This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

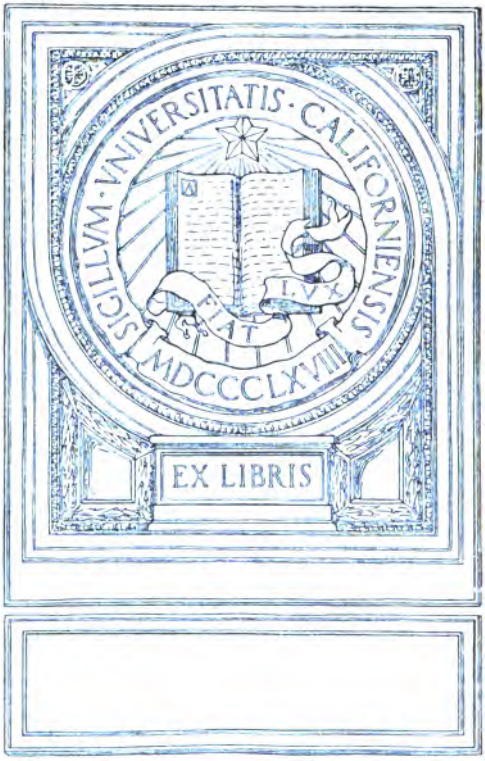
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

UC-NRLF
$B 185 642

· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Gedichte Walthers von der Vogelweide.

Digitized by Google

Digitized by Google

Gedichte
Walthers von der Vogelweide.

Nachgedichtet

von

Dr. Adalbert Schroeter.

Jena,
Hermann Costenoble.
1881.

Digitized by Google

BURDACH

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

PT1670
A73535
1881

Vorwort.

Gerade sind es der alten Sprache und Literatur fachmännisch Kundige, welche Uebersetzungs-Versuchen aus der mittelhochdeutschen Poesie die Möglichkeit des höheren Gelingens absprechen wollen.

Die Gründe lassen sich erkennen.

Hat es der Uebersetzer doch zu thun mit zwei vielfach heterogenen Niedersetzungen derselben Sprache, mit zwei verschiedenen Bildungsphasen desselben künstlerischen Stiles.

Worte sind vergangen, um nicht oder nur unvollkommenen Ersatz zu finden. Andere haben Sinn, Gestalt und Betonung gewechselt und andersartige Abwandlung gewonnen. Verskunst und Syntax haben eine reiche Entwickelung durchlaufen.

Was aber will das Alles anderes sagen, als daß uns die alte Sprache eben als eine *fremde* gegenüber steht und dennoch *minder fremde* als jede andere?

Digitized by Google

M 46161

Jene Factoren können somit nicht genügen, um ein Urtheil zu bilden, wie es Franz Pfeiffer im Vorwort zu seinem Walther ausspricht in der apodiktischen Form:

„Mittelhochdeutsche Gedichte auch nur erträglich ins Neuhochdeutsche zu übersetzen, ist ein Ding der Unmöglichkeit: Es kann nicht geschehen, ohne daß der schönste Hauch und Duft mit unbarmherziger Hand abgestreift wird."

Vielleicht aber, daß den Ausspruch bisherige Uebersetzungen zu illustrieren vermöchten.

Wer waren denn die Uebersetzer?

Tieck? — Gewißlich hätte der Versuch einem Tieck gelingen müssen. Ihm aber mußte es versagt bleiben in den Anfängen germanistischer Forschung, wie seinen Vorgängern im 18ten Jahrhundert.

Simrock? — Ihn vor allen dürfte Friedrich Zarncke meinen, wenn er im Vorwort zu seinem Nibelungen-Liede gegenüber der „handwerksmäßigen Manier, mit der später das Uebersetzen eintönig betrieben zu werden pflegte," der „ernsten Weise" gemahnt, „mit der man sich zu Anfang unseres Jahrhunderts wieder und wieder bemühte, die richtige Form zu finden."

Man versuche doch, wie weit man kommen wird, will man mit Hülfe der Simrockischen Uebersetzungen die altdeutschen Texte sich erschließen, und welcher Kundige dürfte verneinen, daß das Beste, welches ihnen mit den Originalen gemein bleibt, der äußere Rahmen ist?

Digitized by Google

Und wer nun wären denn die Anderen, deren Kunst bewiesen hätte — die Theorie vermag so wenig hier — daß „erträgliche Uebersetzungen aus dem Mittelhochdeutschen unmöglich" seien? Womit erwiesen im Besonderen die Uebersetzer der alten Lyrik, daß man annehmen dürfe, es hätte ihnen gelingen müssen, was möglich gewesen wäre? Und haben andererseits die Bestrebungen moderner Talente um die Erneuerung der Tristan-Dichtung nicht zu schätzenswerthen Ergebnissen geführt? —

So darf man auf bisherige etwa gescheiterte Versuche hin nimmermehr fernere von vornherein unter das Unerträgliche kategorisieren! — —

Jener Ueberzeugung Franz Pfeiffers nun entsprang bei der Erkenntniß, der Gegenwart dennoch irgendwie die vorzüglicheren, absoluten Kunstwerth bewahrenden Erzeugnisse unseres literarischen Mittelalters vermitteln zu sollen, wie ein solches Bedürfniß neue Auflagen der Simrockischen Transscriptionen immer wieder klar legten, jene Brockhausische Sammlung „Mittelhochdeutscher Classiker" (Leipzig, seit 1864).

Auf eigene Erfahrung in früherem und späterem Lebenskreise hin glaube ich nicht, daß jene Ausgaben, welche im Grunde nichts anderes als scholiastisch kostümierte, in verschämte Prose verkappte Uebersetzungen sind, den gedachten Mangel ausgeglichen haben. Denn mögen jene Editionen, welche ja unter der Flagge guter Gelehrtennamen gehen, dem wissenschaftlich gebildeten Autodidakten für ein oberflächliches Verstehenlernen so förder-

Digitized by Google

lich und dienstlich sein, als sie ihm bequem sind, so bleiben für so manchen, der mit leidlichem Willen, aber gemessener Zeit herantritt, das gepriesene Dornröschen kennen zu lernen, die Dornenwälle der alten Kunst und Sprache noch hoch und dicht genug, um ihn nicht bald von seinem Beginnen abstehen zu lassen, vielleicht mit der peinlichen Errungenschaft einer Ahnung, wie lieb und reizend das mittelalterliche Bild erscheinen müsse, würde es von Künstlerhand entschleiert. Die Ziffern der Auflagen beweisen gegen diese Wahrheit gar nichts. In der Gesellschaft begegnet man jenen Ausgaben auch selten genug, zumeist aber auf den Bänken und Arbeitstischen der Schulen und Universitäten; beiderorten übrigens trotz ihrer Unschuld von den Lehrenden nimmer gern gesehen.

Für die Gesellschaft denn, für das weite gebildete Publikum, dem eingehendere Studien der alten Art und Kunst gebrechen; um mit dem Worte der Zunft zu reden: für die Laienwelt bilden dichterische Uebertragungen nach wie vor den alleinigen Schlüssel, um mühelos in Geist und Wesen der alten Dichtung einzudringen, wie für eine Vermittlung in weiteren Kreisen das einzige Medium, um zu unmittelbarer Anschauung das Original erstehen zu lassen.

Daß man zuvor nur Klarheit gewinne über die allgemeine und besondere Weise dieser Vermittlung selbst; daß man nur erst jene „richtige Form“ gefunden habe, nach welcher (s. o.) bereits das beginnende Jahrhundert suchte.

Digitized by Google

Ich klage, daß Meister Uhlands Kunst hier nicht die Bahn erschloß. Denn Vischers Wort:

„Keine Zeit wußte so gut, was zu machen ist, als die jetzige, und keine kann es so wenig machen"*) behält im Lichte unserer Frage beschränkte Gültigkeit. Ueber den Pfad zwar im Allgemeinen, den der poetische Uebersetzer einzuschlagen habe, dessen Streben Friedrich Schlegel so grausam richtig dem Mühen des Sisyphus vergleicht und über dessen problematische schließliche Erfolge bereits Lessings Zeit so scharf dachte („man sagt, daß auch die besten Uebersetzer Verhunzer wären"),**) hatte Tycho Mommsen einen treffenden Ausspruch gethan im Nachwort zu seiner Macbeth-Bearbeitung (bei Schlegel). Nur dadurch, sagt er, daß sich der Uebersetzer das Gefühl, als schriebe er wie ein deutscher Dichter, aufrecht erhalte, sei es ihm möglich sein Hauptziel, das der höheren Treue, zu erreichen und ein solches Analogon von dem Gesammtcharakter einer fremden Dichtung in deutscher Zunge zu Stande zu bringen, wie es auf das Publikum wirken könne. „Dies hat vielleicht," fährt er fort, „außer Herder und Schlegel Niemand ganz verstanden; man hat eben nur sich zu bemühen, nicht allzutief unter diesen Meistern zu bleiben, sie zu erreichen wird schwerlich gelingen." Das Erstere, wie gesagt, formuliert eine zwar auf der Hand liegende aber schwierig zu fassende Erkenntniß

*) Aesthetik § 482.

**) Lessings Werke. Abhandlungen. Betrachtungen über das weinerlich Komische.

Digitized by Google

in trefflicher Einfachheit und zeichnet auch dem Uebersetzer mittelhochdeutscher Poesieen seine Aufgabe dahin vor, daß er sich das Gefühl, als schriebe er wie ein moderner Dichter, durchaus aufrecht erhalte. Nur so ist es ihm möglich, ein auf die moderne Welt voll wirksames Ebenbild der alten Dichtung zu Stande zu bringen.

Der letzte Satz des Citates indeß ist ja befremdlich hohl. Ein Lessing, Goethe und Schiller, ein Tieck und neuerdings ein Gildemeister haben Muster classischer Uebersetzungskunst geschaffen, welche sich mit dem Schlegelschen Shakspere siegreich messen dürften; und wenn das anerkannte Meisterwerk auch neuere Uebersetzungen nicht entfernt erreicht haben, so hat es doch in der Bodenstedtischen Nachbildung der Sonette ein sehr würdiges Supplement gefunden.

Nachdem so die allgemeine Richtung des einzuschlagenden Weges vorgezeichnet war, konnte es nicht schwer fallen, ihn auch im Besonderen aufzufinden.

Goethe bezeichnet einmal als die Gegenpole der Uebersetzungskunst: laxeste Art und strikte Observanz. Steift man sich nun auf diese letztere gegenüber Texten der mittelhochdeutschen Poesie, so ist allerdings eine schlechthinige Congruenz mit dem Originale unter „strikter Observanz" der Sonderart seiner Ausdrucksweisen und vor allem seiner Kunstformen in Struktur, Tonfall und Silbenzahl, Reimart und Reimfolge nicht anders zu erreichen, als in einem mittel-neuhochdeutschen Zerrgebilde, welches die Pietät gegen

Digitized by Google

das Original mit schwerer Versündigung gegen Stil und Sprache unserer Tage bezahlt und die Copie selbst von vorn herein jener Unerträglichkeit opfert, aus welcher das Pfeifferische Dogma sprang. Schlechthin übersetzen allerdings lassen sich mittelhochdeutsche Poesieen nicht, aber kaum beschadet ihres Wesens und ihrer Wirkung nachbilden.

Denn zugegeben, daß sich Das doch auch nachsagen lassen müsse in seiner mannigfaltigsten Schattierung, was man nachdenken und nachempfinden darf, zum mindesten soweit, daß die Essenz des alten im neuen Dichterworte vollgiltig zum Ausklang komme, so wird man der heutigen Sprache in ihrer Fülle, Biegsamkeit und relativen Ueberlegenheit über die alte die Fähigkeit nicht streitig machen wollen, auch unter ähnlicher Ergetzlichkeit der Fassung und gleicher Anmuth und Gewichtigkeit eines wenn auch andersartigen und nüancenärmeren Rhythmus sich den alten Gedanken — und Empfindungsstoff zu assimilieren. Sie werde solches um so sicherer vermögen, wollte mich bedünken, je mehr man ihren eigensten Ausdrucksmitteln und Formenarten gegenüber den nun einmal hingestorbenen und uns fremd gewordenen der äußerlich um so vieles reicheren lyrischen Kunst der Ritter das gebührende Recht einräume, in der Vorausnahme, daß an dem innersten Wesen des Originals mehr gelegen sein müsse, als an mehr oder minder accidentiellem seiner Erscheinung. Würde doch der Müheaufwand einer schablonentreuen Aufrechterhaltung der alten Formen — wenn wirklich

Digitized by Google

das Unmögliche, es unbeschadet des modernen Sprachgefühls zu Stande zu bringen, gelungen wäre — in so vielen Fällen nicht einmal Dank finden, da mit unsrer Sprache phonetischem Sinken das äußere Ohr, wenn immer zum Gewinn des inneren, der Fähigkeit, jene vielartig verschlungenen Reimgewinde und Versgebände zu naivem Genusse zu percipieren, verlustig gegangen ist und es ohne Zweifel für jedermann eines künstlichen Angewöhnens bedarf, jener metrischen Gebilde volle Wirkung zu gewinnen. Diese aber der der Originale gleich zu gestalten, ist neuhochdeutschen Copieen absolut versagt, da ihnen das sprachliche Material gebricht, die vokalische Fülle und die farbigen Klangwechsel der ritterlichen Reimkunst in ursprünglicher Frische zu erreichen. Mit anderen Worten: der Nachbildner operiert mit Mitteln, die denen des Urbilds incommensurabel sind.

Solches Erwägen ließ mir von neuem jenes Credo, daß eine Uebersetzung in der Form des Originals sein müsse, als ein hinfälliges erscheinen. Eine Kunstform, welche der einen Sprache eignet, wird nicht immer einer anderen frommen, wohl aber so oft jeder anderen zuwider bleiben. Das fand ich schon bei meinen ersten reimenden Uebersetzungsversuchen; in Schul-Pforte über den Sophokles-Chören. Wohl dichtet Eckehard die alte deutsche Sage, wenn in lateinischer Sprache, so folgerecht in Hexametern nach; übersetzt sein Werk nun aber der moderne Mensch, so wählt er dem Stoffe naturgemäß einen germanischen

Digitized by Google

Rahmen. Ist jenes Credo das alleinseligmachende in der Uebersetzungskunst, so zählen die Uebersetzer Lessing, Goethe und Schiller nicht zu den Auserwählten und müssen einem Voß, Donner und Simrock den Vortritt geben! —

In diesen Ueberzeugungen bestärkte mich nachmals ein Wort Jacob Grimms, der es in der Einleitung zur Grammatik als Verkehrtheit oder eitles Spiel bezeichnet, verschwundene oder fremde Versmaße, welchen unsere heutigen Sprachverhältnisse nicht gewachsen seien, neu einzuführen: wie denn von gleich berufener Seite neuerdings zu einer endlichen würdigen Erneuerung des Nibelungen-Liedes die Form der Stanze als besonders geeignete wiederholentlich vorgeschlagen wurde; wie ich erkannte, sobald ich den praktischen Beweis der These angetreten, mit ganzer, sich übrigens auch dem Theoretiker unschwer offenbarender Berechtigung.

So überreiche ich heute dem Publikum meine nach den oben skizzierten Principien vollzogene Nachdichtung der Lyrik Walthers von der Vogelweide. Sei die Nation ihr freundlich!

Der Arbeit erstem frühen Entwurfe liegt die einem weiteren Leserkreis jedenfalls zumeist entgegenkommende Ausgabe Pfeiffers zu Grunde. Diejenige Lachmanns wurde später zum Vergleiche gezogen, und ihr jezuweilen der gebührende Vorrang eingeräumt. Beide Texte sind

Digitized by Google

nach dem Standort ihrer Seiten*) unter jedem Stücke der Nachbildung citiert; der Lachmanns mit einem L, der Pfeiffers mit einem P. Zeitdaten und Realcommentar folgen im Allgemeinen letzterem.

Die Anordnung der Reihenfolge wie eine Gruppierung der Stücke zu gewissen Cyklen oder Abschnitten vollzog ich selbst. Im Großen diktierte sie der Inhalt, im Kleinen wird Methode nicht immer zustimmen; aber an eine zeitliche Insichgeschlossenheit der Spruch-Töne vermag ich nicht zu glauben. Die Formenwahl des Lyrikers vollzieht sich wohl mehr nach jeweiliger Stimmung und Produktionslust, als nach beengenden selbstgezogenen Normen; mehr unwillkürlich oder willkürlich, als vorsätzlich und planmäßig; mehr nach der jeweiligen Triebkraft der Erfindungsgabe als unter bewußtem Umhegen und Umfrieden der künstlerischen Bahnen. Er mag neue Maße ersinnen, zu früheren wiederkehren oder alte umbilden, wie er deß froh wird. So weist auch andererseits ursprünglichere Frische und schwerer athmende Reflexion in den Liedern nicht durchaus in Jugend oder Alter. Die Einen folgen vielmehr sichtlich dem augenblicklichen inneren Impulse, während andere augenscheinlich mehr dem Gewerbe eine gewisse Gezwungenheit, ja Gemachtheit danken.

Wie vielen Frauen die erhaltenen Lieder huldigen, um etwa nach solchem Ueberlegen die Anordnung zu bilden, ist schlechterdings nicht auszurechnen. Der

*) Nicht der Nummern!

Digitized by Google

Sänger ist alt geworden und leidlich herumgekommen in der weiten großen Welt, und Dichterherzen sind beweglich; auch das eines Walther von der Vogelweide. Daß seine Gedichte mehr als drei Geliebte feiern, will mich dünken.*) Das Verlorene ermöglicht eben nicht, die abgerissenen Fäden zusammenzuknüpfen.

Ueber Walthers Kunst und Leben mich des Weiteren zu verbreiten, entrathe ich schließlich; hat über beides doch unübertreffliches Uhland**) geschrieben; im Uebrigen wissen wir über das Letztere eigentlich allein von einem ihm bezahlten Pelze mehr, als was uns seine Dichtung kündet, und diese enthüllt sich ja in ihr selbst.

Noch erfülle ich fröhlich die Pflicht, herzlichsten Dank auszusprechen Herrn Professor Dr. Friedrich Pfeiffer zu Kiel für geneigte Kenntnißnahme des ersten Entwurfes; den Herren Professoren Dr. Rudolf Hildebrand zu Leipzig und Dr. Erich Schmidt zu Straßburg (Wien) für gütige Einsichtnahme in Bruchstücke der nunmehrigen Gestalt; dem Herrn Geheimen Hofrath Professor Dr. Friedrich Zarncke zu Leipzig für liebenswürdige Erklärungen schwierigster Stellen; ihnen allen für freundlichen Zuspruch auf der klippenreichen Fahrt.

Samswegen bei Magdeburg, am 15. Juli 1880.

Dr. Adalbert Schroeter.

*) So bezeichnen mir die Nummern 18—21 eine in sich umschlossene Liebesepisode und setze ich z. B. in Nr. 75 absichtlich: Maid.

**) Walther von der Vogelweide, ein altdeutscher Dichter. Bei Cotta.

Digitized by Google

Nr.		Seite
47.	Machtlose Kunst	76
48.	Die Lügner	77
49.	Die Neugierigen	78
50.	Die Verleumder	79
51.	Vorsatz	81
52.	Löblich Lügen	81
53.	Weib oder Frau	82
54.	Redlichkeit	83
55.	Lob und Tadel	85
56.	Wahre Liebe	87
57.	Falsche Liebe	87
58.	Der Liebe Wesen	88
59.	Der Liebe Macht	89

Sonnen-Untergang.

Nr.		Seite
60.	Todesahnen	93
61.	Verzagung	96
62.	Entschwundene Freude	96
63.	Trübe Zeiten	98
64.	Graue Minne	99
65.	Machtlose Schönheit	100
66.	Welkes Hoffen	101
67.	Gegenseitige Klage	103
68.	An Frau Welt	105
69.	Wenn man und wie soll singen, Ich hab' die Kunst erkannt	107
70.	Das letzte Wort	110
71.	Verfall der Sitte	112
72.	Verfall der höfischen Kunst	114
73.	Des Daseins Weh	116
74.	Ach ließen mich Gedanken frei	117
75.	Der letzte Lenz	119
76.	Der große Sturm	120
77.	Das Vermächtniß	122
78.	Am Greisenstab	123
79.	Zur letzten Fahrt	124
80.	Gute Nacht, Frau Welt	126

Aus Reich und Leben.

1. Kaiser-Dienst.

Nr.		Seite
81.	Der Wahlstreit	131
	1. Gesetzlos	131
	2. Herrenlos	132
	3. Der Klausner	134
82.	Der Waise	135
83.	Der Domgang zu Magdeburg	136
84.	An Philipp von Schwaben	136
85.	An denselben	137
86.	An Philipps Kronbeamte	138
87.	Der Bannstrahl	138
88.	Priesterliche Doppelzüngigkeit	139
89.	Des Kaisers Heimkehr	140
90.	Des Kaisers Recht	141
91.	Aufruf zur Kreuzfahrt	142
92.	Kaiser Otto's Wappen	142
93.	Die Fürbitte	143
94.	Schach und Gast — Gleiche Last	144
95.	Uebertritt zu König Friedrich II.	144
96.	Das Wunderthier	145
97.	Der Vergleich	146
98.	Es gehn dem Obdachlosen, ach weh, die Lieder aus	146
99.	Ich hab' mein Lehn	147
100.	Enttäuschung	148
101.	Dank an Friedrich II.	148
102.	An die Fürsten	149
103.	An den Landgrafen von Thüringen	149
104.	An Kaiser Friedrich	150

Digitized by Google

2. Gegen den Klerus.

Nr. Seite

105. Der Pfaffen Wahl 151
106. Der römische Stuhl . . . 152
107. An die Geistlichkeit . . . 152
108. Der neue Judas 153
109. Unkeusche Priester 153
110. Mein guter Klausner . . . 154
111. Der wälsche Schrein . . . 154
112. Der Opferstock 155
113. Neue Unbill 156
114. Ermahnung zur Almosen-Spende 156

3. Der Erzieher.

115. Lebensregeln 157
116. Der wahre Hort 159
117. Geldes-Werth 160
118. Minne der Knaben 161
119. Meisters Abschied 162

4. Wanderleben.

120. Morgengebet 163
121. Rastlose Tage 164
122. Launisches Glück 164
123. An Leopold von Oesterreich . 165
124. Wieder wohlauf 166
125. Wieder in Wien 166
126. Der Hof zu Thüringen . . 167
127. Reinmars Tod 1., 2. . . . 168
128. An Herzog Ludwig v. Baiern 169
129. An den Herzog von Kärnten 1., 2. 170
130. Meister Stolle 171
131. Das Unkraut 172
132. Sänger und Schreier . . . 173
133. Thüringens Blume 174
134. Der Ritter Atze 174
1. Das erschossene Pferd 174
2. Roß Atze 175
135. Bei dem Bogner 1., 2. . . 176

Nr. Seite

136. Drei Wünsche 177
137. Beim Markgrafen von Meißen 1., 2. 178
138. In Tegernsee 179
139. Nochmals zu Wien 180
140. Leopolds Rückkehr 180
141. An Leopold 181
142. An den österreichischen Adel . 182
143. An den Herzog von Oesterreich 182
144. An Engelbert von Cöln . . 183
145. Der wankelmüthige Freund . 184
146. Die Macht des Goldes . . 184
147. Der Hoftag von Nürnberg . 185
148. Die drei wonnigen Höfe . . 185

5. Die Kreuzfahrt 1227/8.

149. Die Feinde Christi 186
150. An die Engel 187
151. Kreuzlied 188
152. Kreuzfahrers Lied im heiligen Land 191
153. Elegie 194

6. Vom sinkenden Reich.

154. An Engelbert 197
155. Engelberts Tod 197
156. Die verwaisten Stühle . . 198
157. Verklungener Ruhm . . . 199
158. Einst und Jetzt 200
159. Verkehrte Welt 200
160. Schlechte Erziehung . . . 201
161. Niedrige Räthe 201
162. Verdorbenheit der Welt . . 202
163. Die sechs Räthe 203
164. Die Räuber an der Straße zum Himmel 204
165. Böser Nachwuchs 205
166. Roheit der Jugend 205
167. Nähe des jüngsten Tages . 206
168. Das jüngste Gericht . . . 207

Digitized by Google

Der Leich.

Nr. Seite

169. Gebet und Chorgesang 211

Lehren und Sprüche der Weisheit.

Nr. Seite

170. Der Schein zerrinnt . . . 221
171. Reichthum und Armuth . . 221
172. Die Kunst der Freigebigkeit 222
173. Frische Gabe, frisches Lob . 223
174. Die falschen Lächler . . . 223
175. Mannes-Sinn 224
176. Die untreuen Freunde . . 224
177. Freunde im Unglück . . . 225
178. Maß im Trinken 225
179. Unmaß im Trinken . . . 226
180. Mannes Lob 227
181. Sündhafter Gewinn . . . 227
182. Vorausgenommener Lohn . 228
183. Rechte Freigebigkeit . . . 229
184. Freundschaft über Verwandtschaft 229
185. Schmach der Feilheit . . . 230
186. Halm und Bohne 230
187. Gleiches mit Gleichem . . . 231
188. Die hoffärtige Sechs . . . 231
189. Alle sind gleich vor Gott . 232
190. Bekenntniß 233
191. Dem Unerforschlichen . . . 233

Todtenkränze.

Nr. Seite

192. Nachruf Hugos von Singenberg 237
193. Die Grabschrift zu Würzburg 238

Digitized by Google

Herr Walther von der Vogelweide.

Herr Walther von der Vogelweid,
Wer den vergäß', der thät mir leid!

Hugo von Trimberg
(Renner, V. 1218).

Digitized by Google

Digitized by Google

Wer leitet nun die liebe Schaar
Im ſüßen Minneſang?
Ich finde ſie, ich bin nicht bang,
Die unſer Banner tragen ſoll!
Die Meiſterin, ſie kann es wohl,
Die von der Vogelweide!
Wie ſchallt ihr Lied ſo wundervoll
Hin über Flur und Haide!
Wie reich ſie wandelieret,
Wie fein organiſieret!
Doch meine ich in jenem Sang,
Der zu uns von Cythera klang,
Dort wo die Göttin Minne
Gebeut mit holdem Sinne.
Die dorten Ober-Hofmeiſtrin,
Sei künftig unſre Leiterin!

Digitized by Google

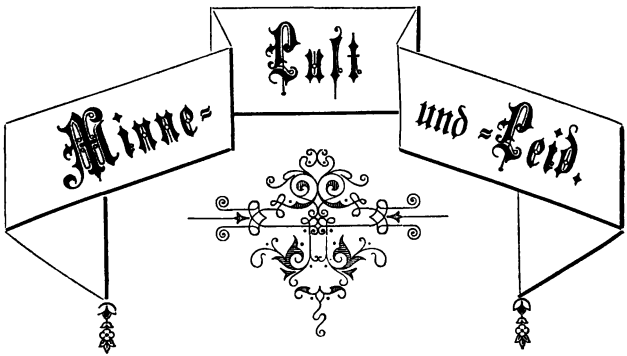
Wohl weiß Die, wo gedeih'
Der Minne Melodei!
Sie und ein jeder Sängersmann,
Der sie zum Vorbild sich gewann,
Die müssen also singen,
Daß lieblich selbst erklingen
Ihr Trauern und ihr Liebesklagen.

P. XXI — XXII.

Gottfried von Straßburg
Tristan 4794 ff. *)

*) Nachdem er das Verstummen der „Nachtigall von Hagenau" beklagt hat, d. i. Reinmars des Alten (vgl. Nr. 127 dieser Nachbildung: Reinmars Todtenklage).

Digitized by Google



Bring' euch mein Minnesang Gewinn
Und eure Huld gedenke mein!

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Zueignung.

Wer gab dir, Minne, die Gewalt,
Daß du so ganz allmächtig bist?
Du siegest über Jung und Alt,
Und gegen dich hilft keine List.

Ich preise Gott, seit mich dein Band
So hold umschlungen, daß so ganz
In meinem Herzen ich erfand,
Wo strahlt der Welt allschönster Glanz.

So nimm mich denn mit Herz und Sinn,
Mein Leben und mein Singen hin,
Für ewig ich dein Eigen bin —
O sei mir gnädig, Königin!

L. 56. — P. 59.

Digitized by Google

2.

Frühlingssehnen.

Was schuf überall uns der Winter für Pein?
Entblättert die Haide, verklungen im Hain
Die lieblichen Stimmen der Waldvögelein!
Ach würfen erst wieder in munteren Reihn
Die Mädchen den Ball an dem grünenden Rain,
So sängen auch wieder die Vögel darein.

Ach könnt' ich verschlafen die grämliche Zeit!
Wie hass' ich den Winter im schneeigen Kleid,
Und ist seine Macht mir so inniglich leid.
Doch reicht sie auch heut' noch so weit und so breit,
Erliegt er doch endlich dem Frühling im Streit,
Dann pflück' ich mir Blumen, wo heute es schneit.

L. 39. — P. 7.

3.

Winter-Leid.

Es war die Welt gelb, roth und blau,
Grün in dem Wald und auf der Au,
Die Vögel sangen, die Luft war lau —
Nun schreit die Nebelkräh so rauh!
Ob heut die Erde anders schau'?
Sie ist nun worden bleich und grau —
Drum rümpfet sich gar manche Brau.

Digitized by Google

Ich ſaß auf einer grünen Höh.
Es ſproßten Blumen auf und Klee
Wohl zwiſchen mir und einem See.
Das iſt vorbei, wohin ich ſeh,
Und wo wir Kränze wanden eh',
Da liegt nun Reif und kalter Schnee —
Das thut den kleinen Vöglein weh.

Die Thoren rufen: Schnei nur, ſchnei!
Die armen Leut': Ach käm' der Mai!
Drum iſt mein Sinn ſo ſchwer wie Blei.
Doch iſt der Winter erſt vorbei,
Wie voll mein Herz von Sorgen ſei,
Ich würde ihrer aller frei,
Käm' erſt der liebe Lenz herbei.

Wenn länger ich müßt' leben ſo,
Ich äße Krebſe lieber roh!
Komm, Sommer, mach uns wieder froh!
Vom Anger alle Luſt entfloh.
Einſt ſpielt' ich hier und anderswo
So wonniglich mit Blumen — — oh!
Das ward im Winter alles Stroh!

Ich ſtruppig ſchier wie Eſau ſchau;
Mein glattes Haar iſt worden rauh.
Wann kehrſt du wieder, Himmelsblau,
Um Wieſenluſt und Ackerbau

Digitized by Google

Zu wecken auf der öden Au?
Bleibt länger sie so fahl und grau,
Dann werd' ich Mönch in Toberlau!*)

L. 75. — P. 8.

4.

Die Traumdeuterin.

Der schlimme Winter war vorbei,
Erschienen war der holde Mai,
Man sah die Fluren prangen,
Durchs Gras die Blumen sprangen,
Da kam ich hingegangen,
Wo Vögel fröhlich sangen,
Und hell ein Quell entsprang
— Am Walde war sein Gang —
Bei Nachtigallensang.

Im Anger stand ein Baum.
Da träumte mir ein Traum.
Denn ich war vor der Sonne
Gegangen zu dem Bronne,
Daß bei der trauten Linde
Ich kühlen Schatten finde.
Als so ich dorten saß,
Ich all mein Leid vergaß
Und schlief bald ein im Gras.

*) Die heutige Stadt Dobrilugk im Reg.-Bez. Frankfurt.

Digitized by Google

Da träumte mir zuhand,
Mir dienten alle Land,
Daß ich beginnen sollte
Hier immer was ich wollte,
Und doch sich meine Seele
Dem Himmelreich vermähle.
Fern war mir alles Weh.
Walt' Gott, wie's nun ergeh.
Nie träumt man schöner je.

Gern hätt' ich immerfort
Geträumt am lieben Ort,
Hätt' eine schnöde Krähe
— Daß jeder Leid geschehe! —
Zu schreien nicht begonnen.
Da war mein Glück zerronnen
Und heftig ich erschrak.
Schad', daß kein Stein da lag,
Sonst ward's ihr letzter Tag.

Doch tröstete mich bald
Ein Weib gar wunderalt.
Befragt bei ihrem Eide
Gab sie mir zum Bescheide,
Was dieser Traum bedeute.
Das hört, ihr klugen Leute:
„Eins sind und zweie drei!"
Noch sagte sie dabei,
Mein Daum ein Finger sei.

L. 94. — P. 14.

Digitized by Google

5.

Junge Liebe.

Heil sei mir der Stunde, da sie ich gesehen,
Die Maid, die mir Seele und Leib hat bezwungen.
Wo immer ich stehe, wohin ich mag gehen,
Sie hält mich mit lieblichen Banden umschlungen,
So daß ich nun nimmermehr lassen sie kann —
Das hat ihre Anmuth und Schöne vollbracht
Und ihr rosiger Mund, der so minniglich lacht.

Ich hab mich mit Herz und mit Sinnen ergeben
Der Schönen, der Lieben, der Guten, der Reinen.
Wohl krönt ihre Huld noch mein ehrliches Streben
Und wird treue Liebe uns beide vereinen.
Was immer für Lust ich auf Erden gewann,
Das hat ihre Anmuth und Schöne vollbracht
Und ihr rosiger Mund, der so minniglich lacht.

L. 110. — P. 21.

6.

Liebes-Noth.

Wo ich sie erschaue,
Wird mir süßes Weh,
Wenn ich ihr ins blaue
Reine Auge seh.

Digitized by Google

Schmerzlich drang sein Schimmer
In das Herze mein,
Daß ich ihr für immer
Muß zu eigen sein.

Aus der Seele fliehet
All mein friedlich Glück,
Immer wieder ziehet
Michs zu ihr zurück.

Der ich ach! so gerne
Immer blieb' vereint,
Ob erglühn die Sterne,
Ob die Sonne scheint.

Doch es beut die Schöne
Nimmer Liebesdank,
Wie so hell ertöne
Auch ihr Lobgesang.

Ach gibt meiner Treue
Sie so schlimmen Sold,
Daß es sie gereue,
Bleib' ihr niemand hold.

Darf sie mir vergelten
Mit so schlimmem Dank,
Ziemt' ihr eher Schelten
Als ein Preisgesang!

Digitized by Google

Ach! darf ich denn nimmer
Deine Huld erflehn,
Die mein Herz du immer
Dir so treu gesehn?

L. 112. — P. 25.

7.

Liebes = Sehnen.

Sollte mir noch ein Mal glücken,
Daß ich mit der lieben Maid
Dürft' im Haine Rosen pflücken,
Dann wollt' ich an's Herz sie drücken,
Daß wir eins in Ewigkeit.
Und mein Sehnen und mein Bangen
Wär' in Seligkeit vergangen,
Schenkte mir in holder Stund'
Einen Kuß ihr rother Mund.

L. 112. — P. 22.

8.

Liebes = Traum.

„Nehmt diesen bunten Blumenkranz,
Vielschöne Maid, zu eigen;
Schmückt eure Stirn sein zarter Glanz,
So schmücket ihr den Reigen!

Digitized by Google

Hätt' ich viel köſtliches Geſtein
Statt dieſem Blumenbande,
Es ſollt' alsbalde euer ſein,
Habt meine Treu zum Pfande.

Ihr ſeid ſo hold, ich reich' euch gern
Das duftige Gebände,
Doch wüßt' ich, wo man in der Fern'
Viel ſchön're Blumen fände.

Wo weiß und roth den Haideſaum
Viel ſchön're Blumen ſchmücken,
Der Vogel ſingt im Lindenbaum —
Kommt, ſie mit mir zu pflücken!" —

Es nahm den Kranz die ſchöne Maid,
Den ich ihr bot, zu eigen,
Und dankte mir in Sittſamkeit
Und züchtigem Verneigen.

Ihr lichtes Auge ſenkte ſich,
Erglüht ſind ihre Wangen,
Den Roſen gleich, die minniglich
Bei weißen Lilien prangen.

Was dann geſchehn am Haideſaum,
Das ſag' ich keinem wieder.
Es fielen von dem Lindenbaum
Die Blüten auf uns nieder.

Digitized by Google

Es war der Traum so wonniglich,
Vor Freuden mußt ich lachen,
Bis er im Morgenlicht erblich;
Ach, daß ich mußt' erwachen!

Es ist die minnigliche Maid
So theuer mir geworden,
Daß ich sie diese Sommerzeit
Muß suchen allerorten;

Und allen lieben Mägdelein
Muß in die Augen sehen.
O glückte mir, in ihren Reihn
Die Holde zu erspähen.

Vielleicht, daß sie mit dorten schwebt
Im leichten Ringeltanze —
Ihr lieben Frau'n, die Hüte*) hebt! —
Ach, säh' ich sie im Kranze!

L. 74. — P. 19.

9.

Unterm Lindenbaume.

Unterm Lindenbaume
In dem Haidegrund,
Wo am Waldessaume
Unser Bette stund,

*) Die das Gesicht tief beschattenden Frauenhüte der damaligen, besonders in Oesterreich herrschenden Mode.

Digitized by Google

Findet ihr gebrochen beide,
Blumen und das Gras der Haide.
Süßer Nachtigallenſang
In das Thal herniederklang.
Tandaradei!

Als ich kam gegangen,
Hat mich auf der Au
Schon mein Freund empfangen.
Heil'ge Himmelsfrau —
Ew'ges Glück iſt mir erſproſſen,
Als er mich an's Herz geſchloſſen;
Ob er mir geküßt den Mund?
Seht, er iſt noch roth zur Stund —
Tandaradei!

Und aus bunten Blüten
Macht' ein Bett er da,
Woll' es Gott verhüten,
Daß uns einer ſah.
Lächelnd wird noch heut es finden,
Wer vorbei geht bei den Linden;
Wo mein Haupt ſo wonnig lag,
Er die rothen Roſen frag.
Tandaradei!

Wenn es jemand wüßte,
Wie ſo inniglich
Er mich herzt' und küßte —
Ach, ich ſchämte mich!

Digitized by Google

Doch nur er und ich alleine
Wissen, was geschehn am Raine,
Und ein kleines Vögelein,
Das wird wohl verschwiegen sein —
Tandaradei!

L. 39. — P. 23.

10.

Immer nah.

Mein Liebchen ist bisweilen hier,
Ich trau' es gern ihr zu.
Schied nimmerdar doch ich von ihr,
Glaub' nicht, daß sie es thu'!

Ist wahr, daß Lieb in aller Fern
Sich sucht mit treuem Sinn,
Dann ist so oft, ich glaub' es gern,
Sie hier, wie dort ich bin.

Denn wo ich selber immer bin,
Mein Herz ist stäts bei ihr,
Nie könnte lassen sie mein Sinn,
Wohin ich immer führ'.

So wollt' ich, daß beim holden Lieb
Mein Sinn wär' alle Zeit,
Jedennoch auch mein Eigen blieb,
Dann hätt' ich nimmer Leid.

Ach, schließ' ich auch die Augen zu,
Es läßt ihr Bild mir doch nicht Ruh'.

L. 44. — P. 85.

Digitized by Google

11.

Bleib treu.

Du herzeliebes schönes Kind,
Gott sei dir immer hold!
Wüßt' ich ein besser Angebind',
Ich gern dir's schenken wollt'.
So kann ich, Liebchen, dir nur singen,
Daß keiner mehr dich liebt,
Dir nur mein treues Lieben bringen,
Ach, das macht mich betrübt!

Sie spotten, daß ich mir erkor
Ein Lieb in niederm Stand;
Ach, nimmer hat solch eitler Thor
Die Liebe je gekannt.
Sie alle, welche so verachten
Und höhnen deinen Stand,
Ach, deren Lieben ist nur Trachten
Nach Reiz und goldnem Tand.

Bei Schönheit wohnet Haß und Neid,
Anmuth das Herz erfreut.
Sorgt, daß euch Schönheit nicht verleit'
Zu schnell, daß euch es reut.
Die Schönheit steht der Anmuth nach,
Sie macht das Weib erst schön,
Daß Sinnenreiz dies auch vermag,
Das hat man nie gesehn.

2*

Digitized by Google

So will ich's tragen wie zuvor,
Mir iſt ihr Spotten gleich.
Was immer ſage ſolch' ein Thor,
Mir biſt du ſchön und reich.
Ich laß ſie höhnen, laß ſie ſchelten
Und bleib dir immer hold —
Mir will dein Glasring höher gelten
Als einer Königin Gold.

Hat nur dein Herz Beſtändigkeit,
Bin aller Sorg' ich baar,
Daß jemaleinſt ein Herzeleid
Durch dich mir widerfahr'.
Doch wenn dein Herz nicht Treue hält,
Dann wirſt du nimmer mein.
Von Stund' an würde mir die Welt
Ach weh! vergiftet ſein.

L. 49. — P. 31.

12.

Leichte Schatten.

Daß ich dich ſo ſelten grüße,
Liebchen iſt ohn' tiefern Grund,
Zeitweis Schmollen macht erſt ſüße,
Herzenslieb erſt recht geſund.
Heute küſſen, morgen grollen,
Uebermorgen ſich verſöhnen —
Dieſes leichte, holde Schmollen

Digitized by Google

Wird die Liebe nur verschönen.
Dessen ist die Minne froh,
's ist ihr Recht; sie will es so.

L. 70. — P. 94.

13.

Trost im Leide.

Ach, wie ist die Jugend heut so bange,
Die vor Lust sollt' in den Lüften schweben,
Soll denn aus der Leiden schwerem Drange
Uns versagt sein wieder aufzuleben?
Kann ich doch die Reichen nur drum schelten,
Denen all' die schwere Noth der Zeit
Kann so wenig wie den Jungen gelten,
Besser Frohsinn stünd' als Traurigkeit.

Ach, wie launisch doch Fortunas Spenden!
Daß, wie reich an Kunst, so arm ich bin,
Daß sie ausstreut oft mit vollen Händen
Ueber Reichthum schweren Kummer hin.
Arge du! Was soll reich Gut in Leiden?
Wehe, daß der Armuth bittrer Harm
Immer trüben sollte meine Saiten;
Besser blieb an Kunst wie Gold ich arm!

Wer verborgne Qual im Innern trage,
Denke schöner Frauen, sie wird schwinden;
Denk' an lichte, festesfrohe Tage;
So wußt' immerdar ich Trost zu finden.

Digitized by Google

Bitter leid' auch ich in finstern Tagen,
Doch ich mach' es wie die Haide dann,
Die wird roth vor Scham ob ihrer Klagen,
Wird es wieder grün in Flur und Tann.

Liebes Mädchen, wie ich dein gedenke,
Wie so hold du und so unschuldsrein,
So mit deiner Huld mein Herz beschenke,
Ist so ganz es doch zu eigen dein!
Dorten, wo die süße Liebe wohnet,
Bist du worden all' mein höchstes Gut;
Licht dein Bild in meiner Seele thronet,
All' mein Glück in deiner Liebe ruht.

L. 42. — P. '40.

14.

Die Winternacht.

Nun singe ich, wie jüngst ich sang:
„Wird niemand wieder froh?
Deß hab' der Reiche wenig Dank,
Die Jugend ebenso."
Wüßt' ich, was diese Winterzeit,
Wollt mir es ruhig sagen,
Euch, lieben Leute, wär' zu Leid,
Ich hälfe gern euch klagen.

Digitized by Google

Doch wenn in trauter Winternacht
Der Freund beim Liebchen ruht,
Der Sorgen frei man kost und lacht,
Dann sing' ich frohgemuth:
„Genießt der schönen Winterzeit
Recht fröhlich Herz an Herzen,
Denn Lenz und Winter alle beid'
Sind reich an Lust und Scherzen.

Wie auch so kurz der Wintertag,
Die Winternacht ist lang,
Daß man an Liebchens Busen mag
Vergessen Sorg' und Drang!"
Was hab' ich da gesagt? O weh!
Hätt' besser ich geschwiegen,
Soll in den weißen Armen je
Ich meines Liebchens liegen.

L. 117. — P. 115.

15.

Walther und Hildegund.

Die im Winter ihr genommen
Mir mein Glück und meine Freude,
Frauen oder Rittersleute,
Mag der Lenz euch besser frommen!
Könnt' ich fluchen! — Doch alleine
Kennt das Wort: „Verdammt!" mein Grimm,
Das vielüble, und dies eine
Wäre doch wohl allzu schlimm!

Digitized by Google

Zwar zwei andrer Flüche fein
Kann ich mich zudem vermeſſen:
„Eh' ihr heute habt gegeſſen,
Soll Guckuck und Eſel ſchrein!“
Ach, weh' dann euch, armen Leute;
Dennoch wollt' um Gott den Herrn,
Wenn euch meines Leids gereute,
Ich auch mich erbarmen gern.

Immer ſoll man mit Geduld
Freche Leut' gewähren laſſen.
Denn dein Werth iſt's, den ſie haſſen
Ohne alle deine Schuld.
Will nur ſie mir Troſt gewähren,
Die allein mich tröſten kann,
Wollt' ich nimmer mich dran kehren,
Daß ich ihren Haß gewann.

Laut bei ihrem ſchönen Leib
Will vor aller Welt ich ſchwören:
„Mög' der Höll' ich angehören,
Liebe treuer ich ein Weib
Unter Jungfrau'n oder Frauen.“
Iſt ſie mir nur etwas hold,
Schenkt ſie meinem Schwur Vertrauen
Und entbeut mir Liebesſold.

Herrn und Freunde, helft mir bald!
Länger ich es nicht ertrage.
Helft zum Ende! Ich verzage
Vor der Liebe Allgewalt.

Digitized by Google

Meines Herzens tiefe Wund',
Die muß immer offen steh'n, bis mich küßt ihr rother Mund!
Meines Herzens tiefe Wund',
Die muß immer offen steh'n, mache sie mich denn gesund;
Meines Herzens tiefe Wund',
Die muß immer offen steh'n, heile mich denn — Hildegund!*)

L. 73. — P. 68.

16.

Der Preis.

Wenn die Blumen aus dem Grase dringen
Und der Sonne ihre Grüße bringen
In dem Maienmonat in der Morgenfrüh —
Wenn die Vöglein ihre Lieder singen
Und die Weisen immer süßer klingen —
Welche Lust, die dieser gleich erblüh'?

Das ist wohl halb ein Himmelreich!
Fragt ihr nun, was dem komme gleich?
So sag' ich, was ich einstmals sah,

*) Scherzhafte Erwiderung auf mannigfache neugierige Fragen, wer denn die Geliebte des Dichters eigentlich sei. Er nennt sie Hildegund unter Bezugnahme auf das sagenberühmte altdeutsche Liebespaar: Walther von Aquitanien und Hildegund. Vergleiche Nibelungenlied (Zarncke 28 Av.):

Zwei edle Geiseln hatte ich (Etzel) gewonnen.
Der eine Knab' war Hagen von Burgund.
Die wuchsen hier zu Helden hochgesonnen,
Und stritten mit mir manche heiße Stund'.
Dann ist der andre Jüngling mir entronnen,
Walther von Spanien mit Hildegund,
Und Hagen sandt' ich heim in's Land Burgunden:
Ihr Stunden sagt, wo seid ihr hingeschwunden?

Digitized by Google

Wie schöner sich's vor mir enthüllte
Und heute, stünd' es wieder da,
Mit gleicher Lust mein Herz erfüllte.

Wenn ein edles Weib in lichtem Kleide,
Zierem Haar und köstlichem Geschmeide
Schön und herrlich kommt zum Fest daher;
Hin und wieder in dem Hofgeleite
Wendet sie das stolze Haupt zur Seite
Gleich der Sonne vor den Sternen hehr —

Bringt dann der Lenz all' seine Wunder,
Was ist so wonniges darunter
Als ihr viel schöner süßer Leib?
Wir lassen alle Blumen stehen
Und schauen an das holde Weib,
Die Mailust muß vor ihr vergehen!

Doch wohlan! wollt ihr die Wahrheit schauen,
Folgt hinaus mir auf die grünen Auen,
Wo der Frühling jetzo Hochzeit hält.
Seht die Blumen blüh'n, den Himmel blauen,
Dann vergleicht dem Lenz die schönen Frauen
Und sagt an, wer köstlicher bestellt?

Und ob ich nicht das Spiel gewann?
Ach, dürfte ich entscheiden dann!
Wie gäb' den Preis ich alsobald
Der Frau in ihrer Schöne Glanze,
Der Mai wär' wie der März mir kalt —
Sie schmückt' ich mit dem Siegeskranze.

L. 45. — P. 17.

Digitized by Google

17.

Im Bade.

O wollte noch das ſchöne Weib
Beglücken mich mit Minne-Dank.
Ich preiſe ihren ſchönen Leib
Mit meinem beſten Spiel und Sang.
Gern will ich rühmen alle Frau'n,
Doch ihr mein Lob vor allen klingt.
Ein andrer mag nach andern ſchau'n,
Wenn meine Lieder er auch ſingt
Zu ihrem Preis — mir iſt's nicht leid.
Ich ſinge die, er jene Maid!

Es iſt ihr Haupt ſo wonnereich,
Als wollte es mein Himmel ſein.
Wem wäre anders es auch gleich?
Umfließt es doch des Himmels Schein.
Zwei helle Sterne leuchten drin!
Dürft' noch in ihnen ich mich ſchau'n,
Umfangen ſie in ſüßer Minn',
Geſchähe wohl ein Wunder traun:
Vor Freude würd' ich jung zur Stund
Und heil wär' meine Liebeswund'.

Wie hat doch Gott mit hohem Fleiß
So reich die Wangen ihr geſchmückt,
Wo Roſenroth und Lilienweiß
In zartem Schimmer dich entzückt.

Digitized by Google

Und dürft' ich es vor Sünden ſagen,
Ich ſäh' ihr Antlitz lieber an
Als über mir den Himmelswagen!
Doch ach, was ſing' ich armer Mann?
Preiſt ſie zu hoch des Mundes Sang,
Leicht bringt mein Lied mir Leid zum Dank.

Sie hat ein Kiſſen — das iſt roth,
Gewänn' ich das für meinen Mund,
All' aus wär' meine Liebesnoth,
Für immerdar wär' ich geſund.
Wem ſie es auf die Wange drückt,
Der kann ſie laſſen nimmermehr
Und wird von ihrem Kuß beglückt,
Als flöſſe Balſam um ihn her.
Das leih' ſie mir zu holdem Glück —
So oft ſie will, geb' ich's zurück!

Hals, Arme, Füße — Zoll für Zoll,
Wie iſt ſo reizend ſie gebaut!
Wenn ich das and're rühmen ſoll —
Ich habe wohl noch mehr geſchaut!
Wie konnt' ich rufen: „Habet Acht!"
Als nackt ich ſah den ſüßen Leib,
Selbſt ungeſeh'n. — Ach! neu erwacht
Mein Sehnen nach dem ſchönen Weib,
Denk' ich des Orts, da aus dem Bad
Die Reizende an's Ufer trat.

L. 53. — P. 37.

Digitized by Google

18.

Ritter- und Frauenwerth.

Ritter.

Man rühmt so hoch euch weit und breit,
Daß immer euch mein Dienst bereit,
Ob eurer Tugend, schöne Maid.
Es müßte meine Würdigkeit
Hätt' ich euch, Holde, nicht gesehn,
Des halben Werths verlustig gehn.
Nun aber denke ich fortan
Denn um so besser zu besteh'n
Und bitt' euch, nehmt euch meiner an
Und wollet gütig mich belehren,
— Mein Will' ist gut, doch schwach die Kunst —
Mit Frauen würdig zu verkehren,
Bescheide mich denn eure Gunst.

Fräulein.

Ich wär' ein reich beglücktes Weib,
Könnt' ich euch lehren, theurer Mann.
Ihr rühmet meinen jungen Leib
So kunstvoll als es einer kann.
Doch, edler Herr, ich selber weiß
Ja um die rechte Lebensweis
Noch weniger denn ihr Bescheid.
Doch gerne ich euch unterweis',
Damit die Frage ich entscheid' —

Digitized by Google

Wollt ihr zuvörderſt mich belehren:
Wie wollt uns Frau'n ihr edlen Herrn?
Sagt ihr zuvor mir eu'r Begehren,
Dann ſag' ich ihren Wunſch euch gern.

Ritter.

Wir Ritter wollen: Stätigkeit
Soll eure ſchönſte Krone ſein.
Wenn dieſer dann ſich Sittſamkeit
Geſellt in lieblichem Verein,
Dann dünkt uns, daß der Roſe Glanz
Nicht heller leucht' im Lilienkranz.
Nun lauſcht dem Sang im Lindenbaum
Und ſchaut der Vögel bunten Tanz,
Darunter ſchaut den Blumenſaum —
Wie ſchön dies ſei — Lieb-Frauen-Gruß
Man doch viel höher rühmen muß.
Ihr Mund mit ſeiner Rede Fluß,
Der macht, daß man ihn küſſen muß.

Fräulein.

Dann ſag' ich euch, ihm ſind wir hold,
Der recht erkennt, was ſchlimm und gut,
Uns immerdar Verehrung zollt
Und es mit treuem Herzen thut.
Weß Sinn dabei zur rechten Zeit
Bei männlicher Gemeſſenheit
Noch frohgemuthes Weſen ſchmückt,
Dem ſchenken wir mit Freudigkeit
Was immer nur ſein Herz beglückt;

Digitized by Google

Was wüßten ihm wir abzuſchlagen?
Er weiß gar feine hohe Kunſt,
Man kann ihm nimmerdar verſagen
Die höchſte Huld der Frauengunſt.

L. 43. — P. 35.

19.

Liebes-Hoffnung.

Ritter.

Durch einen holden Liebesblick
Und ein verheißungsvolles Wort
Iſt mir ein ſüßes Leid geſcheh'n.
Soll nun es wandeln ſich zu Glück,
So werd' erlöſt ich nimmerfort,
Eh', was ſo innig ich erſehn',
Sich mir ergibt ihr ſchöner Leib;
Die mir entfremdet alle Frau'n,
Ob ich auch ihnen hold verbleib',
Sofern ſie ihr ja ähnlich ſchau'n.
Von ihnen wünſch' ich keinen Sold,
Als den, daß ſie mich grüßen hold.

Fräulein.

Ich kenne einen Rittersmann,
Ohn' Arg und Falſch im treuen Sinn,
Dem, was in Ehren er begehrt,
Ich nimmerdar verſagen kann.
Ob ſeiner Treu' ich fröhlich bin,
Da ich doch nie ihm Dank gewährt:

Digitized by Google

Das kommt von großer Herzenslieb!
Mir ward das schönste Frauenheil,
Da stäts er mir so hold verblieb —
Bald wird uns hohes Glück zu Theil.
Den schönsten Ort der treue Mann
In meinem Herzen sich gewann.

Ritter.

Es hat mein Glück ein holdes Weib
Nun fest gefügt für alle Zeit,
Daß ewig froh nun meine Brust.
An ihrem wonniglichen Leib
Erhoff' ich Liebesseligkeit,
Die mag wohl heißen: Minne-Lust.
Mir höchstes Mannesheil geschah,
Als mir gestand die holde Maid,
Ich stünde ihrem Herzen nah'
Im Auge Treu' und Zärtlichkeit.
Wen wundert nun, daß immerdar
Mein Herz ist aller Sorgen baar?

L. 71. — P. 33.

20.

Liebes-Mühen.

Ritter.

Gott schenk' ihr immer frohe Tage
Und lass' die Holde mich erblicken,
Die ich so liebe und verzage
Doch jemals an mein Herz zu drücken.

Digitized by Google

Hat sie mir doch so oft gestanden,
Wie sie so hold und treu mir wär';
Doch wehe, meine Bitten fanden
Nie bei der schönen Maid Gewähr!
O holde Pein, dies Liebesmühen,
Dem nimmerdar darf Sold erblühen.

Fräulein.

Seit mir sein Bild den Sinn umfangen,
Wie hat mich Gott so reich beglückt,
Daß ihn ich lieb' in süßem Bangen,
Den alle Welt mit Lob nur schmückt.
Wie zog es mich in seine Arme,
An seinen Mund zu heißem Kuß,
Daß ich seitdem in stillem Harme
Ihn zu beglücken sinnen muß.
Wollt' günst'ger Augenblick erblühen,
Ich krönte seine Liebesmühen.

L. 119. — P. 26.

21.

Liebes-Erwachen.

In der Liebe holden Armen
Wonniglich ein Ritter lag,
Als er durch die fernen Wolken
Glänzen sah den jungen Tag.

Digitized by Google

„Weh' dir, Morgen!“ ſprach in Leide
Da das minnigliche Weib,
„Der du uns mißgönnſt, daß Liebe
Länger bei der Liebe bleib'.
Ach, was ſie als Minne preiſen,
Darf nur „ſchmerzlich Sehnen“ heißen.“

„„Mir wie dir dient es zum Frommen,
Scheid' ich jetzt. O traure nicht!
Schon erglüht der Stern des Morgens,
Holde, all' in ſeinem Licht!““
„Ach, ſprich nimmer ſolche Worte,
Denn es macht das Herz mir weh',
Wenn ich dich aus meinen Armen,
Freund, ſo frühe ſcheiden ſeh'.
Wohin willſt du ſchon enteilen?
Wolle, Trauter, noch verweilen!“

„„Siehe denn, vielliebe Herrin,
Wie der Freund ſich gern dir fügt.
Sage denn mit wenig Worten,
Was dir noch am Herzen liegt,
Daß wir der Verräther Lauſchen
Heute wie zuvor entgehn.““
„Ach, mein Freund, bis ich dich wieder
Darf in meinen Armen ſehn,
Scheinen trüb mir Sonn' und Sterne,
Ach bleib' nicht zu lang mir ferne.“

Digitized by Google

„„Bald ſiehſt du mich wiederkehren,
Anders iſt's unmöglich dann!
Müßte, Herrin, ich dich meiden
Eine kurze Tagesſpann,
All' mein Denken und mein Sinnen
Würde doch bei dir nur ſein.““
„Kehre bald! du wirſt mich finden,
Bleibt nur feſt die Treue dein,
Daß ſie nimmer wanken mag,
Wehe mir — es kommt der Tag!“

„„Ach, was helfen mir die Blumen,
Da ich ſcheiden muß von dir?
All' die liebesrothen Roſen,
Die ſind ganz zuwider mir,
Wie die winterkalten Tage
In dem Wald den Vögelein.““
„Alſo wird auch meine Klage,
Lieber Freund, allſtündlich ſein.
Ach, wie lang nun meid' ich dich?
Eine Weil' noch herze mich.“ —

„„Nun iſt's Zeit, vielliebe Herrin,
Gib Lebwohl mir, laß mich zieh'n.
Iſt's doch nur um deine Ehre,
Wenn ich eile zu entflieh'n.
Schon erhebet laut der Wächter
Horch! ſein Taglied auf der Zinn'!““

Digitized by Google

„Darf ich, Freund, dich doch nicht halten,
Lebe wohl denn; ziehe hin.
Der verliehen mir die Seele,
Seinem Schirm ich dich befehle.“

Traurig überließ der Ritter
Die Vielschöne ihrem Harm.
Doch in Treuen hat vergolten
Er das Glück in ihrem Arm.
„„Alle Tagelieder bringen,““
Sprach die minnigliche Maid,
„„Wer sie immer möchte singen
Fürderhin mir Herzeleid.
Ach, nun liege ich allein,
Weine und gedenke sein!““

L. 88. — P. 10.

22.

Preislied der deutschen Frauen.

Ihr sollt sprechen: Sei willkommen!
Denn ich will euch frohes künden.
Was bisher ihr habt vernommen,
Muß vor meinem Liede schwinden.
Doch erbitt' ich von euch Lohn!
Seht, was meiner würdig sei,
Dann ich euch mit hellem Ton
Ein erhebend Liedlein weih'.

Digitized by Google

Deutſchen Frauen ſoll erſchallen
Mein Geſang, auf Liedesſchwingen
Soll ihr Ruhm in's Ausland hallen,
Heller dort als je erklingen.
Will dafür nur ſchlichten Lohn:
Sie ſind mir zu hoch und ſchön,
Daß ich mich begnüge ſchon,
Darf ich holden Gruß erſehn.

Viele Lande durft' ich ſehen,
In den beſten weilt' ich gerne,
Doch ſoll mir ein Leid geſchehen,
Hätt' ich jemals in der Ferne
All auf meiner Wanderfahrt
Lieb gewonnen fremden Brauch.
Ueber alles deutſche Art!
Was hülf' aller Streit mir auch?

Von der Elbe bis zum Rheine
Und zurück zum Ungarlande
Sind die beſten, wie ich meine,
Wohin je mein Pfad ſich wandte.
Und darf meinem Blick ich trau'n,
Nimmer dann in fremdem Land
Edler ich die Edelfrau'n
Als die deutſchen Weiber fand.

Deutſche Männer, wie vollkommen,
Gleich den Engeln Deutſchlands Frauen.
Die nenn' ich des Sinn's benommen,
Die es immer anders ſchauen.

Digitized by Google

Jeglicher, der hoch gesonnen
Tugend sucht und reine Minn',
Komm' in unser Land der Wonnen —
Möcht' ich lange leben d'rin!

L. 56. — P. 80.

23.

Hohe Minne.

Frau Maße, aller edlen Kunst
Und feinen Wesens Schöpferin,
Wer sich erfreuet eurer Gunst,
Dem bringt fürwahr es Hochgewinn.
Ein solcher Mann bewegt sich fein
Bei Hofe, sowie auf der Straße;
Wollt deshalb euren Rath mir leih'n,
Wie man recht lieben soll, Frau Maße.
Werb' ich zu niedrig, werb' zu hoch,
Nie blieb ich völlig unversehrt:
Zu niedre nah' an's Grab mich zog,
Zu hohe Minn' mich jetzt verzehrt.
Frau Unmaß, lasset mich zufrieden,
Stäts sei mir rechtes Maß beschieden.

Die nied're Minne nenn' ich die,
Die stäts nach Sinnen-Glücke ringt,
Sie bringt wohl Leid, doch Ehre nie.
Doch, hohe Minne, sie beschwingt

Digitized by Google

Den Sinn zu edlem Liebesmüh'n.
„Komm' folge mir!" winkt sie mir hold.
Was seh' ich nur Frau Maß verzieh'n?
Den Rath sie mir versagen wollt'?
Kommt sie, die süße Herzenslieb',
Dann folg' ich rathlos meinem Sinn:
Ich sah ein Weib, so schön, so lieb,
Daß gänzlich ich bezaubert bin.
— Wie hold auch ihre Rede klingt,
So fürcht' ich doch, sie Weh' mir bringt!

L. 46. — P. 53.

24.

Liebes-Bann.

Schütze, Herrgott, mich vor Sorgen,
Laß in Wonnigkeit mich leben,
Wer will seine Luſt mir borgen?
Will ihm and're wiedergeben!
Manche Wonnen weiß ich blüh'n,
Wo ich mir sie sah entflieh'n,
Doch erhoff' in treuem Sinnen
Manche wieder zu gewinnen.

Eine Herrin, reich an Tugend,
Kann allein mein Herz erfreuen.
Ihrer Schöne, ihrer Jugend
Darf man gern sich weih'n in Treuen.

Digitized by Google

Einſt ihr Lächeln ich gewinn',
Glaubt, ich bringe es dahin.
Wie will ſie ſich denn bewahren?
Ich werd' ihre Huld erfahren.

Sitz' ich neben ihr zuweilen,
Tauſche mit ihr die Gedanken,
Wollen mir die Sinn' enteilen
Und mein Haupt beginnt zu ſchwanken.
Sieht ſie mich nur einmal an,
Ob ich noch ſo ſchön begann,
Iſt mir alles ſchnell entfallen,
Als ob Zauber um mich wallen.

L. 115. — W. 104.

25.

Minne-Preis.

Den neuen Sommer, eine neue Zeit,
Ein ſüßes Hoffen, einen lieben Wahn,
Die liebe ich in holdem Widerſtreit,
Daß ich noch hoffe, Freude zu erfahn.
Doch höher freut mich andres in der Welt,
Als all' der Vöglein lieblicher Geſang,
Wenn Frauenſchöne man daneben hält,
Dann ward ihr immerdar der Habedank.
So glaube ich, daß bei der Herrin mein
Ein beſſrer Troſt wohl mag zu finden ſein.
Sie ſchmückt mehr Anmuth als ein andres Weib.
Anmuth macht holder auch den ſchönſten Leib.

Digitized by Google

Ich weiß es wohl, die holde Anmuth läßt
Ein schönes Weib liebreizend erst erschaun,
Jedoch der Tugend nimmermehr vergeßt,
Weiht stäts eu'r Lieben tugendsamen Frau'n.
Anmuth der Schönheit hellern Glanz verleiht
Als goldnem Schmuckgebild der Edelstein.
Nun sagt, was schöner sei als eine Maid,
Da beides darf so ganz nach Wunsche sein?
Sie beid' erhöhn des edlen Mannes Preis
Und wer sie beide zu erringen weiß,
In schmerzlich süßer Treu' und Stätigkeit,
Der kennt der Herzeliebe Seligkeit.

Wenn schon ein Blick so süßes Glück gewährt,
Mit welchem uns ein holdes Weib entzückt,
Welch' eine Wonne, sagt, dann er erfährt,
Den sie mit ihrer höchsten Huld beglückt?
Der ist fürwahr an Glück unendlich reich,
Wenn jenes Freude ganz in nichts zerfließt.
Was ist der hohen Wonne denn auch gleich,
Wenn aus der Treu' Erhörung uns erspriesst,
Bei Schönheit, Keuschheit und bei edlen Sitten?
Der Mann, der solche Seligkeit erstritten
Und dann sich rühmet solchen Glückes dreist,
Der, wisset, sich mit vollem Rechte preist!

Was ist ein Mann, der nicht die reine Minne
In Treuen einer schönen Frau begehrt?
Ob er auch nicht sich ihre Gunst gewinne,
Glaubt, so erhöhet doch es seinen Werth.

Digitized by Google

Er weihe seine Minne so der einen,
Daß er die Huld der anderen gewinnt,
Was jene dann ihm strenge mag verneinen,
Gewährt die andre, liebender gesinnt.
Es wolle deß der Glückliche gedenken,
Dem eine Frau mocht' ihre Minne schenken:
Der ist an Ehren reich und Seligkeit,
Solch' einem Mann ist jeglich Unrecht leid!

L. 92. — B. 75.

26.

Doppelte Hut.

Sagt, welch' ein süßer Glück entbeut
Die Welt uns als das Weib?
Ein sehnend Herz nichts mehr erfreut
Als ihr vielsüßer Leib.
Ich kenn' nicht größre Seligkeit,
Als wenn ein wackrer Mann
Die Maid, der er sein Herz geweiht,
Zu eigen sich gewann.
Das ist das höchste Glück der Welt,
Kein andres sich darüber stellt.

Mein Liebchen ist zwiefach bewacht;
Bei Hofe mir zu hoch,
Auf ihrer Burg der Hüter Wacht
Noch engre Schranken zog.

Digitized by Google

Das letzte bringet viel Verdruß,
Das erste Kummer mir.
Hätt' ich sie selbst dort im Verschluß
Und ihre Tugend hier:
Dies Wächteramt bannt' all' mein Weh';
Blieb' ewig jung in ihrer Näh'.

Denkt Hüter-Wacht zu trennen mich
Von meiner lieben Maid?
Mein Lieben ist zu inniglich,
Sie macht es nie mir leid.
Ob sie auch hinter Schloß und Thor
Die stolze Maid verschließt,
Ich dien' ihr fürder wie zuvor,
Die Hut mich nie verdrießt:
Denn machtlos fallen ihre Schranken
Vor meinen liebenden Gedanken.

L. 93. — P. 61.

27.

Der Minne Zaubermacht.

Nimmer ward mir so vollkommne Freude,
Töne wieder sie in meinem Lied!
Holde Maid, zu meiner Gunst es deute,
Wenn mein Spiel um deine Schläfe zieht.
Jener Gruß leiht meinem Sang die Schwingen,
Deines Lächelns liebliche Gewalt,
Siehe, konnt' mein Leid so ganz bezwingen,
Daß mein Glück im Liede wiederhallt.

Digitized by Google

Würde ihre Huld mir noch beſchieden,
Die ſo ganz umfieng mir Seel' und Leib,
Zählt' ich zu den glücklichſten hienieden,
Nimmer liebt' ich inniger ein Weib.
Nie zuvor ward meine Seele inne
Deiner unbezwinglichen Gewalt,
Nun empfand ich deine Macht, o Minne,
Deine Zauber an mir ſelbſt ſo bald!

Seit nach deiner ſüßen Lehre, Minne,
Mich ein Weib bezwang ſo ſchön und hold,
Bitte ſie, daß ſie in güt'gem Sinne
Mir entbiete holden Liebes-Sold.
Als die Herrliche mich jüngſt empfangen,
Lacht' ihr Auge in ſo hellem Glanz,
Daß all' meine Kümmerniß zergangen
Und zergangen war mein Trauern ganz.

Selig bin ich, daß ich ſolchem Weibe
Meinen Dienſt geweiht auf ſüßen Dank,
Fröhlich hoffend ich mein Leid vertreibe,
All' mein Unmuth und mein Gram wird krank.
Wenn ich Liebesſold von ihr gewinne,
Weiß ich, daß auf Erden nimmerdar
Je ein Mann im Schooße holder Minne
So wie ich beglückt und ſelig war.

Reichſte Wonnen, Minne, kann uns ſchenken
Und zu Leid ſie wandeln deine Macht;
Kannſt mit Allgewalt die Herzen lenken,
Daß die Lieb' aus hellen Augen lacht.

Digitized by Google

Aber ach! wo deine Zauber walten,
Kann ſich Freude auch und Seligkeit
Schnell verwandeln durch dein launiſch Schalten
In Verzweiflung und in Herzeleid.

S. 109. — P. 102.

28.

Liebes-Glück.

Ich bin ſo hoch beglückt,
So ſelig iſt mein Sinn,
Daß, ſchier mir ſelbſt entrückt,
Ich Wunderding' beginn'.
Es kann geſchehen bald,
Daß ich der ſchönen Frau
Durch Liebesallgewalt
Mich an dem Buſen ſchau'.
Seht, höher fliegt mein Sinn,
Als wie der Sonnenſchein —
Du Herzenskönigin,
O woll' mir gnädig ſein!

So oft ich ſie erſah
In ihrer Anmuth Kranz,
Es nimmerdar geſchah,
Als daß in hellerm Glanz

Digitized by Google

Mein Auge nicht erglüht.
Die kalte Winterzeit,
Die jegliches Gemüth
Umfängt mit Traurigkeit,
Die dünkte mich so schön
Als wie die Maienzeit,
Sobald ich sie gesehn,
Die minnigliche Maid.

Und diesen Wonne-Sang,
Ihn sang ich ihr zur Ehr';
Sie wisse deß mir Dank.
Denn ich will immer mehr
Erheben ihren Preis,
Zu mehren Freud' und Scherz,
So schön ich kann und weiß.
Zwar kann sie auch das Herz
Erfüllen mir mit Leid —
Was thut's? Sie hat die Macht,
Daß schnell mir Seligkeit
Aus allem Kummer lacht!

Ich lasse nimmermehr
Von diesem süßen Wahn,
Eu'r Widerrathen wär'
Allsammt umsonst gethan.
Denn wendet' ich den Sinn
Auch von der schönen Frau —
Sagt, ob ich fürderhin
Holdseligere schau'?

Digitized by Google

Als ſie, die hold und rein
Ich gleich Dianen ſah,
So reizend und ſo fein,
Viel mehr denn Helena?

L. 118. — P. 49.

Du von der Vogelweid
Herzlieber Trautgeſell',
Herr Walther, hör' mein Leid
Und rath' und hilf mir ſchnell!
Die wunderſchöne Maid
Verſagt mir ihre Gunſt,
Ach, ſtehe mir zur Seit'
Mit deiner ſüßen Kunſt,
Daß unſer Liedermund
So lieblich zu ihr ſpricht,
Bis ſie im Haidegrund
Die Roſen mit mir bricht!

Lentolt von Seven.

L. 119. — P. XXVIII.

29.

Liebes-Flehen.

Was ich traure, ſie mich fragen
Und ſie ſpotten, daß das Weh'
Meiner bangen Liebesklagen
Nimmer mir von Herzen geh'.

Digitized by Google

Solchen, ach, blieb fremd der Liebe
Süßes Glück und Ungemach,
Deshalb iſt ihr Sinn ſo trübe,
Deshalb iſt ihr Glaube ſchwach.
Wer der Liebe Leid gedächt',
Wär' wohl meinem Sang gerecht.

Lieb' iſt ein alltäglich Wort,
Doch ihr Weſen unbekannt.
Lieb' iſt aller Tugend Hort,
Und ein Herz, das nie empfand
All' das ſüße Glück der Minne,
Nimmer wahre Freuden fand.
So mach' fröhlich meine Sinne,
Da ich dich ſo ganz erkannt,
Minne, ſchwer müßt' ich's empfinden,
Säh' mein Hoffen ich entſchwinden.

All' mein Hoffen iſt, daß ſie,
Der ſich ganz mein Herz ergiebt,
Hold vergelte meine Müh'
Und getreu mich wiederliebt.
Aber wär' mein Hoffen Wähnen,
Dann iſt hin mein froher Muth;
Weh' dann dem betrognen Sehnen!
Aber nein, ſie iſt zu gut,
Daß, erkennt ſie mein Gemüthe,
Mir Gehör ſchenkt ihre Güte.

Digitized by Google

Wohl gäb' ſie ihr Herz mir hin,
Wenn ſie glaubte meinem Wort,
Wie ich ganz ihr eigen bin.
Aber leider nimmerfort
Kann nun jemals das geſchehn,
Seit mit falſchen Schmeichelei'n
Wir ſo manchen werben ſehn,
Daß, wer es am treuſten mein',
Nie ein Weib erkennen mag.
Das ſtimmt trüb' mich manchen Tag!

Wer das erſte Weib bethört,
Hat vergangen freventlich,
Daß ihm ew'ge Schmach gehört,
So an Herr'n wie Frauen ſich.
Was ſoll Liebe, da nun nimmer
Darf dem Freund die Freundin traun?
Herrin, blühe Heil euch immer
Und laßt bald den Gruß mich ſchaun,
Der mit Huld dem Freunde kündet,
Daß ſein Flehn Erhörung findet.

L. 13. — B. 100.

30.

Einſame Minne.

Ich weiß nicht, ob du mich magſt leiden,
Weiß nur, wie ich mich nach dir ſehn',
Ach, Herrin, wolle nur vermeiden
Stäts über mich hinweg zu ſehn.

Digitized by Google

O höre, ſtolze Maid, mich klagen:
Solch' Lieben läßt mich ſchier verzagen,
O hilf mir meine Bürde tragen.

Wenn's Vorſicht iſt, daß deine Augen
So ſelten in die meinen ſehn,
So mag ſie zur Entſchuld'gung taugen,
Es iſt mir ja zu Lieb' geſchehn.
So meide denn mein Angeſicht,
Wenn freundlich nur — ich grolle nicht —
Dein Gruß zu meinem Fuße ſpricht.

Wenn ich die Frau'n beiſammen ſehe,
Die ich verehr' in lautrem Sinn,
Daß ohne Rühmen ich's geſtehe,
So biſt du meine Königin.
So manche iſt wohl reich und fein
Und ſtolz und mag ſelbſt beſſer ſein —
Doch du biſt gut und du biſt mein!

O Herrin, gütig dich beſinne,
Ob ich dir etwas lieb darf ſein?
Es iſt ja nichtig alle Minne,
Wenn ſie ſich nicht erfreut zu zwei'n.
Allein kann Minne nie gedeih'n,
So wenig als ſie's kann zu drei'n,
Es muß ein Herz beim andern ſein.

L. 50. — P. 29.

Digitized by Google

31.

Liebes-Weh.

Wie lieblich auch die Haide
Ihr bunt Gewand umwallt,
So iſt an mancher Freude
Viel reicher doch der Wald.

Doch als die grünen Wälder
Hat ſchöner weit und breit
Geſchmückt die Au'n und Felder
Des Lenzes Emſigkeit.

O Lenz, wie deine Tage
Ich rühme, du mein Hort,
So nimm auch du die Klage
Mir aus der Seele fort.

Vernimm, worin beſtehet,
Du holder Lenz, mein Leid;
Es hat mein Herz verſchmähet
Die minnigliche Maid.

Mein Wünſchen und mein Denken
Gehört ihr für und für,
All' meine Sinne lenken
In Sehnen ſich zu ihr.

Wenn meine Saiten klingen,
Ihr Loblied ich beginn',
Erdenk' ich ſchon beim Singen
Ein neues Lied im Sinn.

4*

Digitized by Google

Wie künftig es ertöne,
So ſing' ich dies ihr heut':
„Wo man dich ſchaut, du Schöne,
Das Auge ſich erfreut!

Ein jedes Ohr erfreuet
Das Lob, das man dir ſingt" —
Wie dir es Roſen ſtreuet,
So Weh', nur Weh' mir's bringt!

L. 64. — P. 43.

32.

Liebes-Zauber.

Warum hält dieſes Weib grad' dich
In ihrem Zauberbann?
So frag' ich immer wieder mich,
Doch Antwort nie gewann.
Was iſt der Holden nur geſchehen,
Daß mich ſie grad' berückt?
Hat ſie doch Augen, um zu ſehen,
Daß mich nicht Schönheit ſchmückt.

Log denn ihr jemand von mir vor?
Sie ſchau' mich beſſer an.
Wenn ſie ob Schönheit mich erkor,
Dann wenig ſie gewann!
Nicht allzu ſonderlich geſtaltet
Fürwahr, iſt mir das Haupt.
Ein Irrwahn um die Holde waltet,
Wenn ſie es mir nicht glaubt.

Digitized by Google

Wohl tauſend ſchönre Herren weiß
Ich ſtäts ihr nah, und Dunſt
Iſt aller meiner Schöne Preis
Bis auf mein wenig Kunſt.
Die nenne ich, zwar nur beſcheiden
Und mit manch' anderm mein,
Wie ſie denn auch in künft'gen Zeiten
Soll vielen eigen ſein.

Darf Kunſt ihr denn vor Schönheit gehn,
Dann ſtehet wohl ihr Sinn;
Was ſie dann auch mir läßt geſchehn,
Geduldig nehm' ich's hin.
Dann will ich gern mich ihr verneigen,
Will, was ſie fordert, thun,
Ich bin ſo ganz ihr ja zu eigen,
Sie laſſ' die Zauber ruhn.

Erfahrt, worin die Zaubermacht
Der ſtolzen Maid beruht,
Sie ſchmücken Adel, Schönheits-Pracht
Und immer froher Muth.
Welch' Lob ihr dann noch auserleſen,
Ich ſchweige ſtill davon;
Nur daß mir ihr liebreizend Weſen
Bereitet Weh' und Wonn'.

L. 115. — P. 78.

Digitized by Google

33.

Liebes-Bitte.

Herrin, doch ein Wort vermeide,
Bitt' ich deine Artigkeit,
Anders iſt es mir zu Leide,
Jenes Wort, das ſtäts bereit
Iſt den Geiz'gen, wenn ſie ſollen
Gaben ſpenden und nicht wollen:
„Wäre ihm geneigt das Glück,
Hielte nimmer ich zurück!“ —
Wer gern ſolche Worte ſpricht,
Aber danach handelt nicht,
Dem es ſelbſt an Glück gebricht.

L. 70. — P. 95.

34.

Die Augen der Liebe.

Beide ſind, der Sommer wie der Winter,
Gutem Manne, der gern froh wird, hold;
Aber all' in wahren Freuden Kinder,
Denen ſie nicht Frauenliebe zollt.
Nimm daraus die feine Lehre,
Daß man alle Frauen ehre,
Aber dennoch die zumeiſt,
Die man als die beſten preiſt.

Digitized by Google

Da man nimmer taugt ohn' froh Gemüthe,
So ersehn' ich holdes Glück von ihr,
Die in ihrer minniglichen Güte
Mir mein Herz gepriesen für und für.
Wenn das Auge es entsandt,
Wo das schöne Weib es fand,
Bracht' es Kunde stäts zurück,
Daß es sprang vor Wonn' und Glück.

Kann ich es doch nimmermehr verstehen,
Hab' sie nicht gesehn so lange Zeit —
Ob sie meines Herzens Augen sehen,
Daß ohn' Aug' ich seh' die schöne Maid?
Ist ein Wunder da geschehn?
Kann mein Herz ohn' Augen sehn?
Daß mir immer, dort und da,
Die vielschöne Maid ist nah?

Fragt ihr, welchen Augen ich zu danken,
Daß ich sie erschau' durch alle Land'?
Meines Herzens liebende Gedanken
Sind es, die sie sehn durch Dach und Wand.
Wie man immer sie behüte,
Herze, Wille und Gemüthe
Doch die Lieblichste der Frauen,
Stäts mit vollen Augen schauen.

Wird mir selber es mein Glück noch schenken,
Daß auch sie mich ohne Augen sieht?
Sucht sie mich in liebendem Gedenken,
Dann dem meinen schönster Lohn erblüht.

Digitized by Google

So vergilt die treue Neigung
Mir mit holder Gunſtbezeigung,
Herrin, und beglücke mich,
Wie ich dein auf ewiglich.

L. 99. — P. 44.

35.

Liebes-Beſtändigkeit.

Beſtändigkeit bringt Angſt und Leid,
Weiß nicht, ob Ehre mit ihr zieht;
Doch weiß ich, daß die Freudigkeit,
Wo ſie gebeut, von dannen flieht.
Seitdem die Herzelieb mir hieß,
Ich ſolle treu beſtändig ſein,
Mich alle meine Luſt verließ.
O laß mich los, erbarm' dich mein,
Vielliebe Frau Beſtändigkeit! —
Doch wie ich auch erneu' mein Flehn,
Stäts bleibt beſtändiger mein Leid,
Daß ſchier ich muß zu Grunde gehn,
Erhört mich nicht die ſchöne Maid.

Leicht übt wohl der Beſtändigkeit,
Deß Lieben hold Gewähren wird.
Doch wer beſtändig bleibt im Leid,
Und wen Verſagen nie beirrt —

Digitized by Google

Seht, deſſen Treu hat Lauterkeit.
So hab' ich in Beſtändigkeit
Nun ſchon ſo manche lange Zeit
Ihr treuen Herzensdienſt geweiht,
Und ach! vergebens immerdar!
So übe Huld, du ſchöne Maid,
Daß mir von falſcher Läſtrer Schaar
Ob meiner Treu' Ergebenheit
Nicht Spott und Hohn gar widerfahr'.

Hätt' meine Freud' ich nicht geſtellt
Auf dich allein, ſo fänd' ich Rath.
Doch, da mein alles in der Welt
In dir nur ruht und deiner Gnad',
Mein Frohſinn, Heil und all' mein Glück,
Dazu all' meine Würdigkeit,
Und all' mein Sehnen ſtäts zurück
Zu dir mich zieht, du holde Maid —
Sollt' ich dich laſſen, müßt' ich ja
Mich ſelber haſſen — nimmermehr!
O denk' daran, ſeit ich dich ſah,
Wie meine Seele freudenleer
Und nie durch dich mir Heil geſchah.

Ich glaub' dich Herrin zu verſtehn,
Wenn ſtäts ſo treu ſich bleibt dein Nein;
Sie ließ dich niemals irre gehn,
Die Liſt der Tugend, klug und rein.
Sie hielt dich in gar ſichrer Hut,
Wie manche andre ſchöne Maid,

Digitized by Google

Ich ſah es wohl und fand ſie gut,
Die reizende Beharrlichkeit.
So freut mich hoch dein Ruhm und Glück —
Ich kenn' nicht andre Wonnen mehr!
Doch endlich hilf mit liebem Blick,
Schenk meinem Flehen hold Gehör
Und wandle freundlich mein Geſchick.

L 96. — P. 92.

36.

Die ſchönſte Frau.

Wenn ich mich ſelber rühmen ſoll,
Dann bin ich gar ein feiner Mann,
Da ich ſo viel trag' ohne Groll,
Wiewohl ich leicht mich rächen kann.
Ertrüg's ein Klausner wohl gleich mir?
Wahrhaftig, wär' ſein Zorn entfacht,
Er rächte ſchwer ſich nach Gebühr,
Hätt' er wie ich dazu die Macht.
Wie ſanft jedoch weiß ich zu bleiben,
Ich laſſe ſie ihr Weſen treiben.
Und das und mehr wollt' ich ertragen
Und wüßt' euch auch den Grund zu ſagen.

O Herrin, ihr beſchiedet mich:
„Vergilt ihm, der dir übles thut
Mit Freundlichkeit, dann ſchämt er ſich
Und wird dir leicht noch lieb und gut."

Digitized by Google

Wenn euch das Wort von Herzen kam,
Befolgt es selber denn geschwind,
Denn ich bracht' Ruhm euch, ihr mir Gram.
So zeigt euch mir denn wohlgesinnt;
Schämt euch — daß ich's zu sagen wage —
Daß nicht eu'r Wort euch selbst verklage;
Daß, Holde, es sich zeige wahr,
Macht, daß ich Huld von Huld erfahr!

O Herrin, ihr seid schön und fein,
Da wäre gut wohl Huld dabei.
Kann Minnedienst euch schädlich sein?
Sind die Gedanken ja doch frei!
So ließ' ich jeden sehnen gern.
Doch wenn mein Herz so ganz euch schlägt,
Kann ich dafür, wenn in die Fern'
Im Lied es singt, was es bewegt?
Zwar euch ist wohl mein Singen gleich,
Doch mich macht es an Ehren reich;
Trägt euer Lob zu Hof es hin,
Das ist mein Ruhm, ist mein Gewinn.

O Herrin, welch' ein strahlend Kleid*)
Umwallt in euren Reizen euch;
Ein gleiches sah man keine Zeit,
Ihr seid die schönste Frau im Reich!

*) Es ist dies eine der Stellen, wo sich eine strikte Observanz der Fassung des Originals:

Frouw', ir habt ein vil werdez dach
an iuch geslouft, den reinen lip —

unweigerlich verbietet, gleich wie z. B. in Nr. 124:

dô fuorte er minen kranechentrit in d' erde u. s. w.

Digitized by Google

Wie reich geſchmückt an Geiſt und Glück!
Getragne Kleider nahm' ich nie —
Doch dieſes wieſ' ich nicht zurück,
So wahr mich freut mein Leben hie.
Wenn ſolche Gabe er empfänge,
Der Kaiſer ſchier als Spielmann ſänge —
Hier, Kaiſer, ſchlag' die Harfe froh!
— Ach nein, Herr Kaiſer, anderswo!

L. 62. — P. 72.

37.

Liebes-Bangen.

Sagt, iſt es übel, iſt es gut,
Daß ich mein Leid ſo bergen kann?
Man ſieht mich immer frohgemuth
Und trauert doch ſo mancher Mann,
Der nicht zur Hälft' mein Leid gewann.
Doch ſchein' ich allen ewig gleich,
Als ob ich ſei an Wonnen reich,
Nun wolle Gott es fügen ſo,
Daß ich in Wahrheit werde froh.

Wie kommt es, daß ſo manchem Mann
Sein Herzeleid ich ließ vergehn,
Und mir doch ſelbſt nicht helfen kann,
Es müßte denn im Wahn geſchehn?
Ich lieb' ein Weib ſo gut und ſchön,

Digitized by Google

Die läßt mich huldreich ſtäts beginnen,
Doch nimmerdar ein End' gewinnen.
Darob müßt' ich ſchier ganz verzagen —
Doch nein, ſie lächelt beim Verſagen!

Es hütte ſich die ſchöne Maid,
Daß man gleich hold wie in Geſtalt
Sie ſchau' im Herzen alle Zeit,
Vor ihrem Ruhm dann alſobald
Das Lob der andern Frau'n verhallt.
Dann ſieht ein edler Weib man nimmer,
Entſpricht ihr Herz der Reize Schimmer.
Werd' dann ich meinen Sang ihr weihn,
Muß reicher Dank mein eigen ſein.

Es iſt noch ungewiß mein Glück!
O gib ein Zeichen, ſchöne Maid,
Mit einem holden Liebesblick —
Dann acht' ich nicht all' dieſes Leid.
Doch ferner jene Frage meid':
Wie lang ich dir noch dienen wollte?
Von dir vor allen andern, Holde,
Erhoff' ich Liebesſeligkeit,
O ſchenk' Gehör, du ſüße Maid.

So manche in des Liebchens Näh'
Gewandter nur im Reden ſind;
So oft ich ihr in's Auge ſeh',
Ich bin verlegen wie ein Kind,
Mein ganzer Sinn iſt plötzlich blind.

Digitized by Google

Schlimm wär' ich dran bei andern Frauen,
Doch sie will wackern Sinn erschauen.
Den zu besitzen, kann ich schwören,
So wahr ich hoff' auf ihr Erhören.

L. 120. — P. 97.

38.

Hut und Liebe.

Uns allen wär' es zu Gewinn,
Wie früher froh zu sein,
Uns zu zerstreu'n mit leichtem Sinn
All' Sorg' und Noth und Pein.
So stimmt mich immer trüb und weh',
Wenn ich die jungen Leut',
So ganz dem Frohsinn abhold seh',
All' ohne Heiterkeit.
Wärt froh ihr, junge Herrn,
Die Frauen hülfen gern.

Mir selbst erhält noch frohen Sinn
Die Liebe für und für;
Wo ich auch selber immer bin,
Mein Sinn ist stäts bei ihr.
Drum oft man mich wohl sinnlos meint.
Doch sind einst Leib und Sinn,
Die beiden wieder erst vereint,
Dann soll'n deß werden inn'

Digitized by Google

All' jene schlimmen Leut',
Die mir geraubt die Freud'.

Die Laurer gönnen keinem Freud'
Und ihre Schaar umringt
So manche liebenswerthe Maid,
Daß Lieb' nie zu ihr dringt.
So hält der Späher Hut auch mich
Stäts ferne ihrer Näh';
Ach, wenn ich einstens williglich
Allein die Holde säh',
Der Späher Hut entrückt,
Wie hoch wär' ich beglückt!

So mancher fragt mich, wer sie sei,
Der ich geweiht mein Mühn;
Wie mich's auch ärgert, sag' ich's frei:
Drei Liebchen mir erblühn;
Der Vierten Huld ist Frag' der Zeit,
Doch sie kennt sie allein,
Der ich so ganz mein Herz geweiht.
Ihr, welche Lust und Pein
Mir senden kann, allein
Will ich zu eigen sein.

Nah du ihr freundlich denn, Frau Minn',
Die mich so ganz bezwang,
Und laß sie selber werden inn'
Der Liebe süßen Drang.

Digitized by Google

Wer weiß, ob deine Allgewalt
Mir nicht den Sieg wird leih'n.
O, so betheuer' ihr alsbald,
Wie ich's von Herzen mein';
Beweise und beschwör' es ihr,
Daß immer gern ich diene dir!

L. 97. — P. 70.

39.

Die Kunst zu träumen.

Noch will ich in dem süßen Wahn mich freuen
Trotz allen Leids, daß einst sie mich beglückt.
Sah ich das Heute Rosen um mich streuen,
Der nächste Morgen hat sie schon zerpflückt.

So pflegte ich in süßen Wahngebilden
Im Traume zu erheben meinen Sinn,
Um mir die Wirklichkeit zu übergülden;
Wer lachen will, der lache immerhin!

So pflegt' ich schon in meinen Kindertagen
Mir zu erträumen Lust und Seligkeit
Und immer sind zerronnen meine Klagen
Und ward ich reich an Glück und Fröhlichkeit.

So träum' ich denn, ich halte sie umfangen
Und les' in ihrem Blick, wie sie mich liebt;
Daß mir das höchste Glück sei aufgegangen
Und sich der Stolz der Stolzen mir ergiebt.

Digitized by Google

Daß freundlich lächelnd sie mir Antwort sage,
Die vielgeliebte, minnigliche Frau,
Sie hold erwiedert jede meine Frage,
Wenn ich ihr in das reine Auge schau'.

Dann frag' ich sie: „Sag', willst du denn noch immer
Auch fürderhin solch' Wehe mir bereiten?"
Und sie gibt lächelnd Antwort: „Nimmer, nimmer!"
— Bin ich um solchen Traum nicht zu beneiden?

Das Herzeleid, das mir durch sie geschehen,
Wenn ich in kummervollem Sehnen rang,
Konnt' damit ich ihr Mitleid nicht erflehen,
Hab' ich geliebt, gesehnt mich ohne Dank —

So will ich scherzen fürderhin und lachen;
Leicht sieht sie lieber so mich als im Schmerz;
Und kann sie beides nicht geneigt mir machen,
So zieh' ich doch dem Trauern vor den Scherz.

Daß manche Frauen mich so hart behandeln,
So ohne alle Gunst und Höflichkeit!
Es könnte mancher, glaubet mir, verwandeln
Durch meine Kunst die Hoffart sich zu Leid.

Gar manche wüßt' ich, der ich leicht zu trüben
Vermöchte ihres Kranzes stolzen Glanz.
Zög' nicht zu ihr zurück mich stäts mein Lieben,
So, glaubt mir, miede längst ich euch schon ganz!

Digitized by Google

So aber eure Hoffart ich denn leide,
Wo ſie unlösbar mich in Banden hält;
Doch der ſtünd' wohl ein Kränzlein an von Seide,
Die hold die Sitte wahrte höf'ſcher Welt.

L. 183. — P. 111.

40.

Der Verweis.

Der Sang, den jüngſt ſo hoffnungshell
Und fröhlich ich geſungen,
Er iſt durch ihr Verbot heut' grell
Inmitten mir zerſprungen.

Die eine Hälfte ſingen nun
Und mögen andre ſagen,
Ich laſſe dieſe Weiſe ruhn.
Sie will's. Was hülfe klagen?

Ich ſoll des feinen Anſtands Maß
In meinem Sange halten
Und nicht, wie ich mich jüngſt vermaß,
Soll Keckheit darin walten.

So handle ich nach ihrer Lehr'
Um guter Sitte willen,
Um welche ich noch vieles mehr
Vermöchte zu erfüllen.

Digitized by Google

Doch will mir ſelbſt aus ſolchem Sinn
Nicht ihre Huld erſprießen,
Dann werfe ich die Harfe hin,
Mein Singen zu beſchließen.

L. 61. — P. 114.

41.

Liebes-Orakel.

Tief ſaß ich in Gedanken
Und dachte hin und her
Und ſann in ſchlimmem Schwanken,
Ob denn nicht beſſer wär',
Aus meiner Herrin Dienſt zu gehn.
Hört, was mir da zu Troſt geſchehn.

Ein Troſt iſt mir gediehen.
Sagt' ich ein Troſt? — Ach nein,
Was Hoffnung mir verliehen
War kaum ein Tröſtelein,
So klein, ſag' ich's, ihr ſpottet mein.
Doch wer wird grundlos fröhlich ſein?

Ein Halm hat mir verheißen,
Es ſollt' die liebe Maid
Mir Gnade noch erweiſen.
Wie in der Kinderzeit
Zählt' eines Halmes Ring' ich ab;
Nun hört, was er zur Antwort gab.

5*

Digitized by Google

„Sie liebt dich! — Liebt dich nimmer! —
Sie liebt dich! — Liebt dich nicht! —
Sie liebt dich“ — ach und immer
Der Halm so wieder spricht.
Welch' lieber Trost in dem Bescheid —
Bei ein klein wenig Gläubigkeit!

Wie ich sie lieb' von Herzen,
Bringt mir doch nimmer leid,
Wenn andre mit ihr scherzen,
Ihr Werben ich nicht neid'.
Ich weiß ja nun, wie sie mir hold,
Als daß sie jemals wanken sollt'.

Lieb ist mir, daß sie wissen,
Daß nie ihr Mühn gelingt
Und sie verzagen müssen.
Nur eines Leid mir bringt,
Daß sie schon allzu lang geneigt
Sich ihrem dreisten Tändeln zeigt.

L. 65. — P. 51.

42.

Liebes-Angebinde.

Es wähnen die verzagten Leute,
Ich sei wie sie verzagt.
Doch sie bringt, hoff' ich, mir noch Freude,
Der ich mein Leid geklagt.
Wenn sie mir ihre Huld entbeut,
Was kümmern dann mich böse Leut'?

Digitized by Google

Den Neid will gern ich immer leiden;
Herrin, steh' du mir bei!
Daß sie mit vollem Recht mich neiden,
Mein Glück ihr Kummer sei.
Wenn ich dich hold mir lächeln seh',
Das stimmt mich froh, die Neider weh'.

Ach dürfte ich in deiner Güte
Herrin und Freundin sehn,
Ob dann die Wonne mir erblühte,
Die ich so heiß ersehn'?
Freundin ist ein so süßes Wort,
Herrin ist hoher Ehren Hort.

O Herrin, jubelnd will ich singen,
Schenkst beid' du mir zugleich,
Sodann auch dir zwei Namen bringen,
Kein Kaiser schenkt so reich:
Ich will Gesell und Freund dir sein,
Sei du Freundin und Herrin mein.

L. 63. — P. 55.

43.

Die Allbesiegerin.

Ich armer Mann, ohn' Hülf' und Freud',
Was mache ich so manchen froh,
Der nimmer doch mir Dank entbeut?
Warum ach, thun die Freunde so?

Digitized by Google

Ja, was ich da von Freunden ſage,
Ein Freund vernähm' wohl meine Klage.
Ich aber hab' nicht Freund, nicht Rath,
Und keiner übet mit mir Gnad';
Vertrau' ich mich denn deinem Willen,
Frau Minn', wirſt du mein Wehe ſtillen?

Frau Minne, Allbeſiegerin,
Du haſt benommen mir den Sinn,
Der Diebe holde Meiſterin,
Du meiner Seele Königin!
Wie kann man leben ohne Sinne?
An ihrer Statt lenkſt du mich, Minne,
Und ſendeſt meinen Sinn dahin,
Wo nimmer mir doch blüht Gewinn!
Ach, geh' du ſelbſt an meiner Statt
Zu ihr, die keine Gnade hat.

Frau Minne, o erbarm' dich mein!
Ich will für dieſe Botſchaft dir
Mit Herz und Sinn ergeben ſein!
O Königin, ſei gnädig mir!
Den Buſen meiner lieben Maid
Schmückt edler Sinn und Lauterkeit;
Biſt du darinnen Siegerin,
So rufe dann mich auch dahin,
Dann blüht uns beiden dort das Heil,
Das mir allein ward nie zu Theil.

Digitized by Google

Frau Minne, laß in Gnaden ab
Mir zu bereiten ſolchen Schmerz;
Was über mich Gewalt dir gab,
Beſiegt dir auch ihr ſprödes Herz.
Wer könnte dir denn widerſtehn?
So laß mich deine Macht denn ſehn.
Du darfſt nicht ſagen, daß bei ihr
Dein Zauber die Gewalt verlier'.
Wo wär' ein Schloß, dir undurchdringlich,
Wo wär' ein Herz, dir unbezwinglich?

L. 54. — P. 57.

44.

Verlorene Liebesmüh'.

Ich kann nicht deine Huld erringen,
Du übeſt nimmer Gnad' an mir,
Der ich doch weihte all' mein Singen
Und meine blüh'nde Jugend dir.
Ach, wie war einſt ſo froh mein Sinn!
Nun iſt all' meine Luſt vergangen,
Mein Mühen bracht' mir zum Gewinn
Nur Kummer, Herzeleid und Bangen.

Ach weh um all' die ſchönen Tage,
Die ich um dich verloren hab',
So iſt allſtündlich meine Klage,
Welkt meine Hoffnung ſo zu Grab.

Digitized by Google

Leid' ich auch andre Noth und Plage,
Das bringt mir nur geringes Leid,
Jedoch in Wehmuth ich beklage
All' die verlorne schöne Zeit.

Nie sah ich reizendere Glieder;
Ach in dein Herz konnt' ich nicht sehn.
Nun fällt der Schleier vor mir nieder,
Den Dank hast du mir ausersehn?
Hätt' Sterne, Monde ich und Sonnen
Dir schenken können, schöne Maid,
Du hättest all' sie dir gewonnen,
So wahr ich hoff' auf Seligkeit.

Sah ich doch nie so eigne Sitte,
Den Freunden sich zu zeigen gram
Und lächeln in der Feinde Mitte,
Das nie auch gutes Ende nahm.
Ich ahne schon, wie es wird enden,
Bald stehst du einsam und allein,
Feind wird und Freund sich von dir wenden,
Willst beiden nicht gerecht du sein.

Glaub' nimmer, reit' ich in die Ferne,
Daß dir zum Leid es widerfährt,
Wenn dorten auch ich kennen lerne
Der schönen Frauen Art und Werth.

Digitized by Google

Wohl kenn' ich manche; doch bringt nimmer
Mir ihr Verſagen ſolches Weh,
So hold ſie ſind, als wenn ich immer
So ſchön dich und ſo grauſam ſeh'.

L. 52. — P. 90.

45.

An der Minne Richterſtuhl.

Ich hab' ſo hold von ihr geſungen,
Hell iſt ihr Ruhm fernhin erklungen,
Verſagt ſie deshalb mir die Gunſt,
Dann, Sänger, weh' um deine Kunſt!
Frau Minn', an euch hat ſie's verſchuldigt,
Wenn ſie, der ich ſo treu gehuldigt,
Die ich ſo reich mit Lob gekrönt,
Am letzten Ende mich verhöhnt.

Frau Minne, mehr noch klag' ich dir,
Fäll denn dein Urtheil nach Gebühr!
Denk, wie ich gegen falſche Minne
Stäts für dich ſtritt mit wackerm Sinne.
Ich konnt' den Sieg dir nicht erſtreiten,
Mein Kampf bracht' mir nur ſchwere Leiden;
Doch ſie blieb heiter, frank und frei,
Da mir faſt bricht das Herz entzwei.

Digitized by Google

Frau Minn', du haſt mehr Liebespfeile,
Sei ihr denn gleiches Weh zu Theile.
Im Streit für dich bin ich verwundet,
Mach du auch, daß mein Herz geſundet,
Und ſtreue, holde Königin,
Dein ſüßes Weh um ſie auch hin.
Soll mir's beſchieden ſein allein?
Ach laß ſie mir Genoſſin ſein.

Du weißt, wie ich dir eigen bin!
Frau Minn', nun triff die Gegnerin
Und hilf, daß ich den Sieg gewinne
Und dir die Spröde nicht entrinne.
Vernimm, Frau Minne, was geſchieht,
Wenn uns das ſüße Weib entflieht,
Für immer dann ich von dir ſcheid' —
Wer fragt dich dann noch um Beſcheid?

L. 40. — P. 55.

46.

Liebe um Liebe.

Wer kann mir recht erklären
Der Liebe Leid und Luſt,
Wer kann es ganz mich lehren,
Was mir nur halb bewußt?
Wohl nenn' ich Liebe Liebe,
Wenn Freuden ſie mir bringt;

Digitized by Google

Doch ſtimmt das Herz ſie trübe,
Der Name nicht recht klingt,
Und ich bin dann der Zweifel voll,
Ob ich ſie Liebe nennen ſoll.

Vermag ich ſo zu löſen
Das holde Räthſel? Sprecht!
Erklär' der Liebe Weſen
In dieſem Sinn ich recht?
Als zweier Herzen Wonne
Deut' ich die Liebe euch;
Jedoch muß ihre Sonne
In beiden ſcheinen gleich.
Für ein Herz iſt zu groß das Glück —
Hilf, Herrin, hilf mit holdem Blick.

Bleibt mir allein zu Theile
Der Liebe Allgewalt,
Wird mir's zu ſchwer, ſo eile
Und theile mit mir bald!
Doch magſt du mich nicht leiden,
Sprich, daß ein Ende ſei;
Dann will ich von dir ſcheiden,
Daß ich von Stund' an frei.
Doch ſüßer nimmer, denke dran,
Ein andrer dich beſingen kann.

Kann Liebe ſie erwidern
Und treuen Dienſt mit Hohn?
Erklingt in meinen Liedern
Ihr Ruhm, daß Spott mein Lohn?

Digitized by Google

Dann hab' ich mir erkoren
Ein Lieb von ſchlimmem Sinn!
O weh mir, der ohn' Ohren
Und augenlos ich bin:
Wie kann der ſehn, der von dem Glanz
Der Minne iſt geblendet ganz?

L. 69. — P. 65.

47.

Machtloſe Kunſt.

Stäts wenn edle Frauen ich beſungen,
Wich mein Trauern froher Heiterkeit,
Wenn der Harfe Saiten hell erklungen,
Schnell entſchwunden war mein Liebesleid.
Heil mir, daß mit meinen Lobgeſängen
Edle Frau'n ich fröhlich machen kann,
Meine Kunſt mir, wenn die Leiden drängen,
Alles Wehe ſingt in Zauberbann.

Ach, wenn Eine mich beglücken wollte,
Hätt' ich nimmer einen ſchlimmen Tag.
Aber nimmer ſchenkt Gehör die Holde,
Wie ich immer ſie auch rühmen mag.
Wohl erfreut ſie meiner Harfe Klingen,
Aber immer weh! vergißt ſie mein,
Wie ich ihren Ruhm auch wollte ſingen,
Nimmer will ſie holden Dank mir leihn.

Digitized by Google

Andre Frau'n mit liebevollen Worten
Loben meinen reinen Minneſang;
Gott vergelt' es ihnen allerorten;
Doch was iſt mir's ohne ihren Dank?
Was ſie immer denn im Sinne trage,
Wie ihr Wollen ſei, ich weiß es nicht;
Redlich iſt das meine, und ich klage,
Wenn es am Vollbringen mir gebricht.

L. 100. — B. 89.

48.

Die Lügner.

Wenn nicht die frechen Lügner wären,
Ich lebt' ohn' Sorg' und Neid,
Läßt man ſie fürder ſo gewähren,
So iſt mir's ewig leid.

Es ärgert mich ihr tückiſch Treiben,
Wie ſie's ſo offen thun;
Kein Menſch kann unbehelligt bleiben,
Niemand vor ihnen ruhn.

Untreue, Schand', Unehr' und Sünden,
Die ſchaffen ſie allezeit,
Wo immer nur Gehör ſie finden;
O weh, daß man ſie meid'!

Digitized by Google

Sie bringen mancher Frau noch Schaden,
Verleiden ihr ihr Glück.
Viel Herren hat ihr schändlich Rathen
Gestürzt in Mißgeschick.

L. 44. — P. 86.

49.

Die Neugierigen.

Man fragt und fragt mich aber allzuviel
Nach meiner lieben Herrin, wer sie sei;
Daß diese Neugier endlich hab' ihr Ziel,
Nenn' ihre Namen ich denn hiermit frei:
Sie heißen Gnad' und Ungenad';
Sind wenig gleich,
Der arm, der reich,
Die mir den reichen nehmen,
Soll'n sich des andern schämen.
So wißt ihr denn Bescheid!

Schamlose Leute, ließt ihr mich in Ruh,
So blieben immer fern mir Haß und Neid.
Nun bleib' der schlechte Sieg euch immerzu,
Die Zucht gebeut mir, daß ich all' euch meid':
Da noch regierte alte Art,
Da war es so:
Wer grob und roh,
Dem thaten tausend wehren,
Bis er sich mußt' bekehren.
So stand's in alter Zeit.

L. 63. — P. 42.

Digitized by Google

50.

Die Verleumder.

Grübsinnige Leute klagen,
Daß es so todt und still,
Niemand in diesen Tagen
Mehr fröhlich singen will.
Sie sollten doch bedenken
Die allgemeine Noth,
Wer kann uns Lieder schenken,
Wo aller Frohsinn todt?
O glaubt, kehrt einstmals wieder
Die alte Freud' und Lust,
Die holde Kunst der Lieder
Ist manchem noch bewußt!
Dann wird es fröhlich tagen!
So hört' ein Vögelein
Ich jüngst dasselbe klagen,
Das barg sich tief im Hain:
„Ich singe nicht, bevor
Die Sonne steigt empor.“

Es schmäht der Argen Menge
Bei Frauen meinen Sang,
Wie schlimm ihr Lob ich sänge,
Und findet dafür Dank.
Ich muß sie alle sehen
Im Bunde wider mich,
Wer nicht es will gestehen,
Ist feig und jämmerlich.

Digitized by Google

Doch ſagt, wer je beſungen
Die deutſchen Frau'n ſo hold,
Als mein Sang iſt erklungen?
Ich weiß, warum man grollt.
Weil ich die guten immer
Von böſen Frauen ſchied,
Das wollen ſie nun nimmer
Vergeſſen meinem Lied.
Nun ſagt, lobt' ich ſie beid',
Wo blieb Wahrhaftigkeit?

Um eines Dinges willen
Lieb' ich euch, Haß und Neid.
Ich ſeh' eu'r Amt erfüllen,
Euch ſo getreulich beid':
Wenn man als Boten ſendet
Hinaus euch in die Fern',
Dann ſieht man, wie ihr ſchändet
Stäts euren eignen Herrn
Und ſtäts am liebſten weilet
Bei einem Biedermann.
Ihr Späher, ſo enteilet
Und bleibt daheim fortan,
Wenn Brave zu erſpähen
Nicht eurem Arg gelingt.
Gewiß muß es geſchehen,
Daß ihr in Schande bringt
Den böſen Späherblick
Und ſchlimme Lügnertück!

L. 58. — P. 116.

Digitized by Google

51.

Vorſatz.

Mag einer um ſo weiſer ſein,
Je größer ſeiner Hörer Schaar,
So trüget doch bei mir der Schein,
An mir wird nicht es offenbar.
Mich fragt um Rath die halbe Welt,
Doch bin ich ſelbſt verirrt ſo ſehr
Und ſelbſt ſo ſchlimm um Rath beſtellt,
Daß Rath zu geben mir fällt ſchwer.

Bring's einem anderen Gewinn,
Ich merke wohl, mich's nur verwirrt,
Und will mich vorſehn fürderhin,
Daß nicht mein Wort verdrehet wird,
Und beſſer ſondern Freund und Feind.
Wenn künftighin ein loſer Thor
Mit mir ſich zu berathen meint,
Dann kann ich nicht, ſchütz' Kopfweh vor.

L. 171. — P. 88.

52.

Löblich Lügen.

Niemand weiß ſich vor der Welt
Höfiſcher zu faſſen,
Wenn mich Liebesgram befällt,
Schein' ich ausgelaſſen.

Digitized by Google

Und so hab' ich alle Zeit,
Um die Welt zu trügen,
Klug erheuchelt Heiterkeit —
Löblich war das Lügen.

Mancher wähnt wohl, der mich sieht,
Ich sei reich an Wonnen.
Ach, mich jede Freude flieht,
Bis zurückgewonnen
Alte Treu' und Redlichkeit
Unserm deutschen Lande
Und mein Weh in Fröhlichkeit
Meine Herrin wandte.

L. 116. — P. 118.

53.

Weib oder Frau?

Der Name „Weib" sei immer des Weibes höchste Zier;*)
Es dünkt von schönerm Klange als „Frau" der Name mir.

Sei irgend einer Frau nun der Name „Weib" zu Leid,
Die hör' in diesem Liede von seiner Würdigkeit.

Man findet unter Frauen gar oft Unweiblichkeit;
Unweiber unter Weibern jedoch zu keiner Zeit.

*) „Der Grund dieses Vorzugs ehrt unsere Sänger: er beruht darin, daß in solchem Gegensatz das Wort Frau nur den zufälligen Vorrang höherer Geburt (Frau = Edeldame), der Name Weib dagegen das innere Wesen edler Weiblichkeit bedeutet." — Uhland.

Digitized by Google

Wie klingt er doch so traulich der holde Name: Weib;
Welch eine Augenwonne des Weibes süßer Leib!

Und wie es denn auch immer bestellt um alle Frau'n,
So wird man doch als Weiber stäts alle Frau'n erschaun.

Ein zweifelhaftes Lobwort, das macht mehr arm als reich,
Wie eine Frau nicht immer ein Weib auch ist zugleich.

Doch „Weib" — er ist vor allen den andern Namen reich,
Es ist der holde Name der Frauenkrone gleich!

L. 48. — B. 136.

54.

Redlichkeit.

Ich schätze nicht die Ehr',
Die schon nach kurzer Zeit
Dahin geschwunden wär',
Daß ich in herbem Leid
Dann bitter klagen müßt'
Um die vergang'ne Freud':
„Das war vor Jahresfrist,
Ach weh mir Armen heut!"
So leistet' ich Verzicht
Auf mancher Ehre Glanz,
Brach manche Blüte nicht
Zum bunten Blumenkranz.
Wie wollt' ich Rosen brechen,
Wär' nicht der Dornen Stechen!

6*

Digitized by Google

Wer immer brav erhält
Und schuldfrei sein Gemüth,
Um den ist's wohl bestellt
Und stäts ihm Heil erblüht.
Den niemand tadeln mag
Um einen Fehltritt klein,
Dem scheint kein trüber Tag,
Froh wird sein Alter sein.
Gern solchen Ritter schaun
Zum frohen Tanze gehn
Die Herren und die Frau'n,
Die gern auf Ehre sehn.
Doch wehe einem Mann,
Deß Freund Unehr' gewann.

Bei jedem Manne frag',
Wie um sein Herz es steht.
Wer so nicht fragen mag,
Der schlimm durch's Leben geht.
Dem ist es einerlei,
Wie man die Zeit verlebt.
So mancher, scheint es, sei
Des besten Ziels bestrebt,
Und ist doch falsch von Sinn,
Scheint gut und ist doch schlecht,
Kommt er zu Fremden hin.
Doch wer daheim thut recht,
Deß redlichem Gemüth
Heil auch bei Hofe blüht.

S. 102. — P. 123.

Digitized by Google

Lob und Tadel.

Wer ſeine Minne durfte weihn
So edler Frau wie ich,
Wie reich ſollt' der an Tugend ſein
Ach, nun bekenn' ich mich
Gar arm an aller Tüchtigkeit,
Um ihrer werth zu ſein,
Denn außer Treu und Sittſamkeit
Iſt keine Tugend mein.
Wenn ſie fürlieb nimmt — dieſe zwei
Hab' ich zu eigen ganz.
Zwar heute iſt ihr Ruhm vorbei,
Wie hell auch einſt ihr Glanz.
Heut ſchaden ſie; doch immerhin,
Das bringt mir nimmer Reu',
Wem einmal ich ergeben bin,
Bin ich's mit ganzer Treu'.

Ich wähnte ganz ſie tadelfrei,
Doch nun belehrt man mich,
Daß fehllos nichts hienieden ſei.
So iſt denn, fürchte ich,
Auch meiner Herrin holder Sinn
Der Fehler ledig nicht.
Nun denk' ich lange her und hin,
Was ihr denn nur gebricht?

Digitized by Google

Jedoch an ihr ich allezeit
Nun einen Fehler ſeh',
Zwar iſt's nur eine Kleinigkeit —:
Sie thut den Freunden weh'
Und ſchadet ihren Feinden nie.
Wenn die ſie meiden wollt'!
Mir mehr zu finden nie gedieh',
So viel ich ſuchen ſollt'.

Da ich die Fehler nun verrieth,
Zwei Mängel euch genannt,
So künde denn euch auch mein Lied,
Was ich an Tugend fand.
Zu eigen ſind der ſtolzen Frau
Zwei Tugenden zugleich,
Daß jeder ſie an ihr erſchau',
So nenne ich ſie euch;
Gern rühmt' ich, daß es tauſend ſei'n,
Doch leider ſind nicht mehr
Es außer dieſen holden zwei'n:
Die Schönheit und die Ehr'.
Was will ſie mehr? — Die zwei ſind ihr!
Beſitzt ſie die? So ganz!
Lob anderswo denn! Es iſt hier
Genug des Ruhmes Glanz.

L. 59. — P. 83.

Digitized by Google

56.

Wahre Liebe.

Wer sagt, daß Minne Sünde sei,
Der soll es überlegen;
Gar manche Tugend wohnt ihr bei,
Die jeglichem bringt Segen,
Der sich in ihr Gefolge reiht,
Dazu Glück und Beständigkeit.

Ein jeder Mann, der übel thut,
Der ist der Lieb zuwider.
Nicht mein' ich falsche Liebesglut,
Die immer wechselt wieder.
Die Liebe möcht' ich Unlieb' nennen;
Ihr will ich stäts mich gram bekennen.

L. 216. — P. 67.

57.

Falsche Liebe.

Noch zürnt man mir im Stillen
Ob eines meiner Lieder;
Doch wie ich's einst gesungen,
So säng' ich's heute wieder.
Was hab' ich denn verschuldet,
Daß man darob mir grollt?
Als ich die wahre Liebe
Nannt' aller Sünd' abhold?

Digitized by Google

Ich ließ die falſche Liebe
Nicht unerwähnt dabei
Und ſagte, daß Unliebe
Sie eh' denn Liebe ſei.
Die dieſer Liebe fröhnen,
Sie haſſen mich nun ſchwer.
Ihr Frau'n, um Gott, ſchützt ihr mich,
Erlieg' ich ihrem Heer.

L. 170. — P. 87.

58.

Der Liebe Weſen.

Die Lieb' iſt weder Mann noch Weib,
Sie hat nicht Seele, hat nicht Leib.
Wie auch ihr Name ſei bekannt,
Ihr Weſen keiner noch erfand.
Nicht läßt ſie ſich vergleichen
Und doch kannſt nie erreichen
Du Gottes Gnade ohne ſie.
In falſche Herzen kam ſie nie.
Sie iſt nur edlen eigen.

L. 81. — P. 301.

Digitized by Google

59.

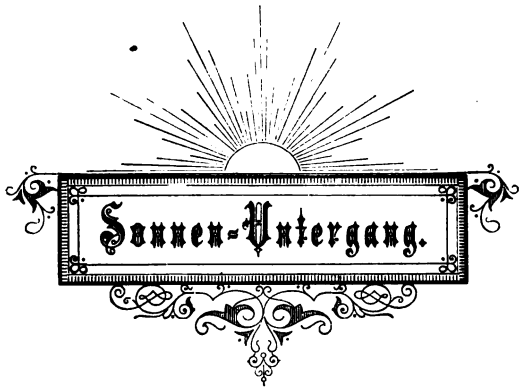
Der Liebe Macht.

Man hört in unſern Tagen
So viel von Minne ſagen:
Die iſt ſo falſch, wie falſches Gold.
Doch wer der wahren recht iſt hold,
Und recht ihr echt Gepräg' erkannte,
Dem gebe ich mein Wort zum Pfande:
Er giebt ſich nie der Roheit hin.
Im Himmel ſelbſt ſteht hoch die Minn',
Sei ſie dahin mir Führerin.

L. 82. — P. 302.

Digitized by Google

Digitized by Google



Es trog der kurze Vogelſang!

Digitized by Google

Digitized by Google

60.

Todesahnen.

Ein Meiſter las
Vom Bild im Spiegelglas;
Wie es beſtänd'ger nicht
Sei als ein Traumgeſicht,
Das gleich dem Winde
Komm' und entſchwinde.
Doch Laub und Gras, ihr ſeid
Dem gleichen Los geweiht,
All' meine Lebenszeit
Ihr meine Augenweid',
Auch ihr müßt ſterben,
Müſſet verderben.
Wie du, o Blumenluſt,
Vergehn und welken mußt;
Die rothe Haide wird fahl,
Das Waldlaub wehet zu Thal;

Digitized by Google

Es ſtirbt die Linde,
Süß und linde,
Weh dir, o Welt,
Dein Kranz zerfällt.

Es macht mich bang
Der eitle Drang,
Der mein Gemüth
Zur Weltluſt zieht;
Daß, kommt mein Ende,
Traurig ſich's wende.
Ließ' ich ihn fahren,
Den wandelbaren,
Wär' mir's zu Gewinne
Für Herz und Sinne,
Blieb' meine Seele
Ledig der Fehle.
So muß mein Leben
In Aengſten ſchweben
Und Buß iſt noth.
Schon kommt der Tod
Dahergegangen.
Mir welkt in Bangen
Und bittrer Noth
Der Wangen Roth.

Wie ſoll ein Mann,
Der nichts als fehlen kann,
In ird'ſchen Dingen
Das Heil erringen?

Digitized by Google

Seit ich begonnen
Ernſter geſonnen
In dieſem Leben
Würdig zu ſtreben,
Das Böſe zu meiden,
Ums Gute zu ſtreiten,
Da trog mich immer
Gleißender Schimmer,
Hatt' ſtäts ich wie Thoren
Unheil erkoren;
Gemehrt des Teufels Macht,
Daß laut ſein Herz gelacht.
So muß in Bangen
Und Leid ich hangen —
Jeſu, die Gnade dein,
Erbarm' ſich mein!

O heiliger Herr und Chriſt,
Der du allmächtig biſt
Weit in der Chriſtenheit,
Die dir ihr Herz geweiht,
Hab' mit mir Armen
Gnädig Erbarmen.
Hilf mir in kurzer Friſt,
O du Herr Jeſu Chriſt,
Daß deiner Gemeine
Ich mich vereine,
Der Kinder deiner Wahl
Heiliger Zahl.

Digitized by Google

Offnen Auges war ich blind,
Arm an Weisheit wie ein Kind,
Wie auch mein Arg
Der Welt sich barg.
O mach' mich reine,
Eh' mein Gebeine
Zum Thale sinkt,
In dem kein Sternlein blinkt.

L. 122. — P. fehlt.

61.

Verzagung.

Was soll lieblich Sagen, lieblich Singen,
Was soll Frauenschöne, was soll Gut?
Da man keinen sieht nach Freuden ringen,
Ohne Scheu ein Jeder übles thut?
Seit man Treu, Hochherzigkeit und Ehr',
Gute Art sieht schwinden mehr und mehr,
So verzagt an Freuden mancher Muth.

L. 112. — P. 139.

62.

Entschwundene Freude.

Ich hört' die Greise sagen,
Man hab' die Welt noch nie
So reich gesehn an Klagen;
Wie alle Freude flieh'.

Digitized by Google

Da hab' ich ſie geſcholten,
Voll zorngen Eifers gar,
Wie ſie's behaupten wollten,
Es würde nimmer wahr!
So ſtritt ich mit den Alten,
Mir war ihr Reden gram;
Sie haben Recht behalten,
Die Luſt zu Ende kam:
Der Frohſinn all' geſchwunden iſt,
Wohl länger als ſeit Jahresfriſt.

Viel Wunder ſieht geſchehen
Mein Aug', wohin es blickt;
So manchen ſeh' ich gehen
Gar mannigfach beglückt,
Der doch verdiente nimmer
Mehr als ich ſelbſt das Glück.
Weh dir, o Welt, nimmt immer
Denn zu dein Mißgeſchick? —
Seh' Gott ich alſo ſpenden,
Daß dort er Künſtler-Sinn
Verleiht mit güt'gen Händen
Hier goldenen Gewinn —
Dann geht bei Ihm ein reicher Thor
Nicht vor mir armen Sänger vor!

Vordem wollt' meine Klagen,
Als all' noch waren froh,
Kein einziger ertragen,
Nun klagt noch mancher ſo,

Digitized by Google

Daß, was ich ihnen ſage,
Mir heut glaubt jedermann.
So nehme unſrer Plage
Der Herr ſich gnädig an,
Er woll' das Unglück wenden
Und lindern unſern Schmerz,
Er laß den Kummer enden,
Der uns bedrängt das Herz.
Ach wär' ich hiervon auch befreit,
Mich drückt noch ein beſondres Leid!

L. 121. — P. 126.

63.

Trübe Zeiten.

Gern wär' ich immer herzlich froh,
Doch will ſich niemand mir geſellen,
Da alleſammt heut trauern ſo.
Was könnt' ich denn allein aufſtellen?
Ich müßt ihr Fingerzeigen tragen,
Wenn ich nicht wollt' mit ihnen klagen.
So aber bleiben ſie mir hold,
Und niemand zürnet mir noch grollt,
Da nirgends nun ich lache je,
Es ſei, wo's ihrer keiner ſeh'.

Es iſt mir immer innig leid,
Gedenke ich, wie einſt ſo heiter
Die ganze liebe Chriſtenheit.
Ich kann es nie vergeſſen leider,

Digitized by Google

Wie luſtig einſt die Leute waren.
Da konnte froh man ſich gebahren
Und alles war voll Fröhlichkeit
In der vergangnen ſchönen Zeit!
Soll das nun nimmermehr geſchehn,
So wollt' ich, daß ich's nie geſehn!

L. 119. — P. 28.

64.

Graue Minne.

Eine Sitte hat Frau Minne,
Wenn ſie dieſe meiden wollt',
Wär's ihr wahrlich zu Gewinne.
Manchem, den ſie ſchonen ſollt',
Bringt ſie kummervolle Leiden.
Weh, daß vierundzwanzig Jahr'
Ihr die vierziger verleiden
Und ſie gram iſt grauem Haar.

Ganz hatt' ich mich ihr ergeben,
Hatt' ihr Weſen ganz erkannt.
Ach nun muß ich es erleben,
Tritt herzu ein junger Fant,
Iſt mir ihre Gunſt verloren!
Armes Weib? Was müht ſie ſich?
Trügt die Schminke auch die Thoren,
Iſt ſie älter doch als ich.

7*

Digitized by Google

Minne hat ſich ſo verloren,
Daß ſie tändelt wie ein Kind
Mit den jungen ſeichten Thoren.
Ward ihr ganzer Witz denn blind?
Thöricht kindiſches Gebahren!
Wie im Rauſche tollt ſie hin!
Minne, Minne, woll' dich wahren —
Anders, bangt mir, fällſt du hin!

Nun, ſo lang im Rauſch du, Minne,
Sitze ſtill ich denn am Rain,
Und doch ſpringen meine Sinne,
Wie nur einer dort im Reihn.
Will ſie mehr? — — Von meinen Tagen
Bleibt ihr in der Folgezeit —
Mag ſie nach den Sechſen fragen —
Nur der ſiebente geweiht.

L. 57. — P. 137.

65.

Machtloſe Schönheit.

Wer ſah jemals beſſre Zeiten,
Jemals ſchönre Frau'n?
Ach, was hilft es uns im Leiden,
Schöne Frau'n zu ſchaun?
Wo das Unglück hingekommen,
Kann nicht Frauenſchöne frommen.

Digitized by Google

Herrin, laß mich mit dir klagen,
Daß so schön du bist
Und in diesen falschen Tagen
Schöne machtlos ist.
Einst hätt'st alles du erfreut,
Doch was ist die Schönheit heut?

L. 118. — P. 125.

66.

Welkes Hoffen.

Blieb doch all' mein hoffend Sehnen
Nach der schönern Jahreszeit
Ach, nur unerfülltes Wähnen
Und geblieben ist mein Leid.
Ob der Winter auch geschieden
Und die Blumen wieder blühn,
Ist mir doch nicht Trost beschieden,
Trotz dem frischen Maiengrün.
Bracht' auch neues Hoffen immer
Mir Ersatz für manches Weh,
Ach zu bald der Freude Schimmer
Ich vor mir zerrinnen seh'.

Soll ich stäts nur in Gedanken
Und in Träumen fröhlich sein,
Hat mein Glück zu enge Schranken.
Ach, es spotte niemand mein,

Digitized by Google

Dem vergönnt des Glückes Schalten
Froh zu ſein, wie ich nicht bin,
Und ein Lieb im Arm zu halten
Mit getreuem reinen Sinn.
Gerne wollt' auch ich mich freuen,
So wie er an Liebchens Bruſt,
Säh' die Lieb' ich um mich ſtreuen
Ihren Glanz und ihre Luſt.

Wenn zwei Herzen ſich gewonnen,
Selig Er und ſelig Sie,
Ihnen zu vielſüßen Wonnen
Glück und hohe Gunſt gedieh.
Selig ſeien ihre Stunden!
Doch auch dem gebührt ein Preis,
Der das Glück, das ſie gefunden,
Edlen Sinns zu theilen weiß.
Jede Frau, die Lieb' gewonnen
Und hat Treu und Redlichkeit,
Zeig' ſich ſolchem Mann geſonnen
Stäts in Huld und Herzlichkeit.

Mancher wähnt, es ließ' ſich leben
Glücklich auch ohn' Frauengunſt.
Was ſolch Thor nennt Freud' im Leben,
Halte ich für eitlen Dunſt.
Leichtſinn ſieht in nicht'gen Dingen
All' ſein Glück und Freudigkeit,
Doch wer Würde will gewinnen,
Diene einer edlen Maid.

Digitized by Google

Wenn das Glück ihm läßt gelingen,
Daß er ihre Huld gewinn',
Der wird Wonnen ſich erringen
Und veredeln ſeinen Sinn.

Aber ſolche werden lachen,
Denen mühlos ward zu Theil,
Frauen ſich geneigt zu machen.
Finden dieſe nimmer Heil,
Welche ſo die Lieb' entweihen,
All' die Frauen nimmer Dank,
Die an Den die Gunſt verleihen,
Der in Treu'n nicht darum rang.
Doch ein Weib von rechtem Weſen
Weiß zu ſchätzen Manneswerth,
Einen Thoren zu erleſen,
Nur der Thörin widerfährt.

L. 95. — P. 46.

67.

Gegenſeitige Klage.

Die Ritter ſagen, daß die Welt ſo ſteh',
Deß ſeien nur die Frauen anzuklagen,
Weil ſie heut ſchauen trauriger denn je
Und ſo betrübt die Augen niederſchlagen.
Doch hab' ich aus der Frauen holdem Mund
Sodann auch die Erwiderung vernommen.
Sie ſagen (dies iſt ihrer Trübſal Grund):
Es ſei die Hoffnung ihnen hingenommen

Digitized by Google

Auf Heil und Glück. Das ließ' sie ganz verzagen.
Wer spricht nun Recht dem gegenseit'gen Klagen?

Es warf mir eine Frau vermessen vor,
Zu Ende sei mein Loblied schöner Frauen;
So kann ein Narr nur sprechen oder Thor;
Man konnt' an Liedern nie mich reicher schauen.
Müßt' ich die Tadelswürdigen nicht scheuen,
Wie wollt' ich preisen alle Rühmenswerthen.
Doch wird mein Sang nicht eher sie erfreuen,
Bis allesammt sie wieder bieder werden.
Es ist so lang der Muth mir abgestellt,
Wie es den Leichtgesinnten auch mißfällt.

Ich kenne sie, die, rühm' ich keusche Frau'n,
Mir nimmer wird in Neide darum grollen;
Ist sie doch selbst so keusch und edel traun,
Daß sie der Keuschen Lob wird Beifall zollen.
Der sie erschuf, schuf sie so schön und rein
— Wie bildet er so liebliche Gestalten! —
Der Reiz und Keuschheit ihr lieh im Verein,
Der sollte mehr nach ihrem Bild gestalten.
Der solchen Glanz vermocht' um sie zu gießen,
Er laff' um andre gleichen Zauber fließen.

Es schaden sich die Geistlichen und Frau'n,
Die von den Schamvergess'nen sich nicht scheiden.
Fast möcht' es scheinen, daß sie gerne schaun
Ihr zuchtlos Treiben und sie ungern meiden.

Digitized by Google

Ein Jeder muß mit Kümmerniß es ſehn,
Daß mit den Argen zwei ſo edle Stände,
Wie Frau'n und Geiſtliche, zuſammengehn.
Es nimmt dies ſicher auch kein gutes Ende.
So wollt' voll Scham euch denn von ihnen ſcheiden;
Es wird euch ſonſt Verderben nur bereiten.

L. 44. — P. 130.

68.

An Frau Welt.*)

Hörſt du um Lohn mich flehen,
Frau Welt, ſo zürne nicht
Und laß mich fürder ſehen
Liebreicher dein Geſicht.
Wohl kannſt du mich ja pfänden,
Mir all' mein Glück entwenden,
Das ſteht in deinen Händen.

Viel Schätze ſind dein eigen,
O ſchenke einen mir!
Ich will mich dankbar zeigen.
Denk wie ich für und für
Hab' deinen Dienſt betrieben
Und dir in Haß und Lieben
Bin immer treu geblieben.

*) Die höfiſche Welt, des Dichters Lebenskreis.

Digitized by Google

Willſt du dich nun ſo winden,
Wie ſoll man dienen dir?
Soll nimmer Lohn ich finden?
Auch ich, das glaube mir,
Kann dir entfliehn. Zu ferne
Sind mir des Glückes Sterne,
Um dir zu dienen gerne.

Ich weiß nicht, wie geſonnen
Frau Welt, du gegen mich!
Weiß nur, daß deine Wonnen
Ich liebe inniglich.
Wenn meine Saiten ſchallen
Und meine Lieder hallen,
Wer darf dir mehr gefallen?

Folg', ich dich ferner bitte,
Den Lehren weiſer Leut',
Bleib aus der Thoren Mitte,
Sonſt ſchwer es einſt dich reut;
Und bitt' die alte Ehre,
Daß ſie zurückekehre
Und dein Geſinde lehre.

L. 59. — P. 121.

Digitized by Google

Wenn man und wie ſoll ſingen, Ich hab' die Kunſt erkannt.

Was auch an mir verdorben,
Zwei Künſte hab' ich doch,
Die hatt' ich ſchon erworben,
Als ich ein Knabe noch.

Wo harmlos man vereinet
In Frohſinn, bin ich gern,
Und wenn man bei mir weinet,
Dann bleibt mir Lachen fern.

Mit andern will ich ſcherzen,
Mit andern traurig ſein.
Spricht's anders auch im Herzen;
Was thut's? — So will ich leihn.

Wie um mich ſind die Leute,
So will auch ich ſtäts ſein,
Will theilen ihre Freude,
Will theilen ihre Pein;

Daß keinem ich zuwider.
Wem eines andern Weh'
Zur Laſt iſt, der auch wieder
Im Leid alleine ſteh'.

Digitized by Google

Als liebevoll und bieder
Man noch in vor'ger Zeit,
Da waren meine Lieder
So voller Fröhlichkeit.

Doch ſeit die liebe Minne
Mit ihrem Glanz erblich,
Sang oft in trübem Sinne
Unminniglich auch ich.

Es richte ſich das Singen
Stäts nach der Zeiten Gang.
Wohl hebt von höfſchen Dingen
Von neuem an mein Sang,

Sinkt Unkunſt einſt darnieder,
Räumt Roheit einſt das Feld:
Noch kehrt der Tag der Lieder
Zurück uns in die Welt;

Mit neuer Lebenswonne
Ein neuer Liedertag:
Heil ihm, der ſeine Sonne
Mit mir erwarten mag!

Dann wird auch mein Lied klingen
Aufs neu in's deutſche Land —
Wenn man und wie ſoll ſingen,
Ich hab' die Kunſt erkannt!

Digitized by Google

Nur um ein freundlich Grüßen
Hab' ich in meinem Sang
Die Frauen einſt geprieſen,
Den nahm ich mir zum Dank.

Wo fürder ich nun länger
Soll Dankes ohne ſein,
Da lob' ein andrer Sänger,
Dem holden Gruß ſie leihn.

Wo ich mit meinem Sange
Den nicht verdienen kann,
Da harre nimmer lange
Des Lohns ich ſtolzer Mann!

Kehr' ab mich oder wende
Den Rücken ihnen zu.
Das heißt: „Es hab' ein Ende!
Ich dir ſo, wie mir du!"

Gern will ich immer ehren
Die liebenswürdgen Frau'n,
Doch denen ab mich kehren,
Die übervornehm ſchaun.

Ich will es euch berichten,
Was Schaden allen bringt,
Daß nie den Frau'n zu ſichten
Die Männer recht gelingt.

Digitized by Google

Da all' ſie gleich uns finden,
Ob gut, ob ſchlimm von Sinn:
Seht, deshalb ſieht man ſchwinden
Uns Freud' und Ehre hin.

Wenn uns die Frauen ſcheiden
So wollten wie vorher,
Das frommt' uns allen beiden,
So Frau'n wie Rittern mehr.

Wenn man uns nicht will trennen,
Was iſt denn auf der Welt
Noch gut und ſchlecht zu nennen?
Bedenkt, wenn's euch gefällt —

Wenn wir urtheilen ſollten,
Daß ſich's nicht übel wend',
Ihr wäret ſchwer beſcholten,
Wenn all' euch gleich man fänd'!

L. 47. — P. 133.

70.

Das letzte Wort.

Nun lange nicht zu ſingen,
Hatt' ich bei mir gedacht.
Manch guter Leute Dringen
Hat mich dahin gebracht

Digitized by Google

(Die mir wohl könnten heißen
Noch manches andre mehr),
Daß ich auf holde Weisen
Nun sinne wie bisher.
So will ich singen, will ich sagen,
Doch ihr stimmt ein in meine Klagen.

Vernehmt, was mir errungen
Getreuer Dienst für Lohn,
Die ich so hell besungen,
Vergilt mit Spott und Hohn.
Die ich so hoch gepriesen,
Daß sie in aller Mund,
Läßt mir nicht Huld ersprießen.
Weiß sie nicht, daß zur Stund',
In welcher ich mein Singen ende,
Zugleich ihr Lob ein Ende fände?

Weh' ihr, wenn nun ich ließe
Den süßen Minnesang,
Ich fürchte, ihr entsprieße
Daraus vielbittrer Dank.
Fürwahr, die jetzt sie preisen,
Sie schälten sie sodann.
Doch machten meine Weisen
Wohl tausend froh fortan,
Lieh sie mir Huld; die's schwer empfänden,
Wollt' ich also mich von ihr wenden.

Digitized by Google

Als ich in treuem Streben
Erhofft noch ihre Huld,
Wer war ihr mehr ergeben?
Nun endet die Geduld.
Will sie mich denn entheben
— Bedenk' sie's — diesem Drang,
So leb' ich ihrem Leben
Zum Preis mein Leben lang.
Wenn sie mich aber läßt verderben,
Dann wird ihr Preis mit mir hinsterben.

Soll ich mein Müh'n verbringen,
Bis schier ich werde alt —
Wird ihr sich dann verjüngen
Die reizende Gestalt?
Mein Haar wird grau am Ende,
Daß sie dann um sich schaut,
Wo jüngern Mann sie fände.
An ihrer alten Haut,
Beschwör ich euch, Herr junger Mann,
Rächt ihr mein Leid mit Ruthen dann!

L. 72. — P. 63.

71.

Verfall der Sitte.

Ohn' alle Lust so manches Leid,
Wer möchte länger es ertragen?
Gält' nicht es für Unhöfischkeit,
So wollt' ich nach dem Glücke jagen.

Digitized by Google

Doch blieb' es immer mir ja fern,
Soviel ich riefe: „Glück, komm her!"
Denn selten sah den Mann es gern,
Der treulich hielt auf Zucht und Ehr'.
Da denn die Dinge also stehn,
Was kann mir da für Heil geschehn?

Wie übel fährt die Sittsamkeit,
Das seh' ich heute allerorten,
Daß ich mit meiner Biederkeit
So gänzlich bin zum Thoren worden;
Denn welcher in der heut'gen Zeit
Lebt nach der guten alten Weise,
Ererntet sich nur Haß und Leid
Und stehet in der Welt als Waise.
Denn heut gelangt zu Ehr' und Gut
Kein andrer als wer übles thut.

Ach leider ist's die Schuld der Frau'n,
Nur sie allein sind anzuklagen,
Wenn heut wir an den Männern schaun
So tadelnswürdiges Betragen.
Als noch ihr Sinn nach Tugend rang,
Wie froh um Minne man sich mühte!
Ahi! wie pries man sie im Sang,
Als sittsam noch der Frau'n Gemüthe,
Doch heute kann man ihre Minne
Erwerben nur mit rohem Sinne.

Digitized by Google

Wenn ich mich holden Frauen nah',
Dann ist dies meine größte Klage,
Um so willkommner bin ich da,
Je minder fein ich mich betrage.
Sittsamen Mann mißachten sie;
Es sei denn ein gesittet Weib,
Und solche treff' mein Tadel nie,
Von ihr die Rüge ferne bleib';
Es schämt sich ihre Sittsamkeit,
Erschauet sie Schamlosigkeit.

Ihr reinen Frau'n, ihr guten Herrn,
Es möge Gott euch Gnade schenken;
Wo ich vermag, euch dien' ich gern,
Daß hold ihr meiner mögt gedenken,
Auch fürderhin. Inzwischen wißt,
Wenn sich nicht ändern will die Welt
In Art und Sinn in kurzer Frist,
Dann, wie es immer Gott gefällt,
Erwähl' ich mir ein friedlich Leben
Und will mich meines Sangs begeben.

L. 90. — P. 128.

72.

Verfall der höfischen Kunst.

O weh, du ritterlicher Sang,
Daß dich bei Hof so ganz vertrieben
Der Thoren Sang und Saitenklang,
Daß ihre Schaar ließ' Gott zerstieben!

Digitized by Google

Ach weh, daß so darniederliegt
O Sangeskunst, dein Ruhm und Preis!
Frau Unkunst, du hast obgesiegt —
Muß es denn sein, nun denn, so sei's.

Wer uns die alte Sangeskunst
Zu neuer Schöne wollt' beleben,
Wie dächte dessen man mit Gunst,
Wie wollte man sein Lob erheben!
Ein solcher hätte höf'schen Sinn,
Wie sein ich selbst mich rühmte gern.
Ach, aber keiner strebt dahin,
Wie sehr es ziemte Frau'n und Herrn.

Und ungleich giebt es deren mehr,
Die stören unsre guten Weisen,
Als derer, wo sie noch in Ehr'.
So folge ich dem alten Weisen
Und meide diese Klappermühl,
Wo sich der Stein erdröhnend schwingt
Und rauh ertönt das Räderspiel.
Sagt, wo da gern die Harfe klingt!

Voll Zorn kann ich die Narren all'
Von ganzem Herzen nur verlachen,
Wie sie mit ihrem Schall und Schwall
So selbstgefällig breit sich machen;
Gleichwie im See der Frösche Meng'
Im eignen Quaken sich behagt,
Daß ob sie gern auch weiter säng',
Die Nachtigall darob verzagt.

Digitized by Google

Wenn man die Unkunſt ſchweigen hieß',
Wie gern man noch von Freuden ſänge!
Wenn man ſie von den Burgen ſtieß',
Daß ſie die Frohen nicht bedränge!
Sie von den großen Höfen wies' —
Das gänzlich mir nach Wunſche wär':
Gern ich ſie bei den Bauern ließ',
Denn von den Bauern kam ſie her!

L. 64. — P. 140.

73.

Des Daſeins Weh.

Ach, daß ich mancher Fröhlichkeit
Mich fürder muß entwöhnen,
Wie ich ſie ſah in einſt'ger Zeit
Die Stunden mir verſchönen.
Wer ſo der einſt'gen Heiterkeit
Und Wonne mußt' entſagen,
Dem wurde aller Frohſinn leid,
Der kennet nur Verzagen.
Der weiß, es iſt die Luſt der Welt
Nur unerfülltes Sehnen,
Der weiß, es iſt die Welt vergällt
— Schmach ihr! — mit Leid und Thränen.

Ich hatte meinen Dienſt geweiht
Der Welt und wäre gern
Zu dienen fürder ihr bereit,
Doch iſt ihr Danken fern.

Digitized by Google

Sie wähnet, daß ich's nicht verſteh';
An einer ihrer Sitte
Ich's aber nur zu deutlich ſeh':
Was ich von ihr erbitte,
Was ich voll Sehnſucht Tag und Nacht
Mir zu erſtreiten glühe —
Dem Thoren wird's im Traum gebracht,
Zum Spotte meiner Mühe!

So weiß ich nicht, wie ich die Gunſt
Der Welt mir ſoll erringen;
Verſuch' ich's mit der einſt'gen Kunſt,
Wird mir's nur Schaden bringen.
Die Art, wie heut man danach ringt,
Hat ſtäts mir widerſtanden;
Auch glaub' ich, dieſe Art mißlingt
Und macht Frau Fug zu Schanden.
Frau Fug, die Gönnrin höfſcher Art,
Haßt ungefüg Betragen.
Dem, der ihr naht nicht fein und zart,
Wird ſie die Gunſt verſagen!

L. 117. — P. 119.

74.

Ach ließen mich Gedanken frei!

Mein harmlos Herze ſich begnügt,
Läßt man mich leben ruhig hin,
Und mein Gemüth iſt ſtill vergnügt.
Was hat ein Prahler für Gewinn?

Digitized by Google

Weh ihnen, die manch ſchöne Maid
In übeles Gered gebracht.
Wohl mir, daß ſtäts ich dies bedacht!
Ein jedes Weib die Prahler meid!

Ich bin von Guten ſtäts bereit
Gern Lob zu hören und zu ſagen,
Wer anders thut, der iſt mir leid,
Auch will ich's nimmermehr ertragen.
Lügner und Prahler, wo ſie ſei'n,
Nie ſoll'n ſie ſingen meinen Sang,
Und ſtäts geſchieht's ohn' meinen Dank,
Singt ſolcher Mann die Lieder mein.

So mancher trauert, dem doch Lieb'
Von einer ſchönen Frau geworden.
Ich, der ohn' Herzensliebe blieb,
Bin fröhlich dennoch allerorten.
Leicht iſt's ſo gut. Denn nimmerdar
Sah Lieb' ich ohne Weh dabei;
Ach, ließen mich Gedanken frei —
So wär' ich allen Kummers bar!

Wenn tief ich in Gedanken bin,
Dann redet mir wohl mancher zu.
Ich ſchweig', er rede immerhin.
Was will er, daß ich anders thu'?
Hätt' Augen ich und Ohren da,
So könnt' ſein Reden ich verſtehn,
Doch wenn die Sinne irre gehn,
Sag' ich nicht Nein! ſag' ich nicht Ja!

Digitized by Google

Nie gieng mir hin ein halber Tag
— Es war mein Loos — in reinem Glück;
Die Luſt, der einſt im Arm ich lag,
Sie ließ mich weh! allein zurück.
Niemand ſieht Wonnen hier erblühn,
Sie welkten denn wie Blumen hin,
So ſoll auch nimmermehr mein Sinn
Um falſche Freuden ſich bemüh'n.

L. 41. — P. 108.

75.

Der letzte Lenz.

Es that der Reif den kleinen Vögeln weh,
Daß lange ſie nicht ſangen;
Nun hört' ich heller ſingen ſie denn je,
Ich ſah die Haide prangen;
Und Klee und Blumen hatten Streit,
Wer länger ſei;
Ich kündete der lieben Maid,
Es käm' der Mai.

Es hat der Winter Kält' und andre Noth
Uns viel gethan zu Leide;
Nie glaubt' ich wieder Blumen roth
Zu ſehn auf grüner Haide.
Wohl hätt' mein Tod viel gute Leut'
Erfüllt mit Schmerz,
Die gern ſich meines Spiels gefreut
Bei Tanz und Scherz.

Digitized by Google

Verſäumt' ich dieſen holden Frühlingstag,
Nicht Dank hätt' ich gewonnen
Und für den Frohſinn wär's ein ſchlimmer Schlag.
Doch alle meine Wonnen
Der einſt'gen Zeit ſah ich verglühn;
Gott ſchenk' euch Glück!
Fleht, daß mir möge noch erblühn
Ein hold Geſchick.

L. 114. — P. 142.

76.

Der große Sturm.

O weh, es brauſt ein Sturm daher,
Davon in dieſen Tagen
Wir immer hören mehr und mehr
So ſingen wie auch ſagen.
Der ſoll mit Grimme, höre ich
Pilgrim und Waller klagen,
Die Welt durchwüthen fürchterlich
Und Baum und Thurm zerſchlagen.
Den Starken weht das Haupt er ab,
O laßt uns flieh'n zu Gottes Grab!

O weh, wie in dem deutſchen Land
All Ehr' ein Ende findet,
Wie Tapferkeit und der Verſtand
Und Gold und Silber ſchwindet.

Digitized by Google

Wer nun die zwei besäß' und wollt'
Verbleiben hier zu Lande,
Fänd' nie des Himmelskaisers Sold,
Bei Frau'n und Engeln Schande.
Den will nicht Gott, will nicht die Welt;
Sorg' er, daß ihn ihr Spott nicht fällt.

O weh! wie all' statt dieser Freud'*)
Nun Trübsal wir erernten,
Die wir vielträgen, faulen Leut'
Der Arbeit uns entfernten,
Als uns der Lenz im Blüthenglanz
In seinen Dienst genommen.
Er bracht' uns manchen flücht'gen Kranz,
Was kann uns der nun frommen?
Es trog der kurze Vogelsang!
Heil ihm, der stätes Glück errang.

O weh der Weise, die im Mai
Wir sangen mit den Grillen,
Statt, eh' der Winter käm' herbei,
Die Scheuern anzufüllen.
Ach, daß wir mit der Ameis' Fleiß
Nicht mühten und nicht rangen,
Die nun genießt der Arbeit Preis.
So geht's, wie's stäts ergangen:
Es höhnt der Thor des Weisen Wort;
Nun: wer hier log, zeigt einst sich dort!

L. 13. — P. 304.

*) D. i. die Huld Gottes und der Welt, der Engel und der Frauen. — Unübersetzbar.

Digitized by Google

77.

Das Vermächtniß.

Bevor ich aus der Welt denn scheide,
Will theilen ich mein Hab und Gut,
Daß niemand einst darum sich streite,
Sobald mein Leib im Grabe ruht.
Den Neidern und den Hassern allen
Ertheil' ich zu mein Herzeleid,
Zugleich mög' ihnen auch zufallen
All' meine Unglücksseligkeit.
Die Schwermuth dann will ich vererben
Den Lügnern, wenn zur Grub' ich fahr',
Und meine Thorheit soll ererben,
Wer immer falsch im Lieben war.
Die Frauen soll'n bei meinem Sterben
Das Sehnsuchtsweh der Liebe erben.

Geduld noch! — Laßt mich wiederkehren!
Wohl kenn' ich nun der Frauen Art.
Sie gaben mir die Zauberlehren,
Wie manch ein Weib gewonnen ward.
Ich will bei Ehr' und Leben schwören,
Verschwören meine Seligkeit!
Wie könnt' ein Weib mich nicht erhören,
Um deren Lieb' ich so gefreit?
Doch nimmermehr will so ich sprechen,
Solch einen Frevel richte Gott
Und woll' an jedem schwer es rächen,
Der heil'gen Eid so macht zu Spott.

Digitized by Google

Die Blindheit wünsch' ich solchem Losen,
Um einmal täglich anzustoßen.

L. 60. — P. 143.

78.

Am Greisenstab.

Ihr edlen Herr'n, ihr reinen Frau'n,
Ich bin es werth, daß liebern Gruß,
Man reichre Ehr' mir spenden muß,
Als ich bis heute durft' erschaun.

Grund
Habt ihr dessen mehr, als wie bisher;
Wollt ihr's vernehmen, thue ich's euch kund.
An
Vierzig Jahre sind's und wohl noch mehr,
Seit ich mein reines Minnelied begann.

Da freut' ich mich mit andern sein!
Sei's euch nun ganz, mir starb's dahin,
Bring' euch mein Minnesang Gewinn
Und eure Huld gedenke mein!

Laßt mich an meinem Stabe gehn;
Mich müh'n um rechte Würdigkeit
In unverzagter Stätigkeit,
Wie es von Kindheit auf geschehn.

Digitized by Google

Bin,
Wie gering ich, doch an Adel reich
Und ſtehe hoch genug nach meinem Sinn.
Schwer
Kränkt's die Neider; doch mir iſt es gleich;
Die Guten ehren mich nur deſto mehr.

Der wahre Werth ſtäts ſo ſich zeigt,
Daß höchſtes Lob man ihm muß geben.
Das iſt das echte höffiche Leben,
Das ſo dem End' entgegenneigt.

L. 66. — P. 145.

79.

Zur letzten Fahrt.

So fahre wohl die Seele mein! — —
Wie viel hat doch beglückt mein Sang,
So Frau'n wie Herr'n, mein Leben lang —
Doch blieb dabei mein Herze rein?

Leid
Iſt's der Seele, rühm' und ſinge ich
Der ird'ſchen Liebe ſüße Seligkeit.
Tand
Sei's und Lug, ſagt ſie, doch ewiglich
Hab' wahre Lieb' zu Gott dem Herrn Beſtand.

Digitized by Google

So laß, mein Leib, die Minne fahren,
Die nimmer dir doch Treue hält;
Streb' nach der Minne jener Welt
Und gieb Lebwohl der wandelbaren.

Ich hatt' ein schönes Bild gewonnen.
Weh, daß mir's je das Herz umschlang,
So oft von seiner Lust ich sang —
Schönheit und Kunst sind ihm zerronnen!
Ein
Wunder wohnte drin. Wohin entschwand's?
Daß plötzlich es verloren Duft und Schein
Und
Ward so kerkerfahl sein Rosen-Glanz
Und ihm verstummt der frohe Liedermund?

O du mein Bild, das kerkerschwer
Du jetzt umfängst des Greises Seele —
Ach, laß sie los, daß ohne Fehle
Einst froh sie in dich wiederkehr'!*)

Ich seh' es, Welt, so lohnst du mir!
Was du mir gabst, du nimmst es wieder,
So manches Glück, die süßen Lieder,
Wir scheiden alle bloß von dir.
Schier
Tausend Male, es war allzu viel,
Gab ich mich hin mit Leib und Seele dir.

*) Nach der Deutung Zarnckes.

Digitized by Google

Heut
Bin ich alt und dir zum Possenspiel,
Und lachst du nur, wenn's zornig mich gereut.

Noch eine Weil' denn spotte mein!
Bald wird der Tag des Jammers kommen,
Der dir nimmt, was du uns genommen
Und dir vergilt mit Höllenpein.

L. 67. — P. 147.

80.

Gute Nacht, Frau Welt!

Frau Welt, wollt denn dem Wirthe sagen,
Er soll mich aus dem Buche streichen;
Ich hab' die Schuld nun abgetragen,
Sorg' jeder bald sie auszugleichen.
Bei einem Juden wollt' ich's borgen,
Eh' ich beim Teufel blieb' in Schuld.
Zwar eine Weil hat's nichts zu sorgen,
Dann aber bricht ihm die Geduld:
Dann fordert er die Seel' als Pfand,
Hast du das Zehrgeld nicht zur Hand.

„Du zürnest, Walther, ohne Noth,
Laß dich erbitten, bleib' bei mir!
Denk, wie dir meine Gunst entbot
So manche reiche Lebenszier,

Digitized by Google

So oft du flehend mir genaht;
Stäts war es leid mir inniglich,
Daß mich mein Freund so selten bat.
Wenn du mich fliehst, bedenke dich,
Dann wirst du nimmer frohgemuth!
O bleib! du lebst ja hier so gut!"

Frau Welt, ich hab' zu lang gesogen;
Mich zu entwöhnen, es ist Zeit;
Dein Kosen hat mich schier betrogen,
Es war so reich an Seligkeit!
So oft ich sah dein Angesichte,
Wie warst du schön und reizend da,
Doch gänzlich ward dein Glanz zu nichte,
Sobald ich dich von hinten sah:
Da war dein Anblick Lug und Leid,
Daß ich dir gram in Ewigkeit.

„Wenn denn mein Bitten nichts vermag,
So thu' das Eine: Denk daran,
Wie manchen lichten Freudentag
Dir meine Huld und Gunst gewann.
Wenn du voll trüben Unmuths bist,
Dann wenigstens bleib mir nicht fern!"
Müßt' ich nicht fürchten deine List,
Die allen nachstellt, thät' ich's gern!
So geb' euch Gott, Frau, gute Nacht;
Ich will zur Ruh'. Bald ist's vollbracht.

L. 100. — B. 149.

Digitized by Google

Digitized by Google

Da all' die Richter heut ſo thöricht ſind,
Was wird dem Reiche nun denn widerfahren?
Ach, dieſem Räthſel iſt mein Auge blind!

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Kaiser-Dienst.

81.

Der Wahlstreit.

1. Gesetzlos.*)

J. J. 1197.

Ich saß auf einem Steine
Mit überschlagnem Beine
Und aufgestütztem Kinn
Und dachte her und hin
In sorgenvollem Sinn,
Wie um das Leben dieser Welt
Es sei am würdigsten bestellt.

*) Nach dem Tode Heinrichs des Sechsten († 28. Sept. 1197) ward von den staufisch gesinnten Fürsten, da der Papst Heinrichs dreijährigen Sohn, nachmaligen Kaiser Friedrich II., nicht anerkannte, Heinrichs Bruder Philipp von Schwaben, der jüngste Sohn Barbarossas, zum König gewählt, welcher für den Knaben die vormundschaftliche Regierung führte. Die welfische Partei erhob zum Gegenkönig den zweiten Sohn Heinrichs des Löwen, Otto von Braunschweig, nachmaligen Kaiser Otto IV. Der Zeit der so entzündeten Partei-Kämpfe gehören die folgenden Gedichte an.

Digitized by Google

Da konnt' ich nicht erſinnen
Und nimmer Rath gewinnen,
Wie man drei Ding' erwürbe,
Daß eines nicht verdürbe.
Zwei ihrer ſind: reich Gut und Ehr,
Die oft einander ſchaden ſchwer,
Das dritte Gottes Segen,
Weit jenen überlegen.
Die wollt' ich gern in einen Schrein.
Ja, das kann nimmer leider ſein,
Daß reicher Hab' und Ehr' der Welt
Sich unſres Herrgotts Huld geſellt.
Daß je ſie in ein Herze kommen,
Iſt ihnen Weg und Steg genommen.
Untreue lauert im Hinterhalt
Und auf der Straße fährt Gewalt
Und Fried' und Recht ſind todeswund.
Eh' dieſe beiden nicht geſund,
Wird auch den andern drei'n
Kein frei Geleite ſein.

L. 8. — P. 179.

2. Herrenlos.

J. J. 1198.

Es rauſchte in den Wellen,
Ich ſah die Fiſche ſchnellen,
Sah, was nur auf der Welt,
Gras, Rohr, Wald, Laub und Feld;

Digitized by Google

Sah, was da läuft und kreuchet
Und was da schwimmt und fleuget.
Ich sah's und will euch sagen:
Da kann sich nichts vertragen,
Und das Gewürme und das Wild,
Die kämpfen heiß in dem Gefild,
Und selbst die Vögel streiten.
Thät' kein Gesetz sie leiten,
Sie würden sich vernichten
In schrecklichen Gerichten.
Doch wählen sie Fürsten, schaffen Rechte,
Sie setzen Herren ein und Knechte.

O weh, du armes deutsches Land,
Wohin ist deiner Ordnung Band?
Daß nun einen König haben die Mücken
Und deine Ehre so geht zu Stücken?
O kehre um, kehr' um alsbald!
Die Fürsten haben zu schlimme Gewalt!
Die armen*) Könige drängen dich!
Herrn Philipp ruf, zu krönen sich:
Er laff' den Waisen**) funkeln,
Alsbald sie zu verdunkeln.

L. S. — P. 181.

*) Berthold von Zäringen und Otto von Poitou, Philipps Mitbewerber um die Krone. Arme Könige — weil sie zu machtlos und ärmer sind als Philipp, nach Pfeiffer. Könige: weil sie es werden sollen, nach Lachmann.

**) Der Waise — der köstlichste Stein der deutschen Kaiserkrone; also genannt wegen seiner unvergleichlichen Kostbarkeit; nach der Sage von Herzog Ernst aus dem hohlen Berge mitgebracht. — Man vergleiche aber: Lessing, Briefe antiquar. Inhalts Nr. 49!

Digitized by Google

3. Der Klausner.

Sommer 1201.

Ich konnt' in aller Herzen schaun,
Fernum der Männer und der Frau'n,
So daß ich alles hört' und sah,
Was einer sprach und was geschah.
Da hört' zu Rom mit Lügen
Zwei Könige*) ich betrügen.
Da hub sich an der ärgste Streit,
Der je zerriß die Christenheit,
Als sich die Pfaffen und die Laien
Begannen zu entzweien.
Das ward eine Noth vor aller Noth,
Und Leib und Seele lagen todt.
Mit Grimm betrieb der Pfaff die Wahl,
Doch größer ward der Laien Zahl.
Sie griffen zur Stola**) wieder
Und legten die Schwerter nieder.
Sie bannten, die***) sie wollten
Und ihn†) nicht, den sie sollten.
Da brach man manches Gotteshaus.
Ich hörte fern in einer Klaus
Viel Beten und viel Wehgeklag.
In Thränen da ein Klausner††) sprach

*) Philipp von Schwaben und Friedrich; betrogen — durch das doppelzüngige Spiel des Papstes.
**) Sie vertauschten die weltlichen wieder mit den geistlichen Waffen, mit dem Bann, der
***) im Juni 1201 vom Cardinallegaten über Philipp und seine Anhänger verhängt ward, während nach des Dichters Meinung
†) Otto von Braunschweig ihn verdient hätte.
††) Die Persönlichkeit dieses Klausners ist unermittelt.

Digitized by Google

Und klagte Gott sein Herzeleid:
Ach, Herr, hilf deiner Christenheit
Aus Angst und Vergewaltigung —
O weh, es ist der Papst zu jung!*)

L. 9. — P. 183.

82.

Der Waise.**)

Ist denn nicht der König Philipp jünger denn die Kaiserkrone?
Schauet alle denn das Wunder droben auf dem deutschen Throne,
Wie die Kunst des weisen Goldschmieds es so meisterlich gefügt,
Daß die Krone so behende um des Kaisers Stirn sich schmiegt!
Nimmer darf nun eins vom andern scheiden ein gerechter Mann;
Seht wie eines in dem andern erst den vollen Glanz gewann.
Wie sie beide sich einander fröhlich lächelnd strahlen an,
Das vielköstliche Gesteine und der junge süße Mann.
Gerne schaun die edlen Fürsten diese holde Augenweide
Und wer ob der Reichesherrschaft mit sich selber noch im Streite,
Schaue auf, von wessen Haupte strahlt des Waisen lichter Schein:
Dieses Kleinod lasset fürder, Fürsten, euren Leitstern sein!

L. 118. — P. 200.

---

*) Papst Innocenz III.; bei seiner Wahl (8. Jan. 1198) 37 Jahre alt.

**) Am 14. Juli 1198 war Otto zu Aachen mit falschen, Philipp am 8. September zu Mainz mit den echten (Karls des Großen Krone) Reichsinsignien gekrönt worden. Pfeiffer; wie ihm die meisten historischen und Real-Erklärungen entnommen werden.

Digitized by Google

83.

Der Domgang zu Magdeburg.

Christtag 1199.

An dem Tage, da vor Zeiten unser Heiland ward geboren
Von der Jungfrau, die er selber sich zur Mutter auserkoren,
Gieng zu Magdeburg der König Philipp in den heil'gen Dom,
Er, der Bruder eines Kaisers, eines Kaisers Sohn von Rom!
Die drei Würden*) waren eines in der einzigen Person.
In der Hand des Reiches Scepter, auf dem Haupt des Reiches Kron',
Schritt in feierlichem Gange der erlauchte König hin,
Demuthsvoll folgt' ihrem Gatten eine hehre Königin;**)
Eine Rose ohne Dornen, eine Taube sonder Galle.
Nimmer schaut man solchen Domgang auf der Welt, wohin man walle.
Thüringens und Sachsens Adel gab Geleit dem hohen Paar,
Daß der Anblick allen Weisen inniglich zur Freude war.

L. 19. — P. 203.

84.

An Philipp von Schwaben.

König Philipp, all' die Leute, die sich rühmen deiner Nähe,
Zeihen dich, daß du zu karg seist und in mildem Spenden zähe.
Damit opferst, will mich dünken, du nur um so vieles mehr
Deines Gutes, edler König, wie es schädigt deine Ehr'.

---

*) Die drei Würden:
Er war König (der Dichter nennt ihn, weil er zu Rom noch nicht gesalbt ist, noch nicht Kaiser), eines Kaisers Bruder (Heinrichs des Sechsten) und eines Kaisers Sohn (Barbarossa's).

**) Irene, Tochter des Kaisers von Byzanz, vordem Verlobte Tancreds von Sicilien. In Deutschland war ihr der Name Maria geworden; daher die dichterischen Bilder, die sonst nur der Mutter Gottes eignen.

Digitized by Google

Gieb aus freiem Willen lieber tausend Pfunde hin mit Lust,
Eh' denn dreißigtausend Pfunde du gezwungen geben mußt.
Dir ist unbekannt die Tugend und die rechte Art und Weise,
Wie man durch ein weises Spenden reicher wird an Ruhm
und Preise.
Denk an Saladins des Milden vielgelobtes Sprüchelein:
Eines Königs Hände sollen wie ein Sieb durchlöchert sein,
Dann wird man ihn lieb gewinnen und ihn fürchten obenein.
Denkauch an den Herrn von England,*) dem ob seiner milden Hand
Treuer Dank mit schweren Schätzen aufgethan die Kerkerwand.
Ist nicht ein Verlust zu preisen, der sich doppelt wiederfand?

L. 49. — P. 204.

85.

An denselben.

Herr Philipp, hehrer König, nun huldigt allerorten
Man deinem Stern und freut sich, daß Friede nun geworden.
Nun hofft man, daß es tage froh nach der Leiden Nacht,
Du hast ja nun die Schätze, du hast ja nun die Macht —
Es könnten an zwei Könige sich theilen schier darein —
Die wolle, Herr, nun beide der Milde weise weih'n.
Es gleicht der Saat die Milde, die jenachdem gedeiht,
Wie in den Schoos der Erde den Samen man gestreut.
Streu um dich mild und reichlich! Dir blüht daraus nur Glück!
Was du der Milde opferst, giebt vielfach sie zurück.
Gedenke Alexanders, wie deß Sinn war bestellt:
Der gab und gab — die Milde gab ihm zurück die Welt.

L. 16. — P. 102.

*) Richard Löwenherz.

Digitized by Google

86.

An Philipps Kronbeamte.

Laßt uns den Köchen rathen,
Da es in ihren Händen,
Daß sie der Fürsten Braten
Alsbaldigst reicher spenden,
Und sei's um Daumes-Dicke.
Einst sah man bei den Griechen*)
Vom Spieß verschneiden Stücke,
Die konnten nicht genügen.
Es thaten's arge Hände,
(Was besser nie geschehen):
Daß ob der kargen Spende
Der Herr mußt' fürder gehen!
Durch Fürstenwahl erkoren
Ein Andrer stieg zum Throne;
Wer so das Reich verloren,
Kam besser nie zur Krone.

L. 17. — W. 206.

87.

Der Bannstrahl.

Was gilt, Herr Papst, dein Bannfluch mir?**)
Bin ich doch nur gehorsam dir!

*) Unermittelte Anspielung.

**) Nach Philipps Ermordung war Otto einstimmig zum König gewählt worden, am 11. November 1208 zu Frankfurt. Auch Walther hat sich dem nun rechtmäßigen Herrscher zugewandt. — Das bisherige Einvernehmen zwischen Kaiser und Papst löst sich bald und als Otto im November 1210 in Apulien einbricht, trifft ihn der Bann.

Digitized by Google

Wir hörten dich der Christenheit gebieten,
Als du verliehn ihm Gottes Gnade,
Zu segnen Kaiser Otto's Pfade;
Gebieten, daß wir alle vor ihm knieten.
Auch wollt' vergessen nimmermehr:
Ihr spracht: „Gesegnet jeder, der
Dich segnet; jeder, der dir flucht,
Er sei verdammt und schwer verflucht."
Um Gott den Herrn wollt dies bedenken,
Wollt ihr nicht Priesterehre kränken.

L. 11. — P. 240.

88.

Priesterliche Doppelzüngigkeit.

Gott macht zum König, wen er mag.
Das nahm mich Wunder keinen Tag.
Uns Laien wundert nur der Pfaffen Lehre.
Sie predigten vor kurzer Zeit,
Womit sie heut im Widerstreit.
So mögen sie bei Gott und ihrer Ehre
In Treuen nun uns lehren
Und deutlicher erklären,
Woran wir uns soll'n kehren,
Welch' ihrer Lehren uns betrogen,
Denn eine, dünkt mich, hat gelogen.
In einem Mund zwei Zungen
Hat nimmer wohl geklungen.

L. 12. — P. 241.

Digitized by Google

89.

Des Kaiſers Heimkehr.

Herr Kaiſer, herzlich ſeid willkommen!*)
Des Königs Nam' iſt euch genommen —**)
So überſtrahlt nun eure alle Kronen!
Nun ſeid ihr reich an Macht und Gold!
Was immer nun ihr üben wollt,
Mög' eure Kaiſerhand denn ſtrafen und belohnen.
Noch künd' ich meinem hohen Herrn,
Daß alle Fürſten nah und fern
Euch ganz ergeben ſind,
Und treu und hold geſinnt,
Herr, eure Rückkehr preiſen.
Vor allen der von Meißen***)
Wird ſich euch treu erweiſen
Und ganz unwandelbar
Wie er bisher es war.
Eh' er verließe euren Stern,
Verrieth' ein Engel Gott den Herrn.

L. 11. — P. 243.

---

*) Als Otto im November 1211 in Apulien die Nachricht erhielt, daß in Deutſchland die Excommunication gegen ihn verkündet werde, kehrte er alsbald dahin zurück und kam im Frühjahr 1212 nach Frankfurt, wo er am 4. März einen Hoftag hielt und beſonders den Markgrafen ***) Dietrich von Meißen ſich gewann.

**) Er war Kaiſer geworden, nachdem ihn Innocenz geweiht hatte.

Digitized by Google

90.

Des Kaiſers Recht.

Als Gottes Sohn auf Erden war,
Verſucht' ihn oft der Juden Schaar.
So thaten ſie's an einem Tag
Und ſtellten an ihn dieſe Frag':
Ob ſchuldig ſei ihr freies Leben,
Dem König irgend Zins zu geben.
Da ſprach der Herr ein Wörtlein nur,
Das arg in ihre Deckung fuhr.
Er eine Münz ſich geben ließ
Und fragte: „Weſſen Bild iſt dies?"
„Des Kaiſers Bild!" die Laurer dann;
Der Herr darauf: „So denkt daran:
Dem Kaiſer ſei ſein Königszoll,
Was Gott iſt, Gotte werden ſoll!"

L. 11. — P. 242.

91.

Aufruf zur Kreuzfahrt.

Frühjahr 1212.

Es ſchickt mich Gott euch zum Geſandten,
Herr Kaiſer, der in ird'ſchen Landen
Ihr Herrſcher ſeid, wie er in jenen Höhn.
Ich ſoll euch klagen, wie die Heiden
So läſterlich ſich an euch beiden
In ſeines Sohnes Land vergehn.

Digitized by Google

So haltet denn Gericht,
Herr Kaiſer, ſäumet nicht!
Seid, Herr, ihr doch auf dieſer Welt
Zu unſres Gottes Vogt beſtellt.
Zu eurem Heile laßt ſie büßen!
Denn reicher Lohn ſoll euch erſprießen,
Verheißt ſein Sohn euch, Jeſus Chriſt,
Dort wo er ſelbſt ein König iſt.
So nehmet ihn denn dort,
Wo er gebeut, beim Wort:
Und klaget ihn den Teufel an,
Der Herr kommt zum Gerichte dann.

L. 12. — P. 244.

92.

Kaiſer Otto's Wappen.

Herr Kaiſer, wenn das deutſche Land
Durch euch den Frieden wiederfand,
Dann wird weithin man euren Ruhm erheben!
Wenn ihr den Frieden habt errungen,
Dann wird euch Dank in allen Zungen,
Das bringt euch Heil und macht die Heiden beben.
Es ſtrahlt um euer Kaiſerthum,
O Herr, zwiefacher Heldenruhm.
Des Löwen und des Adlers Bild
Erglänzen euch im Eiſenſchild.

Digitized by Google

Hei! stürzten sich die beiden
Vielstarken Heergesellen
Nun auf die grimmen Heiden,
Es müßt' ihr Trutz zerschellen.
Wer widerstünd' im Streit
Des Löwen Tapferkeit,
Des Aars Hochherzigkeit?

L. 12. — P. 245.

93.

Die Fürbitte.*)

Nun lasse angedeihen
Sein gnädiges Verzeihen
Der Kaiser des Landgrafen Missethat;
Denn Er doch offenbar
Sein Widersacher war,
Indeß die Feigen still geübt Verrath.
Sie schwuren hier, sie schwuren dort
Und sannen heimlich Meuchelmord.
Von Rom gieng aus ihr frevles Streben.
Ihr Diebsinn konnt' sich nicht verhehlen,
Sie fiengen an, sich selbst zu bestehlen
Und einer den andern anzugeben.
Seht, Diebe bestahlen die Diebe,
Die Furcht schuf Ergebung und Liebe.

L. 106. — P. 266.

*) Sobald Otto der Bann getroffen hatte, fiel Landgraf Hermann von Thüringen von ihm ab. 1212 und 1213 zog der Kaiser siegreich gegen ihn zu Felde. Erst 1216 zeigte dieser sich indeß zu einer Versöhnung geneigt. Nach Rieger hatte bereits im Sommer 1213 Hermann eine Annäherung versucht; also datiert der Spruch aus den Jahren 1213 oder 1216.

Digitized by Google

94.

Schach und Gast — Gleiche Last.*)

1212.

„Willkommen seid, Herr Wirth!“ — — Dem Gruße muß ich schweigen.
„Willkommen seid, Herr Gast!“ — — Da muß ich mich verneigen.
Wie klingt doch Wirth und Heim so traulich und so lieb,
Herberg und Gast, wie klingt es beides ach, so trüb.
O dürft' ich anderen bereiten frohe Rast
Und Dankesgruß empfahn als Wirth von liebem Gast.
„Die Nacht bleibt hie, bleibt morgen dort!“ — Welch Possenspiel!
„Ich bin daheim; ich will nach Haus!“ — Welch traut Gefühl!
Der Gast fällt wie ein „Schach!“ fast immerdar zur Last.
So machet denn zum Wirth mich heimathlosen Gast!
Herr Kaiser, eure Huld woll' mir ein Heim verleihn
Und Gott dafür zum Dank euch aus dem Schach befrein!

L. 31. — P. 223.

95.

Uebertritt zu König Friedrich II.

1214 oder 1215.

Es hat der Kaiser Otto mir Hab' und Gut versprochen,
Doch hat er mich betrogen, er hat sein Wort gebrochen.
Was darf von König Friedrich ich fordern nun zu Lohne?
Mein Anspruch ist geringer an ihn als eine Bohne.

*) An Otto, als ihm Friedrich II. bereits „Schach“ bot.

Digitized by Google

Es sei denn, daß mein Singen von einst mir Gunst gewann.
Einst lehrte seinen Knaben ein Vater: „Du mein Sohn,
Dien' aller Männer schlimmstem, daß dir der Beste lohn'!"
Ich bin der Sohn, Herr Otto! Ihr seid der schlimmste Mann,
Denn solchen schlimmen Herren ich nimmer noch gewann.
Herr König, wollet ihr euch als besten Mann denn zeigen,
Gab euch hiezu der Himmel ja nun die Macht zu eigen.

L. 26. — P. 257.

96.

Das Wunderthier.

Ich habe jüngst gesehen ein wunderschrecklich Thier,
Wär's auf dem Meer, dort däucht' es ein Ungeheuer schier!
Darob ward wach mein Trauern und meine Freude still.
Es gleicht dem bösen Manne. Wer dessen Lächeln will
Auf dem Probierstein prüfen, der findet falsches Gold.
Es beißt dich; doch verräth es zuvor nicht, daß es grollt;
Und, kalt und warm, zwei Zungen, die sind in seinem Rachen.
Auf seinem Angesichte scheint wolkenloses Lachen,
Doch speit in arger Tücke es um sich scharfen Hagel.
In seinem süßen Honig, da liegt ein gift'ger Nagel.
Wirst du deß inn', entschlüpft es der gleißenden Gestalt,
Und wird vor deinen Augen zum grimmen Wolf*) alsbald.

L. 29. — P. 255.

---

*) Nach Fedor Bechs trefflicher Textverbesserung; nach der gleich ansprechenden Bartschens würde es heißen:
Und wird vor deinen Augen zum Scorpion alsbald.

Digitized by Google

97.

Der Vergleich.

Ich wollt' Herrn Otto's Milde nach seiner Länge*) messen,
Da hatt' ich in dem Maße schier gänzlich mich vergessen.
Wär' er wie lang so milde, er reich an Tugend wäre!
Hinwieder seinen Körper ich maß nach seiner Ehre,
Da blieb er viel zu kleine wie ein verschnittnes Werk,
An edeler Gesinnung schier kleiner als ein Zwerg
Und größer noch zu werden ist doch er viel zu alt!
— Dann legt' ich an den König**) das Maß — hei, wie so bald
Er aufschoß; wie die junge vieledele Gestalt
Ward groß und stark! — Nun schauet, wie er noch wächst empor!
Ragt er doch über Otto schon riesengleich hervor!

L. 26. — B. 258.

98.

Es gehn dem Obdachlosen ach weh! die Lieder aus!

O schenkt, vieledler König von Rom, mir eure Gunst,
Der ich so arm bei allem dem Reichthum meiner Kunst!
Ach, kann es sein, dann möcht' ich — o lasset euch erbarmen —
Nun unter eignem Dache, an eignem Heerd erwarmen.
Jahi! wie dann ich sänge den Lenz und seine Lust,
Die Blumen und die Haide, wie einst ich es gewußt;

*) Otto besaß eine außergewöhnlich große Gestalt.
**) Friedrich II.

Digitized by Google

Den schönen Frauen allen, die dann mir Dank verliehen,
Ließ' Rosen ich und Lilien aus ihren Wangen blühen.
So reit' ich spät und frühe und komme nie nach Haus,
Es gehn dem Obdachlosen ach weh! die Lieder aus!
Doch fröhlich läßt sich singen daheim vom grünen Klee,
So übet den Erbarmen mit eures Sängers Weh,
Damit, vielmilder König, auch eure Noth*) zergeh'.

L. 28. — P. 259.

99.

Ich hab' mein Lehn!

Ich hab' ein Lehn erhalten! Alle Welt, ich hab' mein Lehn!
Nun brauch' ich nicht zu fürchten den Frost mehr an den Zehn,
Nicht mehr zu bösen Herren um eine Gabe flehn.
Der edle Fürst, der milde Fürst entbot mir reiche Gabe,
Daß Luft ich nun im Sommer, im Winter Feuer habe.
Bei allen meinen Nachbarn ich höhern Werth gewann,
Sie schauen mich nun nimmer wie einen Popanz an.
Ohn' meine Schuld war arm ich so viele Jahre lang.
Mein Sinn war ganz verbittert; dem König sei es Dank —
Er hat mein Herz erheitert, erfrischet meinen Sang!

L. 28. — P. 260.

---

*) Durch Niederwerfen der Feinde.

Digitized by Google

100.

Enttäuschung.

Es hat mein Herr, der König, ein Lehen mir verliehn,
Man soll an dreißig Marke Erträge daraus ziehn.
Doch lässet davon nimmer sich für die Kasten ersparen
Und nichts davon zum Meere in Schiff und Barke fahren.
Der Name klingt zwar gülden, jedoch der Werth ist klein.
Wie hoch denn, soll ich sagen, daß die Erträge sei'n?
Man kann sie ja wahrhaftig nicht greifen, hören, sehen —
Gebt Rath mir, meine Freunde, behalt ich solch ein Lehen?
Nun gar ist mir zuwider der Pfaffen Disputieren,
Ihr überlästig Drängen um Steuern und Gebühren;
Sie spüren in den Truhen, nur wenn gefüllt sie sind —
Laß spüren her und hin denn — in meinen ist nur Wind.

L. 27. — P. 261.

101.

Dank an Friedrich II.

Von Rom mein hehrer König, ihr habet mir gesendet
So reiche Gabe — herzlich sei euch mein Dank gespendet!
Kann ich euch selbst doch danken nicht wie ich gerne wollt',
Ihr habt in weiser Gnade geschenkt mir reiches Gold.
Es wurde manche Braue versengt von ihrem Glanz
Und manch ein neidisch Auge ist schier erblindet ganz.
Sie sahen meine Freude mit scheelem Angesicht,
Nun macht den Neid mein Frohsinn und eure Huld zu nicht.

L. 84. — P. 273.

Digitized by Google

102.

An die Fürsten.

1220.

Ihr Fürsten, die des Königs ihr gerne ledig wäret,
Mein Rath ist wohl erwogen, ihm Folge denn gewähret.
Wollt ihr, so soll er weiter als über tausend Meilen,
Hinaus fern über Trani*) am Meere euch ereilen.
Ihr sehet zu der Kreuzfahrt den Helden kühn sich rüsten,
Und wer ihn hemmt, der frevelt an Gott und allen Christen.
Laßt ziehn, ihr seine Feinde, ihn seine Straße hin,
Wer weiß ob er daheime euch hemmet fürderhin?
Bleibt er, was Gott verhüte, im Kampfe, lachet Ihr —
Kehrt er den Freunden wieder zur Heimath, lachen wir.
Laßt uns denn beide harren — nehmt diesen Rath von mir!

L. 29. — P. 263.

103.

An den Landgrafen von Thüringen.

Wer zu des hochgesinnten Landgrafen**) Räthen zählt,
Sei's Dienstmann, sei es Freier, ob edlen Sinns erwählt,
Der möge ihn erinnern an meinen guten Rath,
Daß er ihm folgen lasse alsbald die gute That.
Mein junger Fürst übt wacker und mild Freigebigkeit,
Man rühmet seine Bildung und seine Stätigkeit.

*) Eine Stadt am adriatischen Meere, wo die Kreuzfahrer gewöhnlich ausliefen.

**) Ludwig von Thüringen, Gemahl der heiligen Elisabeth.

Digitized by Google

Das sind drei hohe Tugenden, werth jeden Lobes sein,
Ließ' er sich nun die vierte*) noch angelegen sein,
Dann könnt' er nimmer fehl gehn und eben wär' sein Pfad,
Er würde nimmer säumen und folgen meinem Rath:
Denn Säumen bringet Schaden der Ernte wie der Saat.

L. 85. — P. 279.

104.

An Kaiser Friedrich.**)

Vom armen Sänger bringe dem Kaiser meinem Herrn,
Lieb Bote, diese Botschaft. Ich riethe besser gern,
Wie heut die Dinge stehen! Soferne Leut' und Sold
Man nimmer ihm nun länger noch vorenthalten wollt',
Dann tret' er an die Kreuzfahrt und kehre bald zurück,
Und lasse sich nicht narren und laff' es sie entgelten,
Die Gott sich und dem Kaiser mit Arg entgegenstellten.
Die guten Pfaffen warne er vor der bösen Tück',
Die ungerechten Herzens im Reiche wühl'n und stören.
Er sondre sie! — Sonst werfe er beide von den Chören!

L. 10. — P. 276.

---

*) Die unverzügliche Gefolgschaft zur Kreuzfahrt. — Er schiffte sich denn auch am 8. September 1227 mit dem Kaiser zu Brindisi ein; starb aber bald darauf zu Otranto.

**) Friedrich hatte sich im Juli 1225 dem päpstlichen Stuhle vertragsmäßig verbunden, die oft versprochene und immer aufgeschobene Kreuzfahrt vom August an innerhalb zwei Jahren anzutreten. Auch dies Mal indeß drohte das Unternehmen zu scheitern an der Lauheit der Fürsten und den Gegenwühlereien des Klerus.

Digitized by Google

2.

Gegen den Klerus.

105.

Der Pfaffen Wahl.

Herr Conſtantin mit frommem Sinn,
Der ſchenkte einſtmals, höret hin:
Dem römſchen Stuhl Kreuz, Kron' und Speer.
Sogleich ſchrie laut der Engel da:
„O dreimal weh, daß dies geſchah,
Wie wohl ſtand's um die Chriſtenheit vorher!
Da fiel hinein ein gift'ger Thau,
Wo Honig war, nun Gall' ich ſchau'.
Das büßet einſt die Welt gar ſchwer!“ — —
Die Fürſten alle ringsumher
Sind heute reich an Ruhm und Ehr':
Der Höchſte nur hat keine Macht,
Das hat der Pfaffen Wahl*) vollbracht.
Du ſüßer Gott, ſei dir's geklagt,
Der Engel hat uns wahr geſagt:
Es ſinnt der Pfaffe, wie die Rechte
Der Laien er zu Falle brächte.

L. 25. — P. 188.

*) Die Wahl Innocenz III., der Kaiſer Otto Friedrich den Zweiten gegenüberſtellte, der denn auch zuerſt der Pfaffenkönig genannt wurde. Der Spruch gehört alſo der Zeit an, in der Walther noch auf Seiten Otto's ſtand.

Digitized by Google

106.

Der römische Stuhl.*)

Am Petri Stuhl ist's nun erst nach Würdigkeit bestellt
Wie einstmals, als der Zaubrer Gerbrecht beherrscht die Welt.
Zwar dieser grub sich selber nur des Verderbens Grab,
Und jener reißt uns alle zum Abgrund mit hinab.
Warum nicht klagen alle zum Himmel dieses Weh
Und fragen Gott, wie lange die Schmach er ruhig seh'?
Man stört Sein heilig Walten und fälscht Sein heilig Wort;
Der Papst, Sein Schatzverwalter, stiehlt Seinen Himmelshort
Und übt, ein Fürst des Friedens, hier Raub, dort blut'gen Mord.
Wie lang noch wird der Herrgott das sehen und nicht strafen:
Es wüthet wie ein Wärwolf Sein Hirt in Seinen Schafen.

L. 33. — P. 216.

107.

An die Geistlichkeit.

Bischöf', ihr seid verleitet! du edle Priesterschaft,
Dich hält in Teufelsschlingen der Papst: drum aufgerafft!
Sagt ihr, Sanct Petri Schlüssel in seinen Händen wäre,
Was tilgt er aus der Bibel, sagt an, dann seine Lehre?
Daß Gottes Gnadengaben man kaufe und verkaufe,
Das wurde uns verboten, so wahr uns hilft die Taufe!

*) Papst Innocenz wird mit Sylvester II. verglichen, vorher Gerbrecht genannt, der von 999—1003 Papst war.

Digitized by Google

So möge ihn denn lehren sein schwarzes Zauberbuch,
Das ihm der Teufel schenkte, noch schwärzern Lug und Trug! —
Ihr edlen Cardinäle, schirmt euren Chor — fürwahr,
In einer schlimmen Traufe steht unser Hochaltar!

L. 33. — P. 217.

108.

Der neue Judas.

Wir klagen all', und keiner weiß doch, was uns verwirre;
Nicht, daß uns unser Vater, der Papst, so führte irre!
Geht er, ein rechter Vater, doch würdig uns voran,
Wir folgen; niemand weichet vom Weg nur eine Spann'!
Nun will ich, Welt, dir sagen, was mir daran mißfalle:
Wenn er übt schnöde Habgier, so thun es mit ihm alle;
Lügt er, so lügen alle mit ihm dieselbe Lüge;
Betrügt er, so ist keiner, der mit ihm nicht betrüge.
Habt Acht nun, wer mir gram wird ob diesem meinem Wort:
So kommt der neue Judas an's Licht wie jener dort.

L. 33. — P. 218.

109.

Unkeusche Priester.

Nie übler war bestellt es um's Heil der Christenheit,
Sie, die uns lehren sollten, die sind voll Schlechtigkeit!
Vergieng sich so ein Laie, es wäre schier zu schlimm!
Ihr sündig Treiben fordert heraus des Herrgotts Grimm.

Digitized by Google

Sie weiſen uns gen Himmel, indeß zur Höll' ſie fahren,
Und ſprechen: „Sicher werdet ihr ew'ges Heil erfahren,
Wenn unſerm Wort ihr folget, doch unſern Werken nicht.“
Doch keuſcher als die Laien zu ſein iſt Prieſterpflicht!
Wo laſt ihr das, ihr Pfaffen? Steht das in dem Breviere?
So mancher trachtet, wo er ein ſchönes Weib verführe.

L. 33. — P. 219.

110.

Mein guter Klausner.

Welch Herz in dieſen Zeiten der Sünde nicht verfällt,
Seitdem der Papſt Unglauben ſelbſt mehret in der Welt,
Da wohnet Gottes Liebe ſowie ein ſel'ger Geiſt.
Nun ſieht man, was der Pfaffen ſo Werk wie Lehre heißt.
Vordem war ihre Lehre, ſowie ihr Wandel rein,
Doch heute ſind ſie worden ſo ſündhaft und gemein:
Man ſieht ſie Unrecht handeln, man hört ſie Unrecht ſagen,
Die guter Sitte Banner voran uns ſollten tragen.
Wir armen Laien möchten darob fürwahr verzagen.
Mich dünkt, mein guter Klausner weint wie in vor'gen Tagen.

L. 34. — P. 220.

111.

Der wälſche Schrein.

Ahi! wie nun von Herzen der Papſt in's Fäuſtchen lacht,
Thut kund er ſeinen Wälſchen: „So hab' ich es gemacht!“

Digitized by Google

Was er da ſagt, hätt' nimmer er nur es auch gedacht!
Er ſagt: „Ich hab' zwei Deutſche*) auf einen Thron gebracht,
Daß ſie in ihrem Reiche ſich grimm befehden nun,
Inzwiſchen immer reicher wir füllen unſre Truhn.
In meinen wälſchen Kaſten**) ihr deutſches Silber rollt,
Ich hab' hineingetrieben, daß all' es mein, ihr Gold.
Ihr Pfaffen, ſchmauſet Hühner und zechet luſtig Wein
Und laßt ſie drüben faſten, die dummen deutſchen Lai'n!"

S. 34. — B. 221.

112.

Der Opferſtock.

Herr Opferſtock, ſagt an uns: hat euch der Papſt geſendet,
Daß ihn ihr reich macht, aber uns Deutſche arm und pfändet?
Fließt ihm in vollem Maße das Gold zum Lateran,
Dann übt er Gaunerſtreiche, wie er vordem gethan!
Er ſagt uns dann, wie übel im Reich es ſei beſtellt,
Bis wiederum er voll wird von der Pfarreien Geld.
Nur wenig Silber fließet hilfreich in's heil'ge Land —
Denn großen Schatz zertheilet gar ſelten Pfaffenhand.
Herr Opferſtock, zu Schaden hat man euch hergeſandt,
Um Närrinnen und Thoren zu ſuchen im deutſchen Land!

S. 34. — B. 222.

---

*) Otto IV. und Friedrich II.

**) Opferſtöcke, ſeit 1212 auf Innocenz' Geheiß in den Kirchen aufgeſtellt, zur Aufnahme von Beiſteuern für die Kreuzzüge.

Digitized by Google

113.

Neue Unbill.

Mein alter guter Klausner, von dem ich damals*) sang,
Als uns der vor'ge Papst noch hielt in so schnödem Zwang,
Der fürchtet heute wieder, daß Pfaffen und Prälaten
Die Gotteshäuser bringen wie einst in schweren Schaden.
Er sagt: wenn für die Bösen sie singen und in Bann**)
Die Guten thun, so kämpfe man scharf dagegen an;
An Pfründen und Pfarreien lass' man es sie entgelten!
Bereit zum Streite stünden so manche wackre Helden,
Die, Güter durch die Gnade des Kaisers zu erringen,
Sich wappneten mit Schwertern und lichten Panzerringen.

L. 10. — P. 278.

114.

Ermahnung zur Almosenspende.

Sollt' ich den Pfaffen rathen recht aus dem Herzen mein,
Dann sagten sie dem Armen: „Sieh alles dies ist dein!"
Sie sängen Lob und ließen jeglichem Mann, was sein,
Und dächten dran, wie einstmals, selbst arm an Gut und Habe,
Sie um des Herrgotts willen gelebt von milder Gabe.
Es hat mit ird'schem Gute sie dann zuerst beliehn,
Als sie noch ohne Hoffart und keusch, Herr Constantin.***)
Hätt' er geahnt, welch Unheil der Welt daraus erstehe,
Er hätte wohl verhütet des Reiches heutig Wehe.†)

L. 10. — P. 277.

---

*) Vergl. Nr. 81. Der Klausner.
**) Am 29. Sept. 1227 war Friedrich II. durch Gregor IX. excommuniciert worden.
***) Vergl. Nr. 105. Der Pfaffen Wahl.
†) Ebenfalls auf die zu vorigem Spruche erwähnte Excommunication Friedrichs bezüglich.

Digitized by Google

3.

Der Erzieher.*)

115.

Lebensregeln.

Niemand bringt zuwege
Kinderzucht durch Schläge.
Wen man kann erziehn zu Ehren,
Der wird schon auf Worte hören.
Der wird schon auf Worte hören,
Wen man kann erziehn zu Ehren;
Kinderzucht durch Schläge
Niemand bringt zuwege.

Hütet eure Zungen,
Das ziemt wohl den Jungen.
Schieb den Riegel vor die Thür,
Laß kein böses Wort herfür.
Laß kein böses Wort herfür,
Schieb den Riegel vor die Thür,
Das ziemt wohl den Jungen:
Hütet eure Zungen.

*) Es wird angenommen, daß Walther seit Beginn der zwanziger Jahre Erzieher des jungen Kaisersohnes Heinrich (Heinrich VII.) war; vielleicht auf Veranlassung Engelberts von Köln dieses Amtes gewürdigt. Vergl. Nr. 154.

Digitized by Google

Wollet eure Augen
Recht nach Kunſt gebrauchen.
Laßt ſie gute Art erſpähen,
Böſe Sitten überſehen.
Böſe Sitten überſehen
Laßt ſie, gute Art erſpähen.
Recht nach Kunſt gebrauchen
Wollet eure Augen.

Hütet eure Ohren,
Oder ihr ſeid Thoren.
Laßt ihr böſe Wort' hinein,
Dann wird's euch zu Schaden ſein.
Dann wird's euch zu Schaden ſein,
Laßt ihr böſe Wort' hinein,
Oder ihr ſeid Thoren:
Hütet eure Ohren.

Hütet wohl die drei,
Sie ſind allzu frei.
Zunge, Augen, Ohren ſind
Bösgewillt, für Ehre blind.
Bösgewillt, für Ehre blind
Zunge, Augen, Ohren ſind.
Sie ſind allzu frei,
Hütet wohl die drei.

L. 87. — P. 281.

Digitized by Google

116.

Der wahre Hort.

Halt, junge Welt,
Im Zaume dich.
Schau um dich hin,
Daß dich nicht fällt
Elendiglich
Dein kecker Sinn.

Der ſtellt dir nach
Mit mancher Liſt,
Daß hier dein Sein
Der Schand und Schmach
Verfallen iſt,
Dort langer Pein.

In ernſtem Sinn
Woll' ſchlimme Gier
In dir bezwingen.
Schenkſt deine Minn'
Du Gott dafür,
Wird dir's gelingen.

Müh dich um Ehr'
Mit Redlichkeit:
So blüht dir Glück.
Den Böſen wehr
Und bleib allzeit
Gram ihrer Tück.

Digitized by Google

Schenk dein Vertrau'n
Des Prieſters Wort.
Doch findet ihr
Im Dienſt der Frau'n
Des Lebens Hort
Und ſchönſte Zier.

L. 37. — P. 229.

117.

Geldes-Werth.

Jüngling, weß Standes du auch ſeiſt,
Präg' dieſe Lehr' in deinen Geiſt:
Dräng' nicht zu ſehr zum Golde hin,
Doch achte es auch nicht zu klein.
Befolgeſt du die Lehre mein,
So, glaube, bringt ſie dir Gewinn.
Doch daß mein Wort ich beſſer deute:
Mit deinem Gold rinnt hin die Freude,
Wenn du es leichtgeſinnt verſchwendeſt.
Doch wenn du ganz dein Herz dran wendeſt,
Kannſt du verlieren Seel' und Ehre.
Darum befolge meine Lehre:
Leg' auf die Wag' ein recht Gewicht,
Geh mit dir ſelbſt recht zu Gericht
Und handle, wie gebeut die Pflicht.

L. 22. — P. 196.

Digitized by Google

118.

Minne der Knaben.

Es läßt ſich wohl die Liebe
Mit Namen nennen dort,
Wo ſelber ſie verbliebe
Doch gerne nimmerfort.

Es führen wohl die Minne
Die Thoren in dem Mund —
Im Herzen und im Sinne
Wird nie ſie ihnen kund.

Darum vor Knaben hüte
Ihr Ja ein edles Weib;
Es birgt ein falſch Gemüthe
Ach, oft ein ſchöner Leib.

Dann wird zum Kinderſpiele,
Ihr Frauen, nie eu'r Ja;
Daß Kindheit je gefiele
Der Minne, nie ich ſah.

So prüft zuvörderſt weiſe:
Wie, wo, warum und wann,
Des Mannes ganze Weiſe,
Eh' er eu'r Ja gewann.

Die immer ſo verfahren,
Laß dir befohlen ſein,
Die, Minne, ſind die wahren
Und rechten Kinder dein.

Digitized by Google

Ob „Mann“, ob „Weib“ sie heißen,
Sie mach' an Liebe reich,
Die andern woll' verweisen
Allsammt aus deinem Reich.

L. 102. — P. 285.

119.

Meisters Abschied.

Zuchtloser Knab', du bist zu wild!
So treib' es immerzu.
Du bist zu jung für Schwert und Schild,
Der Ruth' entwachsen du:
So daß kein Meister dir mehr gilt —
So schlaf' in guter Ruh'.

Ich selbst empfinde schwer die Schuld,
Daß ich dich hielt so hoch,
Daß sich in Nachsicht und Geduld
Mein Nacken vor dir bog.
Denn alle meine Kunst und Huld
Dein wilder Trutz betrog.

So ist denn meine Meisterschaft
Mit meinem Können aus.
Beweist ein andrer höhre Kraft,
Mich freut's, blüht Heil dir draus.
Doch wo sein Ansehn nichts mehr schafft,
Zerfällt sein ganzes Haus.

L. 101. — P. 283.

Digitized by Google

4.

Wanderlehen.

120.

Morgengebet.

Gesegnet laß mich heut' aufstehn,
Herr Gott, in deinem Schutze gehn
Und reiten, wo mein Pfad auch hin sich kehre!
Jesu, laß du mir angedeihn
Die große Macht der Gnade dein,
Beschirme mich um deiner Mutter Ehre!
Wie sie und dich einstmals bewacht
Des guten Engels heil'ge Macht.
Als du bei Esel und bei Rind,
Ein alter Gott, ein junges Kind,
Demüthig in der Kripp' gelegen,
War doch bei dir des Himmels Segen
Und hielt dich in vielsichrer Hut
Herr Gabriel getreu und gut:
So sei auch stäts mein Schirm und Hort,
Daß ich erfülle immerfort,
Herr Jesu Christ, dein göttlich Wort.

L. 24. — V. 191.

Digitized by Google

121.

Raſtloſe Tage.

Nimmer ſah ich Tage fliehen,
Wie die meinen thun.
Wüßt' ich doch, wohin ſie ziehen
Ohne Raſt und Ruhn?

Wie ſo flüchtig ſie enteilen,
Schau' ich ihnen nach;
Was ſo flüchtig ſie verweilen,
Ich mich immer frag'.

Leicht nützt mancher euer Kommen
Nimmer nach Gebühr;
Wem ihr beſſer wär't zu frommen,
Tage, zeigt ihn mir!

L. 70. — P. 96.

122.

Launiſches Glück.

Fortuna ſtreuet rings umher
So reiche Spenden hin;
Nur mir ſind ihre Hände leer,
Sagt, was ich nur beginn'?

Stäts dreht ſie mir den Rücken zu,
Lauf' ich auch vor ſie hin;
Sie wendet ſich mir ab im Nu,
Daß ſtäts ich hinten bin.

Digitized by Google

Kurz, sie beliebt nicht mich zu sehn.
Ich wollt', bei meiner Ehr' —
Dann müßt' es ihr zum Trutz geschehn:
Ihr Auge hinten wär'.

L. 55. — P. 60.

123.

An Leopold von Oesterreich.*)

Mir ist versperrt des Glückes Thor
Und wie verwaist steh' ich davor,
Nichts hilft mir all' mein Klopfen.
Ereignen größre Wunder sich?
Es regnet ringsumher um mich —
Zu mir fällt nicht ein Tropfen.
Des Fürsten Mild' aus Oesterreich
Erquickt, dem süßen Regen gleich,
Macht beide, Land und Leute reich.
Er gleicht der Haide, wohl geschmückt,
Wo man zahllose Blumen pflückt,
Und bräch' mir seine reiche Hand
Ein Blatt aus diesem Blumenland,
Wie sänge ich aus froher Brust
Von dieser süßen Augenlust.
Wie wollte ich ihm dankbar sein —
Bei diesem Spruche denk' er mein!

L. 20. — P. 185.

*) Walthers Gönner am Hof zu Wien, Friedrich der Katholische (vergl. den folgenden Spruch Nr. 124) ist i. J. 1198 in Palästina gestorben. Sein Nachfolger Leopold ist dem Sänger zunächst weniger günstig.

Digitized by Google

124.

Wieder wohlauf!

Als Friederich von Oestreich starb
So, daß er ew'ges Heil erwarb,
Da war gelähmt mein stolzer Lebenslauf.
Da schlich ich wie ein Pfau einher
Und hieng mein Haupt so kummerschwer,
Doch würdig richt' ich's jetzo wieder auf.
Ich bin an warmen Heerd gekommen,
Es hat sich meiner angenommen
Die Krone und das Reich.*)
Auf, wer will tanzen nach der Geig'!
Mein schwerer Trübsinn ruht.
Ich wandle wieder hin
Mit frischem Lebensmuth
Und hoffnungsfrohem Sinn.

L. 19. — P. 201.

125.

Wieder in Wien.

Pfingsten 1200.

Ob Einer sagen darf, er habe
Jemals gesehen größre Gabe,
Als wir zum Ruhm des Hofs zu Wien empfiengen?
Man sah den jungen Fürsten geben,
Als wolle er nicht länger leben,
Schier Wunder seine milde Hand vollbringen.

*) Philipp von Schwaben. Vergl. Nr. 82 ff. Die im Vorigen ausgesprochene Bitte war also erfolglos geblieben.

Digitized by Google

Man ſchenkte nicht bei dreißig Pfunden,
Nein Silber hin, als ſei's gefunden,
Koſtbare Kleider, reiche Linnen.
Der Fahr'nden*) Liebe zu gewinnen,
Hieß ſie der Fürſt die Ställe leeren.
So mancher, als ob's Lämmer wären,
Führt' ſtolze Roſſe mit ſich fort.
Glaubt ihr, es hätte einer dort
Gezahlt für ſeine alte Schuld? —
Es that's der Fürſt. — Dank ſeiner Huld!

L. 25. — P. 186.

126.

Der Hof von Thüringen.

Wer durch des Unglücks Tücke an ſeinen Ohren leide,
Dem rath' ich, daß er immer Thüringens Hofburg meide.
Lang gieng dahin mein Streben. Doch nimmer fürderhin.
Tritt ein man in den Burghof, es wird verrückt der Sinn.
Ein Haufen kommt, ein andrer zieht ab, ſo Nacht wie Tag,
Ein Wunder, daß noch einer zu hören dort vermag.
Des Landesherrn Verſchwendung iſt ſchier ohn' alle Grenzen,
Wie er ſein Gut verbringet inmitten ſtolzer Helden,
Von denen wohl ein jeder als Kämpe würde glänzen.
Wohl darf ich von des Grafen hochgehnder Weiſe melden:
Und wär' ein Fuder Weines auf tauſend Pfund im Preiſe,
Stünd' nie doch leer ein Becher in ſeiner Ritter Kreiſe.

L. 20. — P. 202.

*) Die fahrenden Sänger und Spielleute, welche bei Feſten von den Fürſten reich beſchenkt wurden.

Digitized by Google

127.

Reinmars Tod.

1.

Weh, daß Weisheit nicht und Tugend,
Mannes-Schöne nicht und Jugend,
Sich vererben, sinkt der Leib zu Grabe.
So klagt mancher weise Mann,
Reinmar,*) der ermessen kann,
Was die Kunst in dir verloren habe.
Mög' es reichen Lohn dir bringen,
Daß alltäglich wand dein Singen
Edlen Frauen neue Kränze.
Ewig wär' dein Nam' erklungen,
Hätt'st du nur das Lied gesungen:
„Schönes Weib, dein Nam' erglänze!"**)
Für die eine süße Weise,
Die du sangst zu ihrem Preise,
Müßten dir ihr Leben lang
Alle Frauen sagen Dank
Und um deine edle Kunst
Dir erflehn des Himmels Gunst.

L. 82. — P. 235.

2.

Fürwahr, Reinmar, du dauerst mich
Um vieles mehr, als wohl ich dich,

*) Reinmar von Hagenau lebte am Wiener Hofe; gestorben ist er vor 1207.
**) Vergl. Minnesangs Frühling S. 165, 10 ff.:
Sô wol dir, wîp, wie reine ein name.
Vergl. auch das Stück aus Gottfrieds Tristan Seite 3.

Digitized by Google

Wenn mich ſtatt deiner hielt' der Tod umfangen.
Ich will es offen ehrlich ſagen,
Um dich wollt' wenig ich nur klagen,
Doch traur' ich tief, daß deine Kunſt vergangen.
Du konnteſt mehren all' die Luſt der Welt,
Sofern dein Sinn nur anders war beſtellt:
So klag' ich ſchwer um dein vielſüßes Lied.
Daß noch zu meiner Zeit es iſt verklungen,
Das Lied, das du ſo wundervoll geſungen,
Daß, wehe! es mit dir zugleich verſchied.
Daß du mochteſt nicht verweilen,
Mußteſt uns ſo früh enteilen!
Doch, Geſell, ich folge bald!
Mein Sang auch iſt bald verhallt.
Hab' denn Dank die Zunge dein;
Wolle Gott dir gnädig ſein!

L. 83. — P 237.

128.

An Herzog Ludwig von Baiern.

Frühjahr 1212.

Mir hat ein Licht*) von Franken**)
Der ſtolze Graf von Meißen***)
Gebracht vom Herzog Ludewig.
Ich kann, will ich ihm danken,
Nicht gleiches ihm erweiſen;
Nur daß ich tief verneige mich.

*) Licht: wörtlich oder ſymboliſch aufzufaſſen als Zeichen der Beſchenkung.
**) Vom Frankfurter Reichstag.
***) Dietrich IV., Markgraf von Meißen von 1195—1220. Vgl. Anm. zu Nr. 89.

Digitized by Google

Könnt' ich, was einer Gutes kann
Und je zur Welt an Kunst gewann,
Ich theilt' es mit dem edlen Mann,
Der mir so hohe Ehr' erwiesen.
Laff' Gott ihm immer Heil ersprießen!
Es wolle über ihn ergießen
Das Glück all' seinen Ueberfluß.
Kein Wild entfliehe seinem Schuß,
Der Meut' Gebell, des Jagdhorns Schall
Verschöne seine Tage all'
In immer frohem Wiederhall.

L. 18. — P. 209.

129.

An den Herzog von Kärnten.

1.

Oft hat der Fürst von Kärnten mir reiche Huld verliehn,
Soll nun ein Mißverständniß mir seine Gunst entziehn?
Er wähnt vielleicht, ich zürne; doch denk' ich nicht daran!
Was ihm geschah, erfährt noch manch andrer milder Mann.
Was mich vielleicht geärgert, war schwerer ihm vielleicht
Zu Leide. Daß die Kleider mir wurden nicht gereicht,
Wie er gebot, er zürne darum den Kämmerern!
Ich weiß es wohl, wer willig verspricht, der schenkt auch gern,
Sofern, was er verheißen, nur auch vorhanden ist.
Weiß Gott, es ist entstanden ohn' unsre Schuld der Zwist.

L. 32. — P. 211.

Digitized by Google

2.

Ich kann die schnöden Schranzen, die kläglichen Gesellen,
Den Mäusen nur vergleichen, die durch die eignen Schellen
Sich selbst verrathen. Hört man das Schellen einer Maus,
Kommt sie aus ihrer Klause — es kommt auf eins heraus
Mit eines Schmeichlers „Herr!“ — — Vielleicht dann rufen wir:
„Ein Schalk, ein Schalk! ein Schalk! — eine Maus, eine Maus
— dahier!

O edler Fürst von Kärnten, dir will ich's klagen schwer,
Freigeb'ger Herr, du Kämpfer für Tugend und für Ehr'!
Ich weiß nicht, wer verunglimpft an deinem Hof mein Singen,
Doch will ich auf den Frechen gar scharfen Nachhieb schwingen,
Sofern um deinetwillen und weil er mir zu klein
Ich dem Gesellen Schonung nicht lasse angedeihn.
Was ich gesungen habe, laß dir es selber sagen
Und wolle den Verleumder, der es verdreht, erfragen!

L. 32. — P. 212.

130.

Meister Stolle.

So will auch ich denn künftig in scharfer Weise singen,
Wo stäts ich bat bescheiden, will ich's mit Grobheit zwingen.
Ich seh', daß man gewaltsam nunmehr erwerben muß
Der Herren Dankesspenden und schöner Frauen Gruß.
Ueb' ich mein höfisch Singen, so klagen sie es Stollen.

*) In einigen Gegenden hängt man gefangenen Mäusen Schellen an und läßt sie laufen, die andern zu vertreiben. Nach W. Grimm.

Digitized by Google

Bei Gott, da Stollen'sche Weisen durchaus sie hören wollen,
Ich will sie ihnen spielen, daß satt sie werden sollen!
In Oesterreich, da lernt' ich mein Singen und mein Sagen,
So will ich mich auch dorten zu allererst beklagen,
Wenn Trost ich an dem Hofe Herrn Leopolds gewinn',
Dann werden fröhlich schwellen mir wieder Herz und Sinn.

L. 32. — P. 213.

131.

Das Unkraut.

Wo Wurzeln guter Art gedeihn
In einem grünen Garten,
Da soll ein weiser Mann gar fein
Und sorglich ihrer warten.

Er soll sie hegen wie ein Kind,
In zarter Hut sie halten,
Das macht den Mann gar froh gesinnt,
Veredelt all' sein Schalten.

Doch wo sich böse Kräuter blähn,
Er einzeln sie vernichte,
Daß sich das Unkraut, läßt er's stehn,
Nicht tausendfach verdichte.

Auch merk' er, wo ein schnöder Dorn
Sich frech darunterrotte,
Dem wehr' er seinen Arg mit Zorn;
Sonst wird sein Mühn zum Spotte.

L. 103. — P. 230.

Digitized by Google

Sänger und Schreier.

Jagt' einer jener Narren Chor
Von unſerm Hofe fort,
Die uns ſo furchtbar ſchrein in's Ohr,
Gern weilt' an dieſem Ort
Ein kunſtgeübter Sängers-Mann.
So kommt er nie zum Sang;
Nichts hilft, wie ſchön er ſingen kann.
Noch eh ſein Lied erklang,
Da fängt der ſchellenlaute Chor
Mit höll'ſchem Brummen an:
„Ich und ein andrer ſolcher Thor,
Wir treten an ihn 'ran
Und ſchreien voll ihm jedes Ohr,
Wie nimmer lauter ſchrei'n
Die Mönche in dem Kirchen-Chor
Trübſel'ge Litanein."
Des ächten Sängers feinen Sang,
Ihn heg' und pflege man,
Jedoch der Narren Schellen-Klang —
Mein Spruch nicht weiter kann.

S. 103. — P. 231.

Digitized by Google

133.

Thüringens Blume.

Ich zähl' zu des Landgrafen*) fröhlichen Gästen,
Mein Brauch ist, zu dienen nur immer den Besten.
Auch andere Fürsten sind freigebig, doch
So stäteglich nicht als er war und es noch.
Freigebigkeit übt er gewandter als sie;
Ihn lenken die launischen Stimmungen nie.
Wer üppig heut' lebt und dann kärger denn je,
Deß Ruhm, der erblühet und welkt wie der Klee.
Doch Thüringens Blume lacht selbst durch den Schnee,
Im Winter, im Lenz, wie die Zeit komm' und geh'.

L. 35. — P. 215.

134.

Der Ritter Atze.

1. Das erschossene Pferd.

Herr Gerhart Atze hat ein Pferd
Erschossen mir zu Eisenach.
Es hatte wohl drei Mark an Werth.
Ich klagte dieses Ungemach

*) Landgraf Hermann, dem auch Wolfram von Eschenbach im ersten Bruchstücke seines Titurel höchstes Lob zollt. Vergl. Titurel I, 84 ff.:
Sein (Gahmuret's) hoher Ruhm wird nimmer bei Christen noch bei Heiden je verklingen.
Wohl könnt ihr seines Gleichen (nie wird sein Name schwinden)
Im Herrn der Wartburg Hermann, ihm, des Ruhmes erstem Liebling finden!
Wo man hört von andern Fürsten sagen,
Die vor ihm hingeschieden, wie steht sein Lob man all' sie überragen!

Digitized by Google

Dem Herrn, in deſſen Dienſt wir ſtehn.
Nun höret, wie er hin mich hält,
Da jetzt es ſoll an's Zahlen gehn:
Nichts luſtigeres giebt's zur Welt.
Er ſpricht von ſchlimmem Ungefähr.
Mein wackres Pferd, das er erſchoß,
Stamm', ſagt er, aus der Sippe her,
Aus welcher jenes Roß entſproß,
Das ihm den Finger abgebiſſen.
Ich aber ſchwör' mit jeder Hand,
Es ganz genau zu wiſſen,
Daß nie ſie ſich gekannt!
Wer nimmt mit Richters Stab
Mir dieſen Eidſchwur ab?

L. 104. — P. 232.

2. Roß Atze.

„Reit zu Hofe, Dieterich!"
Ich kann nicht, Herr! — „Was hindert dich?"
Ich hab' kein Roß zum Reiten.
„Ich leih' dir eins; willſt dann du's thun?"
Ich will nicht unterwegens ruhn.
„So warte denn! — Woll' dich entſcheiden,
Ob du lieber reiteſt eine goldne Katze
Oder dieſen wunderbaren Gerhart Atze?"
Gott ſteh mir bei, und fräß' es Heu,
So wär' ein ſolches Pferd mir neu.
Dem gehn die Augen um ja wie 'nem Affen,
Der iſt ja wie ein Guggaldei beſchaffen.

Digitized by Google

Gebt dieſen Atze mir, ein trefflich Pferd,
Glaubt, Herr, daß es ſich wohl bewährt!
„So krümm' dein Bein und reit ſelbein,
Da du den Atze haſt begehrt.“

L. 82. — P. 233.

135.

Bei dem Bogner.

1.

Ich bin dem edlen Bogner hold,
Zwar ohne jeden Lohn und Sold.
Preiswerth iſt ſeine milde Hand,
Wie wenig ich es auch empfand.
Genieße denn es immerdar
Ein Pole oder Ruſſe gar.
Ich grolle darum nimmermehr,
Doch brächte ihn viel mehr zu Ehr'
Als ſchier ein ganzes Narrenheer,
Wohl eines einz'gen Meiſters Kunſt,
Lieh' höf'ſchem Sang er größre Gunſt.

L. 80. — P. 296.

2.

Den Diamant, den edlen Stein,
Ihn ſchenkte mir ein Ritter fein.
Es wurde mein die ſtolze Gabe,
Ohn' daß ich ſie erbeten habe.
Es ſoll mir immer ferne ſein,
Den Werth zu loben nach dem Schein.

Digitized by Google

Doch übt ein Herr Freigebigkeit,
Iſt ſchön er auch und gut allzeit.
Des Innern Tugend offenbar'
Sich auch nach Außen immerdar.
Dann iſt das Lob fein abgewogen
Wie Deß von Katzenellenbogen.*)

L. 80. — P. 297.

136.

Drei Wünſche.

Drei Dinge erſtreb' ich; wenn ſie ich gewonnen,
Es wäre mein Kummer zur Stunde zerronnen.
Doch welches der Dreie mir werde zu Theil,
Eh' all' ich beſitze, blüht nimmer mir Heil.
Es iſt meine Sorge, wie ich mir gewinne
Die Gnade des Himmels, des Liebchens Minne
Und drittens den wonnigen Hof mir zu Wien,
Der ſpottet ſo lang nun ſchon meinem Bemühn:
Ich ruhe nicht eher, bis dies mir gelungen,
Die Stätte der Tugend und Treu' ich errungen.
Da ſah man Herrn Leopolds Hand alle Tag'
Verſchenken und ſpenden, ohn' daß ſie erſchrak.

L. 84. — P. 234.

---

*) Diether v. Katzenellenbogen; nahm 1219 das Kreuz, war aber 1222 ſchon wieder zurück; ſtarb nicht lange vor 1245.

Digitized by Google

137.

Beim Markgrafen von Meißen.

1.

Ich durfte dem Grafen von Meißen
Mich mannigfach dienſtbar erweiſen,
Hab' ſtäts mich ihm treuer erwieſen,
Als heut' er mich läßt es genießen.
Was ſoll ich die Rede verſchönen?
Vermochte mein Will' ihn zu krönen,
So trüge er heute die Krone!
Hätt' er reicher bedacht mich mit Lohne,
Ich diente ihm fernere Zeiten.
Noch kann ich den Bruch wohl vermeiden:
Doch will er Entgelt mir nicht ſpenden,
So laſſen wir's eben bewenden.
Wie manches zur Welt muß verderben,
Das keiner ſich müht zu erwerben.

L. 106. — W. 267.

2.

Es ſollte dem Grafen von Meißen
Gar billig die Dankbarkeit heißen,
Das verdiente Lob mir zu ſpenden;
Bei anderem laſſ' er's bewenden.
Doch wie ſeinen Ruhm ich verkündet,
Hinfürder ein Ende wohl findet.
Lob ich ihn, ſoll er mich auch loben,
Des anderen ſei er enthoben.

Digitized by Google

Doch muß er ſein Loben mir zollen,
Wenn die Lieder verklingen nicht ſollen,
In denen bei Hof*) und beim Wandern
Sein Lob ich geſungen vor andern.
Bald hab' ich genug ſeiner Güte
Geharrt mit geduld'gem Gemüthe.

L. 105. — P. 269.

138.

In Tegernſee.

Man rühmte mir von Tegernſee,
Wie wohl man da zu ſein verſteh'.
So ritt' ich, eine Weile
Im Kloſter dort zu raſten,
Mehr um als eine Meile;
Nicht wähnt' ich dort zu faſten.
Ich bin ein ſonderbarer Mann,
Daß ich mich ſelbſt nicht faſſe,
Mich, der ich ſelber denken kann,
Auf Andre ſtäts verlaſſe.
Doch ſchelte ich ſie nimmer,
Gott ſei uns gnädig immer.
Dort an des Mönches Tiſch
Gab Waſſer es und Fiſch,
Mit dieſem Naß
Mußt' ich fürbaß.

L. 104. — P. 265.

---

*) Vergl. Nr. 128 und Nr. 89.

Digitized by Google

139.

Nochmals zu Wien.

1217.

Es sprach der Wiener Hof zu mir:*)
„Zur Lust sein, Walther, sollt' ich dir,
Nun bin ich leid dir; mög' sich Gott erbarmen.
Wie stand ich einst in Ehr' und Zier,
Nur König Artus' Hof glich mir.
Nun ist mein Glanz dahin. O weh mir Armen!
Wo sind nun Ritter und Edelfraun,
Die in den Hallen man sollt' schaun?
Wie kläglich ist's um mich bestellt,
Mein Dach ist faul, die Wand zerfällt,
Es liebt mich niemand leider!
Einstmals verschenkt' ich Gold und Kleider
Und Silber, Rosse und noch mehr —
Doch heute bin ich bloß und leer,
Ich hab nicht Putz und Schmuck und Kranz,
O weh, nicht holde Fraun zum Tanz."

L. 24. — P. 189.

140.

Leopolds Rückkehr.

Herbst 1219.

Herzog aus Oesterreiche, es ist euch wohl ergangen;
So glücklich, daß uns alle muß froh nach euch verlangen.
Seid sicher, wenn ihr heimkehrt, man wird euch wohl empfangen!

*) Während Leopolds Abwesenheit in Palästina, nach Rieger.

Digitized by Google

Werth seid ihr, daß wir grüßen euch, Herr, mit Glocken-Schalle,
Als ob ein Wunder kommen, zu schaun uns drängen alle.
Ihr kommt der Schande ledig und kommet frei von Sünden,
Drum sollt ihr Dank und Rühmen bei allen Männern finden,
Und schöne Frauen sollen mit Rosen euch umwinden.
So füget denn daheime, daß dieser lichte Ruhm
Auch ganz euch eigen bleibe, in wackrem Ritterthum.
Macht — sollt' es einer wagen — zu Schand das schnöde Wort:
Ihr wärt zu größrer Ehre geblieben im Kampfe dort.

L. 28. — P. 262.

141.

An Leopold.

„In nomine domini" will ich beginnen, sprechet: Amen;
Das seit uns gegen Unglück und gegen Teufes Samen:
Ich möcht' nun also singen in dieser Melodie:
Wer höfische Sangesfreude uns stört, sei fröhlich nie!
Ich hab' bis heute immer streng hofgemäß gesungen,
Doch meine höfschen Weisen hat Unkunst nun bezwungen,
Daß heutzutag bei Hofe unhöfsche Art gilt mehr,
Und mir Unehre bringet, was mir sollt' bringen Ehr'.
Herzog vom Oesterreiche, Fürst, rufe du Haltein!
Ich wandle meine Zunge, es hindr' es du allein!

L. 31. — P. 214.

Digitized by Google

142.

An den österreichischen Adel.

Als er für künft'ge Ehre gespart zur Gottesfahrt,
Da haben mit Herrn Leopold allsammen sie gespart.
Sie kargten, als verletzten sie anders ihre Pflichten.
Mit Recht. Denn immer soll man sich nach dem Hofe richten.
Daß sie des Herzogs Aufwand nicht überbieten wollten,
War brav; man sah sie handeln, so wie sie handeln sollten.
Von Oesterreich die Helden, die hatten immerdar
Gar höfische Art und wußten, was fein und rühmlich war.
Daß um des Herzogs willen sie sparten, das war gut.
Nun soll'n um seinetwillen sie spenden, wie er's thut,
Wenn hierin sie dem Beispiel des Hofs nicht folgen jetzt,
So scheinet jenes Lob mir alsbald herabgesetzt.

L. 36. — P. 226.

143.

An den Herzog von Oesterreich.

Von Oesterreich Herr Leopold — laß hier mich bei den Leuten!*)
Auf Wiesen wünsch mich, nicht zum Wald — ich kann nicht reuten!
Sie sehen mich so gerne, wie ich sie, unter sich!
Du wünschest Biedermännern bisweilen, sicherlich

*) Benecke: „Leupold ward eins mahls harte zornig und sprach: „ich wollte, daß du im Ereisamer holze stecktest, wo der wald am dicksten ist.“ — Darauf habe der Sänger diesen scherzhaften Spruch gedichtet (bei Lachmann).

Digitized by Google

Weißt du es ſelber nicht. Du wünſcheſt mir's zu Leide,
Verwünſcheſt du zum Wald mich! — Geſegnet ſei die Haide!
Geſegnet ſei der Wald auch! — Mög er dir wohl bekommen!
Warum denn wünſcheſt du mir ſolch Ungemächlichkeit?
Da ich dir ſtäts von Herzen gewünſcht Gemächlichkeit?
Laß ab! und geh du immer hin in die wilde Haide,
Mich aber laß bei Hofe — ſo frommt es für uns beide.

L. 35. — P. 227.

144.

An Engelbert von Cöln.

Von Cöln vieledler Biſchof*), wohl dürft ihr fröhlich ſein.
Ihr habt dem Reich gedienet fürwahr ſo wohl und fein,
Daß euer Ruhm erklinget hell in das Reich hinein.
Iſt auch ſo manchem Böſen beſchwerlich eure Macht,
Ihr Droh'n, o Fürſten-Meiſter, ſei nur von euch verlacht!
Getreuer Königspfleger**), von euch geht hohe Märe;
Es wahrte nie ein Kanzler ſo ſeines Kaiſers Ehre.
Schatzmeiſter der eilftauſend Jungfrauen***) und zugleich
Der heiligen drei Könige***) — ſchirmt lange noch das Reich!

L. 85. — P. 271.

---

*) Engelbert, Graf von Berg, Erzbiſchof von Cöln (ſeit 1216); **) während Friedrichs II. Abweſenheit in Italien, Ende 1220 oder Anfang 1221, zu ſeinem Stellvertreter und zum Vormund des jungen Königs Heinrich ernannt, den er ſpäter, am 8. Mai 1222, zu Aachen krönte. Sein Standbild ſteht am Cölner Muſeum.

***) Ihre Gebeine ruhen bekanntlich zu Cöln.

Digitized by Google

145.

Der wankelmüthige Freund.

Wer sich zum Freunde dir ergiebt,
In Glück und in Gefahren
Dich immer ohne Wandel liebt,
Des Freundes wolle wahren.
Ich hatte einen Freund erkoren,
Glaubt' keinen bessern fänd' ich;
Ich habe ach! den Freund verloren,
Er war mir unbeständig.

L. 79. — P. 291.

146.

Die Macht des Goldes.

Ich kenne von der Saone bis an die Mur die Welt,
Weiß wie vom Po zur Trave ihr Treiben ist bestellt:
Da gilt gleichviel den Meisten, wie man erwirbt Gewinn,
Eh' so ich Geld erwerbe — geh schlafen, höffscher Sinn!
Stäts war ja Geld willkommen; doch stand es nach der Ehr',
Doch heute ist der Reichthum auf Erden gar zu hehr,
Daß mit Gewalt bei Frauen Gold vor die Ehre tritt.
Selbst spricht es bei den Kaisern im Fürstenrathe mit.
Weh, Gut, du hast verschuldet des römschen Reichs Verfall;
Du bist nicht Gut, weil Uebel zieht mit dir überall.

L. 31. — P. 224.

Digitized by Google

147.

Der Hoftag von Nürnberg.

23. Juni 1224.

Sie fragen mich ohn' Ende, was ich bei Hof gesehn,
So oft ich heimwärts reite und was da sei geschehn.
Ich lüg' ungern und mag doch die Wahrheit auch nicht sagen.
Zu Nürnberg sah die Fürsten man hoch und herrlich tagen,
Das künd' ich euch. Indessen um die Freigebigkeit
Befragt die fahrnden Leute; die wissen d'rum Bescheid.
Die sagten mir: die Taschen sei'n alle leer geblieben,
Die heim'schen Fürsten wären freigebig zum Verlieben,
So daß der Herzog Leopold müßt' schenken ganz allein,
Sofern er selber dorten zu Gast nicht würde sein.

L. 84. — P. 274.

148.

Die drei wonnigen Höfe.

So lang drei edler Herren ich reiche Höfe weiß,
So ist mein Wein gelesen und meine Pfanne heiß.
Der biedre Patriarche*) ist einer, meine Wonne,
Dann nenn' ich euch den zweiten als meine höfische Sonne,
Den Fürsten zweier Länder, von Stei'r und Oesterreich:
Es lebt an Ruhme Niemand Herrn Leopolden gleich.
Sein Lob klingt über alle: er mag's, er hat's, er thut's.
Der dritte ist sein Oheim**), schier gleichen Edelmuths

*) Graf Berthold von Andechs, seit 1218 Patriarch von Aquileja.
**) Sein Vatersbruder Herzog Heinrich; wohnte in Mödling bei Wien.

Digitized by Google

Als einstmals Welf*) der Reiche, deß Lob war so vollkommen,
Daß noch in seinem Grab ein End' es nicht genommen.
Es müßten diese Sterne denn ganz und gar erbleichen,
Eh' ich um Trank und Speise müßt in die Ferne streichen.

L. 34. — P. 225.

5.

Die Kreuzfahrt 1227—8.

149.

Die Feinde Christi.

Räch' dich und deine Mutter, der heil'gen Jungfrau Kind,
An ihnen, welche eures Erblandes Feinde**) sind.
Sei nimmer, deine Rache, Gott Vater, eingestellt,
Laß Christen wie die Heiden ihr gleich sein in der Welt.
Denn diese stehen offen doch wider dich im Feld
Und wähnen, daß in Wahrheit du habest keine Macht.
Doch jene ich viel schlimmer und sündiger eracht',
Die insgeheim mit ihnen arglist'gen Bund gemacht.

L. 10. — P. 280.

---

*) Welf VI. von Baiern, † 1191 zu Memmingen, wo er zehn Jahre lang ein schwelgerisch Leben geführt.

**) Als Kaiser Friedrich im August 1228 die Kreuzfahrt endlich antrat, suchte der Papst auf mannigfache Art dieselbe zu hintertreiben.

Digitized by Google

150.

An die Engel.

Er, welcher ohne Anfang war
Und Anfang kann bereiten,
Der kann auch ſchaffen End' fürwahr
Und ſchaffen Ewigkeiten.
Da alles dies in ſeiner Hand,
Wer wär' ſo reich an Preiſe?
So ſei als Erſter Er genannt
In dieſer Sangesweiſe.
Das Lob nenn' ich gebenedeit,
Das gern zu hören er bereit.

Dann loben wir die ſüße Magd,
Die einſt geſchenkt das Leben
Dem Heiland, der ihr nichts verſagt,
Vor dem die Teufel beben.
Auf ſie ſei all' eu'r Troſt geſtellt,
Ihr Alten und ihr Jungen,
Der Königin im Himmelszelt,
Wohlan, ſei Lob geſungen!
Denn ſie iſt lieblich, hold und rein:
Stimmt alle in ihr Loblied ein.

Der Engel Lob wär' auch wohl Pflicht.
Doch ſah man je die Heiden
(Drum immer euch mein Gruß gebricht)
Ihr Herren, euch beſtreiten?

Digitized by Google

Da man euch weder ſieht noch hört,
Sagt an, was ihr errungen?
Was ihr im Heidenreich zerſtört,
Daß Lob euch ſei geſungen?
Ihr hättet alle Ruh' vor mir,
Könnt' Gott ich rächen ſo wie ihr.

Herr Michael, Herr Gabriel —
Bei euch ſind Weisheit, Stärke;
Des Teufels Feind, Herr Raphael —
Und Samariter-Werke.
Dazu der Engelchöre drei
Stehn euch getreu zur Seiten:
Wollt ihr mein Lob: ſo macht uns frei
Vom Trutz zuvor der Heiden.
Stimmt' eher ich eu'r Loblied an,
Die Heiden würden ſpotten dann.

L. 78. — P. 288.

151.

Kreuzlied.

Vielſüße wahre Minne,
O lenke kranke Sinne,
Gott, der von Anbeginne,
Bewahr die Chriſtenheit.
Als hier dein Lauf begonnen,
War unſ're Noth zerronnen.
Der Weiſen Gnadenbronnen —
Hilf rächen dieſes Leid.

Digitized by Google

Hilf, Heiland unſrer Sünden,
Uns vor des Meeres Schlünden.
Mög' uns dein Geiſt entzünden,
Wenn wahre Reu' er fand.
Dein Blut hat uns begoſſen,
Den Himmel uns erſchloſſen.
Befreiet unverdroſſen
Des Heilands Vaterland.
Wollt' Gut und Blut ihm weihen.
Mög' Er vor ihm uns feien,
Dem mancher in unſern Reihen
Die Seele gab zum Pfand.

Dies kurze Leben ſchwindet,
Der Tod voll Schuld uns findet,
Doch wer ſich Gott geſindet,
Der wird der Höll' entgehn.
Für Noth iſt Heil gefunden.
Nun heilet Chriſti Wunden.
Bald wird ſein Land entbunden
Man ſeiner Feſſeln ſehn.
O Königin der Frauen,
Laß deine Huld uns ſchauen,
Wo ſich in Todesgrauen
Dein Kind der Welt begab.
Es mög' ſein Geiſt uns friſten,
Daß wir ſie überliſten,
Die ſchlimmen Antichriſten;
Schreck ſie des Richters Stab,

Digitized by Google

Der auch die Juden zwinget,
Daß weit ihr Jammern dringet.
Manch Lob dem Kreuz erklinget.
Erlösen wir das Grab.

Es muß der Leib verderben,
Soll'n wir den Lohn erwerben;
Gott wollte für uns sterben,
Es steht sein Zorn dahin.
Sein Kreuz weithin verehret,
Hat vieler Heil vermehret.
Wer sich vom Zweifel kehret,
Hat ewigen Gewinn.
Sündhafter Leib, dich wahre!
Dir sind gezählt die Jahre.
Wehrlos mußt du zur Bahre —
Der Tod hat uns umstellt.
Laßt in Geduld uns streben,
Daß uns das ew'ge Leben
Der Heiland möge geben,
Wenn wir entrückt der Welt.
Gott will des Heilands Leiden
Schwer rächen an den Heiden.
Send' jedes Land zum Streiten
Sein bestes Heer zu Feld.

Woll, Herr, uns Hilfe senden
Und unsrer Seele spenden
Rettung mit starken Händen,
Wenn unser Auge bricht.

Digitized by Google

Daß nimmer wir verfallen
Des Höllenfeuers Wallen.
Wohl iſt es kund uns allen,
Wie ſehr die Kreuzfahrt Pflicht.
Das heil'ge Land, das reine,
Steht hilflos und alleine.
Jeruſalem, o weine,
Wie dein vergeſſen iſt.
Der Uebermuth der Heiden
Hat dich entweiht ſeit Zeiten.
Erbarme dich der Leiden,
Ruhmreicher Jeſu Chriſt,
Die all' die Pilger drängen
Bei ihren Lobgeſängen.
Daß ſo ſie uns bezwängen,
Das wend' in kurzer Friſt!

L. 76. — P. 151.

152.

Kreuzfahrers Lied im heiligen Land.

Nun erſt leb' ich mir recht zu Werthe,
Seitdem mein ſündig Aug' erblickt
Dies hehre Land, die heil'ge Erde,
Die mit ſo hohem Ruhm geſchmückt.
Mir ward vergönnt, was ich erbat,
Es führte mich hierher mein Pfad,
Wo Gott als Menſch die Welt betrat.

Digitized by Google

Von allen Ländern, allen Reichen,
Die je ich sah, reich, schön und hehr,
Kann keines sich mit dir vergleichen,
Du Land ob allen reich an Ehr',
Wo eine Jungfrau einst gebar,
Hoch über aller Engel Schaar,
Solch' Wunder sah man nimmerdar.

Hier ließ sich unser Heiland taufen,
Daß jeder Mensch erlöset sei,
Hier ließ der Heiland sich verkaufen,
Daß wir der Bande würden frei.
Ohn' Kreuz, ohn' Dornenkranz und Speer
Die Menschheit all' verloren wär';
Weh, Heide, d'rob ergrimmst du schwer!

Daß über uns er sich erbarme,
Erlitt er hier den grimmen Tod,
Der Ewig-Reiche für uns Arme,
Daß wir nun ledig aller Noth.
O Wunder du, ob allen groß,
Daß er erlitt den Todes-Stoß,
Daß wir der Sünden würden los.

Von hier sah man den Todesblassen
Zur Hölle fahren aus dem Grab,
Der Vater hat ihn nie verlassen,
Der heil'ge Geist Geleit ihm gab;
Den nie man sondre von den Zwei'n,
Die dreie werden eins stäts sein,
Wie Abraham sie sah zu drei'n.

Digitized by Google

Dort macht' den Teufel er zu Schande,
Nie focht ein Kaiser solchen Streit!
Dann fuhr er wieder auf zu Lande,
Den Juden allen schwer zu Leid,
Daß ihre Hut der Herr durchbrach,
Er wieder lebend gieng und sprach,
Den man am Kreuz schlug und zerstach.

Er wandelte darauf im Lande
An vierzig Tag'; dann fuhr er auf,
Von wannen ihn der Vater sandte
Zum dornenvollen Erdenlauf.
Doch seinen Geist er wiedersandt',
Der uns bewahr'! — Heil sei dem Land!
Sein Name ist Gott wohl bekannt!

Er hat für dieses Land verheißen
Gar einen schreckenvollen Tag,
Da klagen werden alle Waisen
Und aller Wittwen Ungemach
Und aller Armen bitterm Leid
Vom Herrn Vergeltung angedeiht.
Heil dort ihm, der uns hier befreit!

Dann unsrer Richter listig Tichten
Niemandes Klage fristen kann,
Wann er erscheinen wird zu richten,
Naht erst der letzte Tag heran.
Weh dem, der sündenfrei dann nicht,
Tagt dies entsetzliche Gericht,
Wo Pfand und Bürgschaft ihm gebricht.

Digitized by Google

Laßt ihr euch deſſen nicht verdrießen,
Was ich euch kund gethan zur Stund',
So will ich meine Rede ſchließen.
Doch thu' ich kurz euch dies noch kund:
Was Gott in dieſer Welt begann
An Wundern und beginnt fortan —
Das endet hier, wie's dort begann.

Es ſagen Juden, Chriſten, Heiden,
Daß dieſes Land ihr eigen ſei.
Woll' denn im Himmel es entſcheiden
Der Gott, der eines iſt und drei.
Die ganze Welt will Herr hier ſein,
Doch unſer Anſpruch gilt allein,
Drum mög' uns Gott den Sieg verleihn.

L. 14. — P. 155.

153.

Elegie.

O weh, wohin entſchwunden ſind alle meine Jahr',
Hat mir mein Leben geträumet oder iſt es wahr?
Was ſtäts ich hielt für wirklich, war's Weſen oder Schein?
Sonach hab' ich geſchlafen, es kann nicht anders ſein.
Nun bin ich wach geworden und iſt mir unbekannt,
Was ehemals ich kannte, wie meine andre Hand.
Die Leute und die Heimat, da ich als Kind erzogen,
Die ſind mir fremd geworden, als ſei es all' gelogen.

Digitized by Google

Der Kinderzeit Geſpielen ſind worden träg und alt,
Es iſt das Feld verwandelt, geſchlagen iſt der Wald.
Wenn nicht das Waſſer flöſſe, wo einſt es rann daher,
Fürwahr, ich müßte glauben, ich wär' ich ſelbſt nicht mehr.
So mancher grüßt mich zögernd, der einſt mir ſtand ſo nah',
Ach, niemals lag die Erde ſo traurig vor mir da.
Wenn ich zurücke denke an manchen frohen Tag,
Die ſind zerronnen alle, ſo wie im Meer ein Schlag
Für immerdar, o weh!

O weh, wie heut die Jugend iſt all' ſo kummerſchwer,
Die einſt ſo froh und heiter geſchauet um ſich her.
Sie wiſſen nichts als ſorgen; weh, warum iſt das ſo?
Wohin ich immer ſchaue, ich ſehe keinen froh.
Und Tanzen, Singen, Spielen zergeht in Sorg und Leid,
So jammerreiche Leute ſah nie die Chriſtenheit.
Seht, wie den Frau'n ſo traurig die Stirngebände ſtehn,
Die ſtolzen Ritter ſieht man in grauen Kleidern gehn.
Uns ſind von Rom herüber unſanfte Briefe*) kommen,
Wohl ziemt es uns zu trauern, all' Freud' iſt uns benommen.
Wie iſt mir leid (wir lebten vordem ſo wonnevoll),
Daß ich fortan mein Lachen in Weinen wandeln ſoll.
Im Wald die wilden Vögel betrübet unſre Klage.
Was iſt da für ein Wunder, wenn ich ſo ganz verzage?
Jedoch was hilft mir Thoren mein Zorn und unnütz Wort,
Wer ird'ſchen Wonnen nachgeht, verliert die ew'gen dort
Für immerdar, o weh!

*) Bannbriefe; der im September 1227 über Kaiſer Friedrich verhängte Bann.

Digitized by Google

O weh, wie all' vergiftet wir von der Luft der Welt,
Mit bittrer Galle ſehe den Honig ich vergällt.
Es iſt die Welt von außen ſchön weiß und grün und roth,
Doch innen ſchwarzer Farbe, finſter wie der Tod.
Wer nun von ihr mißleitet, ſchau', wo ſein Troſt erblüh',
Frei wird er großer Sünde durch kleine Buß' und Müh'.
Hieran gedenkt, ihr Ritter! Es iſt dies eure Pflicht,
Ihr tragt die Ringelpanzer, ihr tragt die Helme licht,
Dazu die feſten Schilde und das geweihte Schwert.
Wollt' Gott, es wär' ich Armer der heil'gen Kreuzfahrt werth;
Da wollt' ich mir verdienen gar einen reichen Sold.
Doch meine ich nicht Hufen, noch auch der Fürſten Gold:
Die ew'ge Krone wollt' ich der Seligkeit dann tragen,
Die auch ein Söldner könnte mit ſeinem Speer erjagen.
Könnt' ich die heil'ge Reiſe antreten über See,
Dann wollte: Heil! ich ſingen und nimmerdar o weh,
Und nimmerdar o weh!*)

L. 124. — P. 306.

---

*) Siehe erläuterndes in Paul und Braunes Beiträgen II, 574 von F. Zarncke: Zu Walthers Elegie.

Digitized by Google

6.

Vom sinkenden Reich.

154.

An Engelbert.

Bisher übt' mit Erfolg ich drei Arten*) von Gesang,
Die niedre, wie die mittlere und hohe mir gelang,
Daß mir die Rede-Weisen entboten ihren Dank.
Wem sing' ich von den dreien wohl eine heut zu Gunst?
Die hohe tönt zu mächtig, zu schwach der niederen Klang,
Die mittlere zu kunstvoll in dieser Zeiten Drang.
Hilf, Königs-Rath, du weiser, wie einstmals meiner Kunst
Und zeig die rechten Bahnen von neuem meinem Sang.

L. 84. — P. 272.

155.

Engelberts Tod.

Den ich im Leben preise, deß Tod will stäts ich klagen,
Fluch ihm, der uns den edlen Bischof von Köln erschlagen.**)
O weh, daß den Verruchten noch mag die Erde tragen.

*) Welche „drei Arten von Gesang" — ist nicht zu erschließen. Man hat drei Arten von Kreuz-Liedern oder wohl gar drei Erziehungsmethoden darunter verstanden, aber diese Auffassung ist durch gar nichts zu stützen. Man muß sich eben immer wieder vergegenwärtigen, daß uns offenbar nur ein Bruchtheil der Waltherischen Dichtung gerettet ist.

**) Engelbert ward am 7. November 1225 erschlagen von seinem Neffen Friedrich, Grafen von Isenburg, auf der Straße bei Schwelm.

Digitized by Google

Zu groß iſt dieſer Frevel, daß ich ihm Martern weiß;
Zu ſanft wär' dem Verfluchten ein Strang von Eichenreis.
Auch ſoll man nicht verbrennen, viertheilen ihn noch ſchinden,
Noch mit dem Rad zerbrechen, noch auf das Rad ihn binden.
Dies alles wär' der Blutthat des Schurken zu geringe:
Ich warte, ob lebendig die Hölle ihn verſchlinge.

L. 85. — P. 275.

156.

Die verwaiſten Stühle.

Ich ritt, um Wunder zu erſpähen
Hinaus, da fand ich bald
Drei Stühle leider ledig ſtehen,
Wo einſtmals mit Gewalt
Geſeſſen Weisheit, Adel
Und Alter auf dem Thron.
Hilf, Jungfrau ohne Tadel,
O hilf der Jungfrau Sohn,
Daß bald im Fürſtenkreiſe
Die drei wir wiederſehn,
O laß nicht länger waiſe
Sie in der Irre gehn.
Mir will das Herz erweichen
Ihr mannigartig Weh,
Wenn ich in ihren Reichen
Dem Knaben dienen ſeh'.

Digitized by Google

Weh, daß nun Einem eigen
Der dreie Stuhl und Gruß,
Man vor dem einen Reichen
Statt drei'n ſich neigen muß.
Drum weint die Zucht, das Recht geht lahm
Und ſiecht dahin die Scham.
Das iſt mein Leid; ich klag' es ſchwer
Und klagte gern noch mehr.*)

L. 102. — P. 286.

157.

Verklungener Ruhm.

Ich ſah vordem einmal die ſchöne Zeit,
Da unſern Ruhm geprieſen alle Zungen,
Die Nachbarlande baten weit und breit
Um unſre Gunſt, ſonſt wurden ſie bezwungen.
Wie rangen, reicher Gott, wir da nach Ehren,
Das Alter rieth, es handelten die Jungen,
Des Reiches Macht zu ſtärken und zu mehren.
Da nun die Richter heut ſo thöricht ſind,
Was wird dem Reiche nun denn widerfahren?
Ach, dieſem Räthſel iſt mein Auge blind!**)
Sag', Meiſter, kannſt es du mir offenbaren?

L. 85. — P. 237.

---

*) Aus dem Jahre 1229; auf König Heinrich und ſeine Regierung bezüglich, welcher der alten erprobten Räthe ſich entledigt und mit unwürdigen ſie erſetzt hatte.

**) Nach Lachmanns Texte.

Digitized by Google

158.

Einſt und Jetzt.

Wer heut unter zwanzig Vettern einen wahren Freund erfand,
Der iſt reich genug an Freundſchaft, ſeit die gute Zeit entſchwand.
Früher wurden wohl erfunden unter fünfen deren drei.
Weh dir Welt, wer deinem Treiben willig nachgiebt immerdar
Und dir folget bis zum Ende, der fährt nimmer wohl dabei,
Und wird arm an ſeiner Seele, denn du biſt zu wandelbar.
Wir beklagen, daß die Alten ſterben und geſtorben ſind,
Mich will dünken, daß man balde Grund zu andern Klagen find':
Daß man Treue, Zucht und Ehre in der Welt ſieht ſterben.
Leute hinterlaſſen Kinder. Dieſe drei ſind ohne Erben.

L. 38. — P. 303.

159.

Verkehrte Welt.

Verkehrtheit, nimm ſie alle hin,
Die Leute mit verkehrtem Sinn:
Die weibiſchen Männer, männiſchen Frauen,
Die man ſo zahlreich kann erſchauen.
Die pfäffiſchen Ritter, reiſigen Pfaffen —
Mit denen kannſt du dein Reich beſchaffen.
Ich will ſie dir all' zum Gefolge geben.
Auch greiſe Junker will ich dir zeigen
Und junge Greiſe — nimm ſie zu eigen,
Daß ſie dir helfen, verkehrt zu leben.

L. 80. — P. 295.

Digitized by Google

160.

Schlechte Erziehung.

Es haben die Väter die Kinder erzogen,
So daß sie nun beide sind betrogen;
Sie freveln schwer an Salomonis Lehre.*)
Der spricht: wer immer die Ruthe spar',
Deß Kindererziehung gar übel fahr'.
Drum sind verzogne Söhne ganz ohn' Ehre.
Einst stand es um die Welt so gut,
Jetzt ist sie voller Uebermuth.
So war es nicht in einst'ger Zeit.
Die Jungen sind's, die so beiseit
Gedrängt die weisen Alten.
Wollt's immer denn so halten!
Das Gleiche wird euch selbst geschehn,
Wenn eure Jugend wird zergehn.
Es rächet dann, was heut ihr thut,
Der eignen Jungen Frevelmuth.
Das weiß — und mehr! — ich nur zu gut!

L. 23. — P. 198.

161.

Niedrige Räthe.

Wo niedrig steht ein hoher Mann,
Jedoch ein Niedrer obenan
Im Rath — dort ist der Hof verirrt.

*) Sprichwörter 13, 24.

Digitized by Google

Nie soll ein unverständ'ger Mann
Rath geben, wo er doch nicht kann,
Wie soll er helfen, wo mich nichts verwirrt?
Es stehn die Hohen vor den Kemenaten;*)
Und Niedre sollen das Reich berathen.
Wenn diesen dann die Kunst gebricht,
Dann wissen, sehet, mehr sie nicht
Als schändlich zu betrügen,
Und lehren die Fürsten sie lügen.
So treiben sie's, daß unser Recht
Und alt Gesetz zu Schanden geht.
Seht, wie es deshalb auch so schlecht
Um Krone wie um Kirche steht.

L. 83. — P. 238.

162.

Verdorbenheit der Welt.

Weh, Welt, wie schlimm es um dich steht;
Man solche Frevel heut begeht,
Daß kaum man es ertragen kann.
Du bist beinah ohn' alle Scham.
Gott weiß es wohl, ich bin dir gram.
Ich schaue dich voll Abscheu an.
Was hast du uns an Glück erhalten?
Wo sieht man Freuden heute walten,

*) 1229. Vergl. Nr. 156.

Digitized by Google

Wie man es ſah in vor'ger Zeit?
Warum gibſt edlen Herzen Leid
— O weh! — du heute zum Entgelt,
Daß man die Reichen in der Welt
Nun vor die Hochgeſinnten ſtellt?
O Welt, du biſt ſo voller Schmach,
Daß ich es gar nicht ſagen mag.
Beſchimpft ſind Treu' und Wahrheit ſchwer;
Das macht auch ſterben alle Ehr'.

L. 21. — P. 195.

163.

Die ſechs Räthe.

Man kann darob mir grollen nicht,
Geb' ich den Rittern Unterricht,
Wie jeden Rath ſie lernen leicht erkennen.
Der guten Räthe gibt es drei.
Drei böſe andre ſtehn dabei
Zur linken Hand. Laßt euch die Sechſe nennen.
Frömmigkeit, Furcht Gottes, ird'ſche Ehre
Sind die guten Räthe; Heil ihm, der ſie lehre.
Wohl dem Kaiſer, welcher ſolchen Mann
Sich zu ſeinem höchſten Rath gewann.
's ſind die andern: Schade, Sünde, Schande;
Mög' erkennen ſie, der ſie nicht kannte,

Digitized by Google

An der Rede. Daran höret man,
Wie es um das Herze sei bewendet.
Selten man den Anfang preisen kann,
Der mit schlimmem Ausgang hat geendet.

L. 83. — P. 239.

164.

Die Räuber an der Straße zum Himmel.

Die Weisen rathen, wer in's Himmelreich woll' ziehn,
Der reinige vorher den Weg und säubre ihn,
Damit ihn niemand auf der Straße dorthin fälle.
Ein Räuber heißet: Mord; ein blutiger Geselle;
Mit wildem Sengen giebt ihm einer das Geleite,
Der heißet: Brand. Die sind der Straße schwer zu Leide.
Ein dritter, sagt man, soll' in ihrem Bunde sein,
Der Wucher. Der auch schafft den Wandrern schwere Pein.
Doch giebt's auf selber Straß' der Wegelagrer mehr:
Den Neid, so wie den Haß; die schaden ihr gar schwer;
Den Geiz ohn' Ziel und Scham. Doch wirst du angerannt
Von manchem andern mehr, den ich hier nicht genannt.

L. 26. — P. 247.

Digitized by Google

165.

Böser Nachwuchs.

Es träumte vor manch einem Jahr,
Zu Babylon, das ist wohl wahr,
Dem Könige, es werde böser in den Reichen.*)
Wenn nun, wer heut des Bösen voll,
Noch bös're Kinder zeugen soll,
Ja, Herre Gott, wem soll man diese dann vergleichen?
Der Teufel wär' mir schlimmer nicht,
Trät' hin er vor mein Angesicht,
Als eines Bösen böser Kind.
Der Nachwuchs uns nur Schmach gewinnt.
Die, welche selbst sich so verderben
Und doppelt ihre Sünd' vererben,
Die sollten ohne Kinder sterben.
Daß böse Ritter sich vermehren,
Das sollst du, lieber Hergott, wehren.

L. 23. — P. 197.

166.

Roheit der Jugend.

Wer zieret nun den Ehren-Saal?
Der jungen Ritter Zucht ist fahl
Und um der Junker höfische Art geschehen,
So in den Werken, so in Worten,
Wer Anstand hat, ihr Spott geworden,
Und überall sieht man sich Roheit blähen.

*) Daniel Kap. 2.

Digitized by Google

Vordem da ſchlug man Jungen
Ob ihrer frechen Zungen.
Nun ſcheint's ihr Stolz zu ſein,
Zu loben und zu ſchrei'n,
Und edle Frau'n zu ſchelten
Für ritterlich zu gelten.
Verdammt mit Haut und Haaren
Sei ſolches ihr Gebahren,
Wenn ſie nur Scherze üben,
Die gute Frau'n betrüben.
So ſiehet Sünd' und Schand
Man gehen Hand in Hand,
Wie mancher junge Fant
Sie ſelbſt ſich zuerkannt.

L. 24. — P. 199.

167.

Nähe des jüngſten Tages.

Nun wachet, denn es naht der Tag,
Vor dem wohl gleich erbeben mag
Ein jeder Chriſt wie Juden und die Heiden.
Viel Zeichen ſahen wir geſchehn,
Daran ſein Nah'n wir konnten ſehn,
Wie uns die Schrift in Wahrheit that beſcheiden.
Der Sonne Glanz iſt ganz zerronnen,
Der Untreu Saat hat Raum gewonnen

Digitized by Google

Auf Straßen und auf Pfaden.
Den Vater hat der Sohn verrathen.
Man sieht Geschwister sich belügen,
Die Geistlichkeit in Kutten trügen,
Die uns sollt' führen himmelan.
Obsiegt Gewalt; das Recht zerrann —
Wohl an! Es werde aufgeräumt,
Es ist zu viel schon hier versäumt.

L. 21. — P. 187.

168.

Das jüngste Gericht.

Ich höre weise Leute sagen,
Daß ein Gerichte solle tagen,
Wie man vordem sah keines je so strenge.
Da hört alsbald den Richter ihr:
„Nicht Pfand, nicht Bürgschaft gilt vor mir."
Da kommt des Menschen Kunst wohl in die Enge
O hilf mir, Jungfrau, hier es sorgen!
Da niemand dorten uns will borgen,
Ob jener höchsten Freude dein,
Die dir der Engel angekündet,
Du solltest Dessen Mutter sein,
Der all' dir deine Wonn' entzündet,
Auf den all' unser Heil begründet.
Er, welcher dir das höchste Glück
Seit Anfang dachte zu verleih'n,
Helf' mir im letzten Augenblick.

L. 148. — P. 192.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

169.

Gebet und Chorgesang.

Ein Leich.*)

Wir glauben die Dreieinigkeit,
Die, Gott, dein Rath seit Ewigkeit
Beschlossen hatt' für alle Zeit.
Wir glauben an die Dreiheit,
Die dennoch eine Einheit.
Der ein'ge Gott, hoch und hehr,
Er send' uns seine Lehr',
Er, deß selbsteig'ne Ehr'
Aufhöret nimmermehr.
In schweres Ungefähr

*) Eine Gattung der mittelhochdeutschen Poesie. Vergl. Nibelungenlied (Zarncke 33 Av.):

(Ezel:) Und seine Weisen (Volkers) fällen manchen Mann,
Und blutigroth sind seine Bogenstreiche
Und fürchterlich erschallen seine Leiche.

Und ebendort wiederum von Volker:

(Hagen:) Horch! wie sein Bogen schneidet durch den Stahl!
Durch Schild und Panzer gellen seine Leiche —
Blüh' reicher Sold ihm im Burgondenreiche!

Wie die Strophe auf S. 25 u. aus meiner Nachdichtung.

Digitized by Google

Bracht' uns und manche Sünde
Der Fürst der Höllenschlünde.
Sein Rath und blöden Fleisches Gier,
Die hat uns, Herr, entfernt von dir,
Wenn diese zwei dir nun zu dreist
Und du sie zu bezwingen weißt,
So mach', daß dir zur Ehre
Es sich zum Ende kehre,
Sie bald dir unterliegen,
Wir mit dir sie besiegen.
Es leihe deine starke Hand
Uns heldenhaften Widerstand
Zu deines Namens Ehre,
Damit dein Lob sich mehre
Und er sich selbst entehre,
Der uns mit schlimmer Lehre
In sündige Begierden jagt.
Denn seine Kraft vor dir verzagt.
Deß sei dir immer Lob gesagt
Und auch der reinen süßen Magd,
In deren Schooß das Leben tagt'
Deß, der ihr wohl als Sohn behagt.
Magd und Mutter, schaue der Christen schwere Noth,
Du blüh'nde Gerte Aarons, aufgeh'ndes Morgenroth,
Ezechielens Pforte, die nie durft' offen sein,
Durch welche aus- und eingieng nur Gott der Herr allein;
Sowie die Sonnenstrahlen durch ein Glasfensterlein
Geh'n aus und ein, das immer doch unberührt wird sein:
So ward die Reine Mutter Christs und blieb doch Mägdelein.

Digitized by Google

Ein feur'ger Strauch,
Vom Flammenhauch
Doch unverſehrt und unverbrannt,
So daß ſein Glanz
Blieb grün, und ganz
All' ſeine Blätter in dem Brand —
Das iſt die reine
Magd alleine,
Die, völlig Jungfrau unverwandt,
Kindes Mutter worden iſt,
Und ohne daß ein Mann ſie küßt'
Und wider Menſchen-Kunſt und -Liſt
Geboren uns den wahren Chriſt,
Der uns das Heil herniedertrug.
Heil, daß an ihrer Bruſt geruht,
Der von uns wuſch der Sünden Fluth,
Damit uns Eva's Schuld belud,
Mit ſeinem heil'gen theuren Blut,
Und unſern Tod zu Tode ſchlug.

Salomones
Hohen Thrones
Biſt du, Herrin, eine heil'ge Stätte und zugleich Gebieterin.
Balſamreiche,
Perlengleiche,
Ueber allen Jungfrau'n biſt du, Jungfrau, eine Jungfrau,
Gottes Amme eine Königin.
Einſt dem Lamme
Wurde zum Palaſt dein Mutterleib, da das vielreine lag
verſchloſſen drin.

Digitized by Google

Wie's Lamm fürwahr
Iſt weiß und klar
Der Jungfrau'n Schaar;
Wohin es fahr',
Sie geben ihm Geleit.
Das Lamm iſt Chriſt,
Der gotteins iſt.
Weshalb du biſt
Reich alle Friſt
An Ruhm und Seligkeit.
Nun bitt' ihn, daß er uns gewährt
Um dich, was unſre Noth begehrt,
Und Himmelstroſt uns widerfährt:
So wird dir reichſtes Lob geweiht.
Jungfrau im Himmelskranz
Gleichſt Gedeons Vließ ſo ganz
In deiner Reine Glanz,
Das Gott begoß mit ſeinem Himmelsthau.
Ein Wort ob allen Worten
Erſchloß ſich deines Ohres Pforten,
Deß Süße dich an allen Orten
Hat durchſüßet, ſüße Himmelsfrau.
Was dem Wort mag entſproſſen ſein,
Das iſt von Kinder-Weſen rein.
Es wuchs zu Wort und ward ein Mann,
Da merket all' ein Wunder dran.
Ein Gott, der war von Anbeginn,
Der ward ein Menſch mit Menſchenſinn.
Was er gethan an Wundern noch,
Dies Wunder blieb ſein größtes doch.

Digitized by Google

Deſſelben Wunderthäters Haus
War einer reinen Jungfrau Klauſ'
Wohl vierzig Wochen und nicht mehr,
Ohn' alles Weh und ſündenleer.
Nun betet: uns behüte die Mutter und ihr Kind,
Mög' ihre Reine, ſeine Güte uns ſchützen wo wir ſind.
Denn ohne ſie kann keiner noch hier noch dort gedeih'n;
Wollt' es beſtreiten einer — es könnt' ein Thor nur ſein!
Wie fände der Barmherzigkeit,
Dem ſeine große Sündigkeit
Von Herzen wäre nicht zu leid,
Da keine Sünde Gott verzeiht,
Die nicht bereut wird jede Stund'
Hinab bis auf des Herzens Grund?
Uns insgeſammt iſt wohl es kund,
Daß keine Seele wird geſund,
Die von dem Schwert der Sünde wund,
Wenn ihr aus Reu' nicht Heil erſtund.
Noch iſt die uns benommen,
Send' Gott ſie uns zum Frommen.
Von heil'ger Lieb' entglommen
Laſſ' ſeinen Geiſt er kommen,
Der kann wohl harten Herzen geben
Wahrhafte Reu', gottſelig Leben:
Da ſollte keiner widerſtreben.
Wo Reu' er gerne weilend weiß,
Da macht er bald die Reue heiß,
Ein wildes Herz er alſo zähmt,
Daß es ſich aller Sünde ſchämt.

Digitized by Google

So sende Vater uns und Sohn den heil'gen Geist in diese Welt,
Damit sein süßer Gnadenthau in unsre dürren Herzen fällt.
Unchristlichen Gebahrens voll ist weit und breit die Christenheit:
Wo's Christenthum im Siechhaus liegt, da nimmermehr ihr Heil gedeiht.

Sie dürstet sehr
Nach heil'ger Lehr'
Wie die von Rom sie sonst gewann.
Wer sie ihr schenkte,
Sie damit tränkte,
Wie einst, sie würde heil fortan.
Was all' an Leid ihr angedieh'n,
Deß sei die Simonie gezieh'n.
All' ihre Freunde von ihr flieh'n,
Daß nimmer vor Gericht zu zieh'n,
Sie ihre Feinde wagen kann.
Wer Christenthum und Christenheit
In gleicher Läng', in gleicher Breit'
Einstmals uns zugeschnitten beid',
Zu Lust und Leid —
Der wollt' auch, daß in Christ fortan
Wir führten christlich Leben;
Da er in Eins uns hat gegeben,
So soll'n wir uns nicht scheiden.
Welch Christ, daß er ein Christ sei, spricht
In Worten und zeigt's in Werken nicht,
Der gleicht halb einem Heiden.
Nun sind uns aber beide noth,
Das Ein' ist ohn' das Andre todt.
So helf' uns Gott zu beiden.

Digitized by Google

Sei uns gesandt
Sein Rath. Es nannt'
Uns seiner Hand
Geschöpfe ja sein Wort.
Versöhn' uns, Herrin, seinen Zorn,
Barmherz'ge Mutter, Segensborn,
Du Rose ohne Dorn,
Du Sonnenklare, unser Hort!
Dich lobt der hohen Engel Schaar;
Jedoch sie sangen nimmerdar
Dein Lob zu Ende ganz und gar.

Was immer dir ward Lob gesungen
Von Stimmen jemals oder Zungen,
Ob es im Geisterchor erklungen,
Im Himmel, sei es auf der Erde —
Deß mahnen wir dich, du Vielwerthe,
Und bitten um unsre Sünde dich,
Daß du uns seiest gnädiglich
Und für uns betest, heil'ge Maid,
Am Urquell der Barmherzigkeit.
So leben wir der Zuversicht,
Es werde unsre Schuld zu nicht',
Damit wir schwer beladen,
Hilf, daß wir rein uns baden
Mit immerneuer Reue von unsrer Sünd' und Schuld,
Wie sie in uns entzünden kann nur Gott und deine Huld!

L. 3. — P. 167.

Digitized by Google

Digitized by Google

Müh dich um Ehr'
Mit Redlichkeit,
So blüht dir Glück.
Den Bösen wehr'
Und bleib' allzeit
Fern ihrer Tück'.

Digitized by Google

Digitized by Google

170.

Der Schein zerrinnt.

Wer ſchlägt den Leu, wer ſchlägt den Rieſen?
Wer überwindet jenen und dieſen?
Der thut es, der ſich ſelbſt bezwingt
Und dem mit feſtem Sinn gelingt,
Sein Weſen ſtäts im Zaum zu halten,
Wie auch die wilden Triebe wallten.
Es mag wohl eine Weile reichen,
Vor fremdem Gaſt Bildung zu zeigen,
Doch ſieht man wie erglänzen ſo verweſen
Erborgte Zucht und übertünchtes Weſen.

L. 81. — P. 298.

171.

Reichthum und Armuth.

Wer ohne Weisheit wird zu reich
Und ſich dann brüſtet allzu ſehr,
Dem ſchadet ſeine Hoffart ſchwer.
Zu reich, zu arm, 's iſt beides gleich

Digitized by Google

So manchem Mann zu Schaden.
's iſt jeder ſchlecht berathen:
Wen allzugroße Armuth drückt
Und wem Geldſtolz den Sinn verrückt.

L. 81. — P. 300.

172.

Die Kunſt der Freigebigkeit.

Wenn milder Mann kann alles halten,
Was er verſprach, dann Zauber walten.
Hat denn der edelmüth'ge Willen
Die Mittel ſtäts auch zu erfüllen?
Da muß Klugheit im Rathe ſein
Und Sorgen bis zum Morgenſchein
Und manche andre feine Liſt,
Daß nichts umſonſt verheißen iſt.
Solch edeln Mann ſoll nie es kränken,
Wenn er nicht kann nach Wunſche ſchenken;
Klug wolle alles er erwägen
Und ſtill vertrauen Gottes Segen.
Auf dieſem Weg wird er erlangen
Sich Ehren, welche ewig prangen.

L. 104. — P. 264.

Digitized by Google

173.

Frische Gabe, frisches Lob.

Ein Schalk ist, wie sein Stand auch, der seinen Herrn belügt,
Mit Vorsatz ihn mißleitet, so daß der Fürst betrügt!
Es soll sein Bein erlahmen, muß er im Rathe stehn,
Und lahm ihm, darf er sitzen*), die falsche Zunge gehn.
Es machen solche Räthe schamlos die guten Herrn;
Soll Klugheit sein solch Lügen, so ist ihr Ehre fern!
Sie sollten lieber rathen: nichts fälschlich zu versprechen,
Und was einmal versprochen, das nimmer auch zu brechen;
Zu spenden, ehe Zögern das frische Lob muß schwächen.

L. 28. — P. 248.

174.

Die falschen Lächler.

Immer sollt' (Gott weiß es!) mein Lob den Hof erheben,
Wo man säh' bisweilen ein hofgemäßes Leben,
In Gebärden, Worten und weisem Thun und Streben.
Grüßen mich die Lächler, mir graut vor ihren Scherzen,
Denn ihr Mund spricht Honig, doch Gall' ist in den Herzen.
Eines Freundes Lächeln soll ohne Falschheit sein,
Wie die Abendröthe so lauter und so rein,
Die uns kündet: morgen wird schönes Wetter sein.
Handle immer, wie es dein Lächeln mir verspricht
Oder trüge andre mit lächelndem Gesicht.
Der behalt' sein Lachen, deß Mund mich will betrügen,
Lieber ein wahr Nein dann, als zwei Ja, die lügen.

L. 30. — P. 249.

*) Die niederen Räthe standen, die vornehmeren saßen im Fürstenrathe.

Digitized by Google

175.

Mannes-Sinn.

Da ein gerechter Richter Gott in der Bibel heißt,
So sollte er geruhen in seinem milden Geist,
Die Treuen von den Falschen zu sondern und zu sichten.
Ich meine hier; denn dorten wird er allweise richten.
So sähe ich an manchem wohl gern ein Schandenmal.
Wer sich mir aus den Händen recht windet wie ein Aal,
Weh, daß an dem kein Wunder des Herrn Zorn offenbart!
Wer mit mir fuhr von Hause, theil' heimwärts auch die Fahrt.
Mann's Sinn soll ohne Wandel und feste wie ein Stein,
Von schlichter Treu' und grade als wie ein Pfeilschaft sein.

L. 30. — P. 250.

176.

Die untreuen Freunde.

Die will ich wieder folgen den Augen noch den Sinnen,
Die hatten mir gerathen, zwei Freunde zu gewinnen;
Die beiden waren außen ganz ohne Falsch, doch innen
War etwas im Geleite, das nicht ganz treu und hold,
Des Schwertes Schneide bog sich da wo sie treffen sollt'.
Ach wär' ihr Sinn gewesen frei von dem einen Fehle,
Dann war so rein ihr Handeln, wie lauter ihre Seele,
Und konnte sich verlassen auf sie ein jeder Mann.
O weh, daß ich die Kunde von ihrem Falsch gewann,
Mein Irren, ihre Schande ich nicht verschmerzen kann.

L. 31. — P. 254.

Digitized by Google

177.

Freunde im Unglück.

Wer gegen treue Freunde in Hoffart sich vergeht,
Die eignen Anverwandten um Fremder willen schmäht,
Erfahre der, verletzt ihn einmal der hohe Freund,
Wie leicht sich löst die Freundschaft, die Bruderkuß geeint,
Soll sie mit Gut und Blute eintreten in Gefahren.
Ich kenne Männer, welche so wankelmüthig waren
Und die der Kummer führte zurück zu ihren wahren,
Nachdem der falschen Freunde sie Unbestand erfahren.
So soll's mit Gottes Willen geschehen immerdar!
Auch hört' ich oft betheuern, das Wort sei nur zu wahr:
Gut Schwert, getreue Freunde erkennt man in Gefahr.

L. 30. — B. 253.

178.

Maß im Trinken.

Wo sich Maßlosigkeit hält fern
Und man mit Maß schenkt, trink' ich gern.
Denn jedem bringt Unmäßigkeit
An Körper, Gut und Ehre Leid.
Ich höre weiser Leute Wort,
Sie schade selbst der Seele dort.
So meid' ein Gast maßlosen Wirth,
Damit ihn Unmaß nicht verwirrt.

15

Digitized by Google

Doch wenn ein Wirth aus vollem ſchenkt
Und rechtes Maß dabei bedenkt,
Dann blüh' daraus ihm Glück und Heil
Und Freud' und Ehre ſei ſein Theil.
Drum iſt das Maß uns auferlegt,
Daß grad man's mißt und grade trägt;
Ward mir geſagt. Deshalb ihm Preis,
Der wohl das Maß zu führen weiß.

L. 29. — P. 251.

179.

Unmaß im Trinken.

Nicht wohl hat er getrunken,
Der ſich hat übertrunken.
Dem braven Mann nie Ehr' es bringt,
Wenn ihm vom Wein die Zunge hinkt,
Nur Sünd' und Schand' er zu ſich winkt.
Es ziemt' ihm beſſer, könnt' er gehen
Ohn' fremde Hilf' und aufrecht ſtehen.
Wie ſanft man trüge auch den Mann,
Zu gehen ſtünd' ihm beſſer an.
Es darf ein Jeder trinken, wißt,
Bis ihm der Durſt vergangen iſt.
Das thut er ohne Sünd' und Spott.
Jedoch wer ſo trinkt, daß nicht Gott,
Nicht ſich er mehr kennt, frevelt ſchwer
An Gottes Wort und Gottes Ehr'.

L. 29. — P. 252.

Digitized by Google

180.

Mannes Lob.

Im Lobgesang der Frauen hat Schönheit hohen Rang,
Doch will man Männer rühmen, hat Schönheit nicht recht Klang.
Es tönt zu weich, fast weibisch. Doch Kühnheit, Stätigkeit,
Freigebigkeit — das dritte steht wohl den zwei'n zur Seit' —
Wo die man lobt, da nenn' ich den Mann gebenedeit,
Wollt' es euch nicht verdrießen, dann geb' ich gern euch Lehre,
Zu loben, daß sich nimmer das Lob in Unehr' kehre.
Wollt ihr die Leut' erkennen, so schaut in sie hinein,
Denn keinen soll man loben nur nach dem äußern Schein.
So manches Mohren Innre ist tugendreich und fein,
Wollt' man sein Herz umwenden — ach, wie wär' 's weiß und rein!

L. 35. — P. 228.

181.

Sündhafter Gewinn.

Wer wissentlich sich um Gewinn
Todsünden giebt und Lastern hin,
Wie könnte den man einen Weisen nennen?
Wer Gut durch diese zwei gewann,
Den sollte eher jeder Mann,
Der's von ihm wüßt', für einen Narrn erkennen.
Der weise Mann liebt nichts so sehr
Als Gottes Huld und seine Ehr'.

15*

Digitized by Google

Gäb' Leben, Weib und Kind dahin,
Eh' jene beiden ließ' sein Sinn.
Doch jener Thor dünkt mich nicht weise,
So wenig der auch, der ihn preise:
Ich glaube, beide Narren sind.
Wer für die zweie — blöder Thor! —
Ein ander Gut sich auserkor,
Der ist an Weisheit völlig blind.

L. 91. — P. 194.

182.

Vorausgenommener Lohn.

Was nimmt man doch für Wunder wahr!
So manche Gabe reicht uns dar,
Der aus dem Nichts uns hat hervorgebracht.
Dem Einen schenkt er seinen Sinn,
Dem Andern Gut und den Gewinn,
Daß ihn sein eignes Gut zu Schanden macht.
Man soll dem Armen vor dem Reichen
Sich zugethan und freundlich zeigen,
Sieht man ihn nicht in Tugend leben.
Hat doch die Welt allein zu streben
Nach Gottes Huld und reiner Ehr'.
Doch werde solchem nimmermehr,
Der so sein Herze hängt an's Gold,
Daß ihm die zwei nicht werden hold,
Hier oder dort ein weitrer Lohn:
Der hab' sein Theil hienieden schon!

L. 20. — P. 193.

Digitized by Google

183.

Rechte Freigebigkeit.

Ein Herr, der nichts versagen kann,
Der nie des Schenkens Kunst gewann,
Der muß stäts darben oder trügen:
Besser zehnmal versagen, als einmal lügen!
Verheiß' er minder und halt' er mehr,
Will recht er sorgen um rechte Ehr'.
Was er nicht selbst hat, noch will leih'n,
Das lass' er zu versprechen sein.

L. 80. — P. 294.

184.

Freundschaft über Verwandtschaft.

An Freundschaft arm, an Adel reich —
Und seid ihr es, nicht neid' ich euch!
Doch umgekehrt, das nenn' ich gut.
Was hülf' es hochgebornem Mann,
Und stammte er aus Königsblut,
Wenn keinen Freund er sich gewann?
Die hohe Verwandtschaft läßt sich erben,
Den Freund mußt du dir selbst erwerben.
Nützt hohe Vetternschaft auch gleich,
Freundschaft macht um viel mehr dich reich.

L. 79. — P. 290.

Digitized by Google

185.

Schmach der Feilheit.

Die Feilheit schändet jeden Leib;
Ob Rittersmann, ob edles Weib,
Gebt nie um schnödes Gold euch feil.
Doch wird's euch immer sein zu Heil,
Wenn ihr euch gebt um Liebe hin.
Noch minder bringt es euch Gewinn,
Wenn dort ihr eure Gunst verschwendet,
Wo nimmer euch wird Dank gespendet.
Dazu wird eure Ehre wund
Und gehet euer Ruf zu Grund.

L. 81. — P. 299.

186.

Halm und Bohne.*)

Womit verdient Frau Bohne,
Daß man sie so besingt,
Das üble Fastenessen?
Die vor und nach der None,**)
Eh' noch die Hülse springt,
Faul und vom Wurm zerfressen?

*) Es wird vermuthet, der Spruch stehe in Bezug zu Nr. 41, dergestalt, daß irgend ein Sänger dies Lied Walthers zum Gespötte gemacht habe, der seinerseits durch die obige Verhöhnung des von Jenem augenscheinlich kultivierten Bohnen-Liedes erwidert habe. (Die Bohne hatte im Mittelalter eine obscöne Bildlichkeit.) Mich dünkt, die Vermuthung sei eine inhaltlose, und der Spruch in anderweitige, uns verschlossene Bezugnahme zu bringen.

**) Die None = Himmelfahrt.

Digitized by Google

Ein Halm iſt kräftig und iſt gut,
Wie manchen macht er frohgemuth.
Wie all' er uns mit Luſt erfüllt!
Und wie erſt, wenn die Aehre ſchwillt!
Es wird der Halm aus Gras zu Stroh,
Wie macht er manches Herze froh,
Vom Keim an bis zum Samen!
Frau Bohne — libera nos a malo. Amen.

L. 17. — P. 208.

187.

Gleiches mit Gleichem.

Wer mir gegenüber wie Eis ſo glatt,
Mit mir ſein Spiel wie mit Bällen hat,
Roll' hin ich wie Kugeln in ſolch einer Hand,
Wer dürfte das tadeln als Unbeſtand?
Der wahrhafte Freund kann ſtäts auf mich bau'n,
Wird immer mich wandel- und wankellos ſchau'n.
Doch dort, wo ich immer find' wechſelnden Sinn,
Heut ſo und ſo morgen — da roll' ich dahin!

L. 79. — P. 292.

188.

Die hoffärtige Sechs.

Es wollt' in ſchlimmer Hoffart die Sechſe Sieben ſein,
Es war die Uebermüth'ge ſich ſelber ſchier zu klein.
Wer nun zerbricht die Schranken der ihm beſchiednen Maße,
Dem kann ſich leicht zum Stege verengen ſeine Straße.

Digitized by Google

So schnurr', hoffärt'ge Sechse, zusammen denn zur Drei!
Der einst als stolzen Sechse ein weites Feld stand frei,
Du mußt dich mit dem Raume begnügen nun der Drei!

L. 80. — P. 293.

189.

Alle sind gleich vor Gott.

Wer deine zehn Gebote spricht
Ohn' Furcht und Scheu und doch sie bricht,
Das nimmer, Herr Gott, wahre Liebe heißt.
So mancher: „Vater!" zu dir spricht;
Sieht er mich an als Bruder nicht:
Dann spricht er mächt'ge Wort' mit schwachem Geist.
Aus einem Stoff wir all' gedeih'n.
Es nährt uns Speise und wird klein,
Sobald sie durch den Mund gieng ein.
Wer kann mir Knecht und Herren nennen,
Mocht' er sie auch im Leben kennen,
Sieht er ihr bleichendes Gebein,
Sobald das Fleisch vom Wurm verzehrt?
Der Eine Gott uns all' ernährt:
Der Heide, Jude, wie der Christ,
An Gottes Tisch ein Jeder ißt.

L. 22. — P. 190.

Digitized by Google

190.

Bekenntniß.

Ruhmreicher Gott, wie selten preis' ich dich!
Der du die Kunst der Lieder mir verliehen,
Des Minnesanges süße Melodieen,
Wie konnte, wehe! ich vergehen mich

An deinem Scepter, Herr, so freventlich?
Fremd sind gerechte Werke und die Minne
Zu dir und meinem Nächsten meinem Sinne,
Und ach, ich liebe keinen mehr als mich.

Lehr', Sohn und Vater, mich dein Geist mit Huld!
Wie kann ich lieben, welche mich betrüben?
Ich kann nur, die mir gut sind, wieder lieben,
So nach, wie vor: vergieb mir meine Schuld!

L. 25. — P. 246.

191.

Dem Unerforschlichen.

Allmächt'ger Gott, du bist
So unerforschlich weit,
Und unermessen ist
Dir Macht und Ewigkeit.

Bedächten wir's allzeit,
Statt dir zu sinnen nach,
Deß Unerforschlichkeit
Kein Mühn erschließen mag!

Digitized by Google

Das habe ich erkannt
In ſtäts verlorner Pein,
Wie jeglichem Verſtand
Du wirſt unfaßbar ſein.

Und wie ein andrer ſollt'
Im Geiſte mühen ſich —
Du haſt es nicht gewollt,
Daß wir ergründen dich.

So iſt es nach wie vor,
Du biſt zu groß, zu klein,
Als daß ein irdſcher Thor
Dräng' in dein Weſen ein.

O Narr, der Tag und Nacht
In blöden Grübelei'n
Darüber nachgedacht,
Was ſoll verborgen ſein.

L. 10. — P. 270.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

192.

Nachruf Hugo's von Singenberg.

Angetreten hat die letzte Fahrt,
Welche unsrer keinem bleibt erspart,
Unsres Sanges Meister, weit im Land
Einst Herr von der Vogelweid genannt.

Frommt ihm nun, wie er die Welt erkannt
Mit dem lichten, glänzenden Verstand?
Nimmer ach! er nun die Bahn uns weist,
Denn entflohen ist sein hoher Geist!

Fleh'n wir denn um seiner Harfe Klang,
Seinen edlen, höfischen Gesang:
Da all' ird'sche Freuden ihm zerronnen,
Süßer Vater, leih' ihm ew'ge Wonnen!

P. 309.

Digitized by Google

Die Grabschrift zu Würzburg.*)

Pascua qui volucrum vivus, Walthere, fuisti,
Qui flos eloquii, qui Palladis os, obiisti!
Ergo quod aureolam probitas tua possit habere,
Qui legit, hic dicat: „Deus istius miserere!“

Der du im Leben, o Walther, die Weide der Vögel gewesen,
Mund du der Pallas, der Dichtkunst Blume, bist heim du gegangen!
Bete denn, der du dies liesest: „Es lasse der Herr ihn genesen!“
Daß der Ehrliche möge die Aureole erlangen.

*) Der Stein mit obiger lateinischer Inschrift war im Neuen Münster zu Würzburg noch vorhanden im vorigen Jahrhundert.

Digitized by Google

Berichtigungen.

S.	63	Z.	10	v. u.	statt:	Frag' der Zeit;	lies: Frag' der Zeit.
„	68	„	8	v. o.	„	leid	„ Leid
„	97	„	8	v. u.	„	Händen	„ Händen,
„	109	„	3	v. u.	„	bringt,	„ bringt:
„	112	„	13	v. o.	„	dann	„ denn
„	132	„	4	v. u.	„	Welten	„ Wellen
„	142	„	11	v. o.	„	ihn	„ ihr
„	147	„	6	v. o.	„	den	„ denn
„	148	„	3	v. o.	„	erſparen	„ ſparen.

Digitized by Google

Druck von Oskar Bonde in Altenburg.

Digitized by Google

Digitized by Google

14 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED
LOAN DEPT.
This book is due on the last date stamped below, or on the date to which renewed.
Renewed books are subject to immediate recall.

NOV 2 1965 5

31 Rec'd

LD 21A-60m-3,'65
(F2336s10)476B

General Library
University of California
Berkeley

Digitized by Google

Digitized by Google